G. C. LICHTENBERG'S
Erklärung
Hogarthischer Kupferstiche

mit verkleinerten Copien derselben

von

CARL RAHL.

Dritte Lieferung.

WIEN, 1818.
Bey Ch. Kaulfuss u. C. Armbruster.

G. C. Lichtenberg's ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche,

mit verkleinerten Copien derselben

von

Carl Rahl.

Art. (8°). 166.

Dritte Lieferung.

K. Kreisbibliothek Regensburg

Wien, 1818.
Bey Chr. Kaulfuß und C. Armbruster.
Gedruckt: bey Anton Strauß.

Hogarth unrivall'd stands, and shall engage
Unrivall'd praise to the most distant age.

CHURCHILL.

Vorerinnerung.

Was ich in den Vorreden zu den beyden ersten Lieferungen zu meiner Entschuldigung gesagt habe, muß ich die Leser bitten, auch für die gegenwärtige gelten zu lassen. Ich habe hier, zwar nicht oft, aber doch öfter als vorher, in einem ernsthaften Tone geredet, ohne dadurch, wie ich glaube, gegen eine der Regeln zu verstoßen, die ich mir selbst vorgeschrieben habe: „Hogarth's launigem Spotte gegenüber nie ernsthafte Moral predigen zu wollen." Es war dieses vielmehr die natürliche Folge aus der Beobachtung einer andern.

wodurch ich hauptsächlich meine Erläuterungen dieser Blätter von den bisherigen zu unterscheiden gesucht habe, nähmlich: „wo möglich mich bey diesen Erklärungen in einem Tone auszudrücken, den, nach einer gewissen Voraussetzung, Hogarth würde gewählt haben, wenn er seine Satyren nicht gemahlt, sondern geschrieben hätte." Wo ich ernsthaft rede, hat auch Hogarth ernsthaft gezeichnet, und oft in hohem Grade, wenigstens war es seine Absicht. So kam auch mehr Mannigfaltigkeit in den Vortrag. Nur fürchte ich fast, dieser letzten Regel auch da nur zu getreu gewesen zu seyn, wo der gute Geschmack eine kleine Übertretung, wenn er sie nicht gar hätte fordern können, wenigstens gerne vielleicht übersehen hätte. Dahin rechne ich einige Wortspiele, Gleichnisse, Anspielungen rc., die ich jetzt, da ich mich ganz unter die Leserstelle, wegwünschte. Diese und einige an-

dere Verirrungen hier als *Errata* zu beichten, habe ich nicht für rathsam gehalten. Wer sie dann verzeihlich gefunden hätte, übersieht sie jetzt vielleicht ganz, und wer sie jetzt nicht übersieht, hätte sie doch wohl, bloß der Beichte allein wegen, nicht immer verzeihlich gefunden.

Für die mir gemachten Erinnerungen über die vorhergehenden Hefte, worunter sich auch die eines einsichtsvollen Anonymen befinden, statte ich den verbindlichsten Dank ab. Ich werde Gebrauch davon machen, und zu seiner Zeit von allem Rechenschaft geben. Mit Vergnügen sehe ich, daß, was auch das Schicksal dieser Unternehmung überhaupt seyn mag, sie gewiß dazu beytragen wird, eines der merkwürdigsten Producte des Genies selbst in England noch mit andern Augen anzusehen, als bisher geschehen ist, und endlich einmahl der Welt

diejenige Aufklärung darüber zu verschaffen, die freylich nur allein von dort aus erwartet werden kann.

G. C. L.

XIII.

Der Weg des Liederlichen.

Erste Platte.

XIII.

The Rake's Progress.

Der
Weg des Liederlichen.

Ehe ich mich zu der Erläuterung dieser von Laune, Witz und Weltkenntniß überströmenden Blätter selbst wende, wird es nicht unnütz seyn, Einiges über das Wort *Rake**) voraus zu schicken. Man

*) Dr. Johnson definirt das Wort durch: *a loose, disorderly, vicious, wild, gay, thoughtless fellow*, und verweise dabey auf das holländische Rekel, ein Schafhund, oder Hund im verächtlichsten Sinn, das auch in Deutschland noch figürlich im Gebrauche ist, zumahl unter Leuten, die der Nahme selbst am meisten trifft. Im Französischen hat man daher Racaille, so wie Canaille von canis. Der deutsche Ausdruck: liederlicher Hund, verei-

übersetzt es gewöhnlich im Deutschen durch Liederlicher, und ich habe diesen Ausdruck hier beybehalten zu müssen geglaubt, weil dieses Hogarthische Werk in Deutschland unter dem Nahmen, Leben des Liederlichen vorzüglich bekannt ist. Sonst ist allerdings zwar jeder *Rake* ein Liederlicher, aber nicht jeder Liederliche ein *Rake*. Die Liederlichkeit hat ihre Gattungen wie die Poesie, und, was sonderbar ist, auch fast ähnliche. Im Leben des *Rake* ist durchaus etwas Lyrisches, zumahl wenn man mit Sulzern *)

nigt Beydes. Der Racker unsers Pöbels ist etwas Anderes. Im Jahr 1735 erschien zu London ein Gedicht: The Rake of taste, a poem dedicated to *Alex. Pope*; und in eben dem Jahre eine Schrift: *The female Rake*, a *modern fine Lady*, an Epistle from *Libertina* to *Sylvia*. Pope sagt gar:

— every woman is at heart a *Rake*.

Sonst heißt *Rake* in der gewöhnlichen Bedeutung, ein Rechen, eine Harke, die wohl mit dem Englischen einerley sind; *to rake* zusammenharken, zusammenscharren, hat man sich hier ebenfalls zu merken, weil Hogarth in dem Nahmen seines Helden, eigentlich des Vaters desselben, darauf anspielt.

*) Theorie der schönen Künste Art. Lyrisch.

den Charakter des Letztern in den Umstand setzt, daß durchaus leidenschaftliche Laune darin herrsche, Vorstellungskraft aber und Verstand etwas bloß Zufälliges sey.

Der eigentliche *Rake* (männlichen Geschlechts, versteht sich) trinkt, spielt, h...t, spricht von galanten Pillen und Bougies, wie unser Einer von candirtem Anis und Gerstenzucker; macht aus Nacht Tag und aus Tag Nacht. Daher sein ewiger Offensivkrieg mit Gassenlaternen und seine Activ- und Passivprügeley mit der Wache; ruinirt unschuldige Geschöpfe, die ihn liebten, und schießt sich mit Leuten, deren Ehre er gekränkt hat; wirft überall Geld und Geldes werth weg, eignes und fremdes durch einander, und nicht selten sich selbst hinterdrein, und in alle diesem sucht er eine E h r e. Daher geschieht es zuweilen, daß er am Ende noch ein guter, brauchbarer Mann wird, wenn sich seine Begriffe von Ehre ändern, ehe die Kraft verraucht ist: da hingegen der eigentliche liederliche Taugenichts gar keine Begriffe von Ehre hat. Der Letztere erzählt wenig, oder doch weniger als er thut, der Erstere handelt vorzüglich für die historische Muse, die er gewöhnlich selbst in seinen Zirkeln repräsentirt, und corrigirt die Begebenheiten nach der Hand,

wie die *** Zeitung. Man will bemerkt haben, daß seit der Erfindung des Branntweins (Brown's-Wein. Spiritus Brunonis), da man sich für einen Sechser, mit transitorischer Seligkeit über die ganze Welt hinwegsetzen kann, die letzte Gattung sehr zugenommen hat. Hogarth's *Rake* hat etwas von Beyden.

Der Vater des jungen Helden des Stücks, ein alter, reicher, stinkender Geitzhals, hieß Rakewell. Das Wort ist offenbar zusammengesetzt aus *to rake* zusammenharken, scharren, kratzen, und dem Wörtchen *well*, brav, tüchtig, was das Zeug halten will. Diesen Nahmen, zugleich mit dem zusammengescharrten Reichthum, hinterließ er seinem Eingebornen, Rakewell II., dem Bürschchen mit dem Milchsuppengesichtchen, das sich ein Paar Beinkleider anmessen läßt. Dieser erklärte den Titel anders, deutete *Rake* auf Wüstling, *bon vivant*, und Zerstreuer, übrigens aber das Wörtchen *well* ebenfalls durch, was das Zeug halten will, und so flogen mit der neuen Etymologie die alten Schätze aus einander. Es gibt dergleichen Auslegungen bey Vermächtnissen, auch außer dem Mährchen von der Tonne. In dieser Rücksicht ist der Nahme nicht übel zusammen-

gesetzt, und wenigstens eine erträgliche Species von einem Witz, wovon das ganze Genus nicht viel taugt. Im Deutschen möchte es schwer halten, einen Familiennahmen zu erdichten, der das Alles eben so sagte, und das ist auch in einem Lande nicht nöthig, wo es der wirklichen so viele gibt, diese Relation zwischen Vater und Sohn auszudrücken. Man findet sie leicht in allen drey Ständen. In dem *Ora et labora*-Stand so wohl, als in dem von *Ora et non labora* (vorausgesetzt, daß er heirathen darf) und dem von *Neque ora neque labora.* In jedem wird man leicht irgend einen *Et cetera* II. *) finden, der durch die Gurgel und dergleichen jagte, was *Et cetera* I. mühsam aufgeschüttet hatte.

Der Zeitpunct, den Hogartth auf dem ersten Blatte gewählt hat, ist der gleich nach dem Tode des Alten, da der junge Patron zum ersten Mahl zu dem Allerheiligsten des Seligen, ich meine dessen Schatz- und Rumpelkammer, Lombard und Archiv (denn es hat etwas von allen Vieren) freyen Zutritt erhält. Lange, sieht man we-

*) Ein Swiftischer Ausdruck, der nicht sehr viel mehr sagt, als unser N. N.

nigstens, kann der, der hier so vieles begrub, selbst unmöglich begraben seyn, denn man ist erst willens zu trauern. Vermuthlich aber ist er gar noch nicht begraben, und daher ein Tapezierer auf der Leiter beschäftigt, die Stube schwarz zu behängen, worin der Leichnam, und ein anderer kniend das Maß zu der Trauertapete zu nehmen, worin der junge Erbe bey der Leiche paradiren soll. Auf einem schweren, etwas antiken Stuhle, einer Art von Sacristey-meubel, liegt vorräthiges, schwarzes Tuch aufgerollt, vermuthlich bloß für den Tapezierer auf der Leiter, denn der leichtsinnige Erbe von Tausenden trauert für den Erblasser schwerlich in Zeugen die so gerollt werden. — Das Grab also, worin nobler Reichthum mit bürgerlichem Plunder, kirchhöfisch gemischt, vielleicht ein halbes Jahrhundert seiner Erlösung entgegen schlief, und der Erbe, der unter drückender Erwartung lange auf ihre Auferstehung hoffte, werden heute zu gleicher Zeit schwarz tapeziert. — Man trauert am Tage der Erlösung. — Das Signal dazu ist eben so tief als früh gehört worden; jeder Sarg ist gesprengt, und jede Thür aufgethan. Gold und Silber und altes Eisen und Beutel mit Tausenden sehen aus ihren Kerkern hervor und freuen sich des neuen Tages; Documente

in Pergamenten und Papieren, Inventarien, Reverse, Schuldverschreibungen, Pacht- und Mieth-Contracte und Actienscheine von schwerem Gehalt, rollen zu den Füßen des Befreyers, flattern um seine Knöchel und kriechen unter seine Schuhe. Sogar Gold, das an der Decke des Zimmers rastete, hört den mächtigen Ruf und regnet herab zum Gericht. Nur einige alte Perrücken, Schuhe und Stiefel, zerbrochene Krüge und Näpfe und Bouteillen, ein Hutfutteral, eine Gassenlaterne, ein Überrock nach Dr. Johnson's Muster, ein Grabscheit u. s. w. halten sich, vielleicht sich ihrer Verdammniß bewußt, in ängstlicher Entfernung. Doch war heute nur Probemusterung.

Hier steht er nun, unser Held, Thomas Rakewell, mit jugendlichem, noch gesundem, aber etwas leerem Gesichte; offenbar mehr dupe als fripon, würde man sagen müssen, wenn das Köpfchen allein stände: aber diese beyden Frauen gegenüber, ändert sich die Sache etwas. Duo cum faciunt idem, non est idem. Die Geschichte ist diese: Das Bürschchen kömmt von Oxford, wo es alles das durch einander that und trieb, was man auf Universitäten mit einem runden Wort studieren nennt. Auf den Schall der letzten Trompete, der die Pergamen-

te hervorrief, kamen auch ein Paar Schürzen mit Documenten, eigentlich mit opusculis academicis, herbey. Sie sind Beyde hier abgebildet. Die eine gehört einer Mutter und die andere ihrer Tochter. Erstere enthält, wie man sieht, wirklich Manuscripte, und die Letztere, auf welche die Mutter hinweis't, bedeckt die Figuren dazu, hauptsächlich einen Entwurf von Wichtigkeit, woraus wohl gar am Ende ein Rakewell III. in gerade absteigender Linie werden könnte. Das arme, und, wie wir in der Folge sehen werden, höchst gutmüthige, rechtschaffene und treue Geschöpf, das da an der Thüre steht und weint, haben die Studien unsers Wildfangs in das Verderben gestürzt. Der Affect des Mädchens ist gut ausgedrückt. Was darin nicht gefällt, ist, daß es schon zu alt ist, und überhaupt schöner seyn könnte und sollte; allein die Zeichnung der Schönheit war nicht die Sache des Zergliederers derselben *). Sie weint im

*) Bekanntlich hat Hogarth eine Analyse der Schönheit geschrieben. Nichols sagt: dieses Gesicht sey auf den ersten Abdrücken besser gewesen. Hogarth habe es verbessern wollen und schlechter gemacht, also verschlimmbessert. Diese Art zu corrigiren, die auch in

eigentlichen Sinne des Worts, wo der tiefste Schmerz und der höchste Grad inneren Leidens in einzelnen Zähren eine kurze Erleichterung mehr sucht als findet. Ihr Gesicht ist nicht kindisch verzogen, sondern erschlafft, entstellt, wie durch den Anfall einer tödtlichen Krankheit. — O! in diesem gekränkten Herzen geht sicherlich vieles vor. — Der Schurke der! —

Ich sagte, sie weine im eigentlichen Sinne des Worts, denn sonst, weiß man, gibt es bey diesem Geschlechte noch eine andere Art von Thränen, womit es nicht so wohl Erleichterung im Schmerz, als vielmehr den Schmerz selbst erst sucht, wenn es ihn nicht gleich finden kann. Von dieser ist hier die Rede nicht.

Das Mädchen heißt Sarah Young. Man sieht dieses aus der ansehnlichen Sammlung von Liebesbriefen, die die Mutter da in der Schürze trägt. Der Roman muß lange oder wenigstens hitzig gespielt worden seyn. Alles, was sich davon le-

---

Werken des Witzes der besten Köpfe nicht selten ist, verdiente wohl einen eigenen Nahmen, weil dergleichen Fehler nicht die Frucht der Nachlässigkeit, sondern gerade umgekehrt, oft der ängstlichsten Anstrengung sind.

sen läßt, ist erstens diese Addresse nach Oxford, dann die Formel *dearest Life* (theuerstes Leben), ein bloßes *praemissis praemittendis* statt Hochedle oder Hochedelgeborne, und endlich *to marry You*, (dich zu heirathen). Das Übrige hat der Künstler durch leere Räume ausgedrückt; in den Originalen waren es vermuthlich Worte von gleichem Gewicht. Also die Ehe hatte der Unhold dem Mädchen versprochen. Wirklich sieht man auch in ihrer Hand einen Ring, den sie ihm, vermuthlich mit ausgestrecktem Arm entgegenhielt, um ihm auch darin sein Versprechen zu weisen. Aber — sie fand die Zeiten nicht mehr, und so sank der Arm erschlafft an den verlassenen, so treulos verlassenen Leib zurück. Die Schürze voll Wechsel, die dieser Bursche ehedem eigenhändig auf sein Herz stellte, will er nun, da dieses zu zahlen aufgehört hat, mit dem Beutel honoriren, und reicht ihr, zugleich mit dem Protest, eine Handvoll Guineen hin. „Es thut mir leid, Jungfer (*dearest Life*), daß Sie, wie ich sehe, in andern Umständen ist, aber das bin ich jetzt, wie Sie sieht, auch. Hier hat Sie etwas für ihre Mühe und Gütigkeit. Es gibt mehrere junge Leute in Oxford. — Man kann nicht wissen. — Nimmt Sie das. Denn nimmt Sie

es nicht; gut, so gebe ich es der Justiz, und dann kriegt Sie gar nichts." — So etwas könnte wohl aus dem offnen Mäulchen geflossen seyn. Indessen das Geld wird verschmäht: von der Tochter gewiß. Für die ist alles dahin. Diese greift so wenig nach diesem Gelde, als das Marmorbild, das in einer Kirche über der Urne einer Heiligen weint, nach dem Trankgelde für den Küster, der es dem Reisenden explicirt hat. Auch die Mutter hier, wiewohl ganz im Fleische, und vielleicht etwas zu viel, verweigert es. Fäustchen so geballt wie das ihrige, und von solchen Gesichtchen unterstützt, nehmen kein Geld, und noch weniger nimmt es ein solcher Ellenbogen, das eigentliche Sinnbild der Repulsion. „Wiegst du, Schurke, die Ehre meiner Tochter jetzt auf dieser Wage?" sagt sie, und aus dem wüthenden Blick und überhaupt dem ganzen Anstand zu schließen, vermuthlich mit einem Wetterchen von Segenswünschen und Weissagungen, die dieses Mahl zur Freude der Sittsamkeit und Tugend selbst, alle pünctlich in Erfüllung gehen. An drey Fingern von den Vieren, die bey diesem Weibe sichtbar sind, stecken Ringe. Vielleicht hat man sie zu diesem Besuche, dessen Ausgang man nicht wissen konnte, als Putz angesteckt, zu zeigen, man

sey so kahl noch nicht, um des Geldes wegen zu kommen *).

Alles dieses hört und sieht das Herrchen an, steif und mit ausgestrecktem Arm wie ein Wegpfosten, und wahrscheinlich mit eben so vieler Empfindung. Er, der Ehre und gekränkte Unschuld vergessen konnte, vergißt nicht einmahl den kleinsten Erleichterungsdienst gegen den Schneider, und hält ihm sorgfältig den Rockschooß zurück, den Messungen Platz zu machen.

Ich habe oft gehört, daß die Schneider immer desto schlechtere Arbeiter seyn sollen, je mehr sie aussehen wie die Schuster. Ist diese Beobachtung richtig, so muß dieses ein erbärmlicher Stümper seyn, denn der sieht völlig aus wie ein Schuhflicker. Irre ich nicht, so ist auch der Kerl wirklich über die Hälfte Kalbleder. Auch ist, wie mich dünkt, so etwas von theosophisch-apoka-

*) Auf dem dritten Blatte von Hogarth's Heirath nach der Mode, findet sich ein diesem ähnliches Gesicht mit ähnlichem Affect und Blick. Da ist es kein Muttergesicht. Ringe an den Fingern würden da als etwas entfernte Mittler gedacht werden müssen, zwischen der verführten Unschuld und dem Verführer.

lyptischem Licht, das um die Stirne und die Lippen des Knieenden gaukelt, nicht zu verkennen, und diese Beatification, wenn sie sich auch hier und da zuweilen etwas, ultra crepidam, in andere Gilden verliert, besucht, so viel ich weiß, nicht leicht ein Schneidergesicht. Offenbar gehörte dieses Geschöpf mit zu dem kleinen Kreise von Menschen, denen aus der gesperrten Haushaltung des Seligen, das, was sie verdient hatten, mit 50 pro Cent Rabath kümmerlich, wohl gar aus der Rumpelkammer zufloß. Es wäre also nicht unmöglich, daß der, der, wie wir sehen werden, seine Schuhe selbst sohlte, zur Entschädigung, den Schuster des Orts zu seinem Schneider ausersehen hätte, der die Sache als Dilettant trieb. Ein Paar Beinkleider, oder einen Schlafrock zum dritten und vierten Mahle zu serviren, dazu gehört, wie mancher deutsche Schriftsteller, ohne mein Erinnern, wissen wird, nicht sehr viel, und Dilettanten nehmen nicht viel. Unser Thomas, der hier sein theuerstes Leben selbst verabschiedet, behält indessen den Theosophen für heute, aus kindlichem Respect zum Schneider, bey. Freylich macht das Kleid den Mann. Thomas soll aber auch hier nicht gemacht, sondern bloß pro tempore schwarz behangen werden.

Gleich hinter unserm Helden, und in unmittelbarer Berührung mit dem zurückgeschobnen Rockschooße, steht der Tisch mit Documenten gedeckt, und mit einem Tintenfaß und einem Geldsacke servirt. Beydes Gerichte, die ein Kostgänger, der noch zur Zeit allein an Tafel sitzt, recht sehr gut kennt. Dieser macht sich daher den kleinen Zwist über Ehre und Schande, den der Wirth mit dem theuersten Leben hat, zu Nutz, und greift nach der besten Schüssel. Er kann nicht wissen, ob er bey eröffnetem Mahle dazu genöthigt wird. Dieser abgefeimte Gast ist unstreitig einer der bedeutungsvollesten Köpfe, die Hogarth gezeichnet hat. Es ist kein Taxirer, wie Gilpin *) glaubt, auch betastet er das Geld nicht, wie er meint. Offenbar ist dieses ein Verwandter der Justiz, von der Seite wenigstens, ein Attorney oder so etwas von Notarius und Procurator. Unter seinem rechten Arme hat er den Beutel aus grünem Boy (*Baize-Bag*), der diese Menschenclasse ganz untrieglich bezeichnet. Sie tragen darin ihre Papiere umher, und mitunter wohl auch von Gastmählern,

---

*) Abhandlung von Kupferstichen. Frankfurt und Leipzig 1768. S. 171 f.

wie dieses, etwas aus den Schüsseln nach Hause, zu denen man sie nicht genöthigt hat. Wie doch Gilpin glauben konnte, daß die Hand, die einem solchen Kopfe zugehört, das Geld bloß betaste, oder mit entzückendem Guineengeräusch in fremden Beuteln irgend einen geheimen Luftschlösserbau seiner Phantasie unterstütze? Die Idee an sich ist schön, ja so gar trefflich, allein viel zu fein gesponnen für unsern Hogarth, der richtig und stark fühlte, aber nicht zart, und für den Seitenverwandten der Justiz, der gar nicht fühlt. Nein! der Kerl ist ein Spitzbube. Bey einer bloß ästhetischen Betastung wäre sein Blick poetischer. Hier halten offenbar die Rabulistenaugen Wache, während die Hand einbricht. Er stiehlt, aber, wie man denken kann, mit juristischer Sicherheit, mit Vorsicht voran, und mit schlauer Hermenevtik im Hinterhalte. Ich wollte wetten, drehte sich Thomas um, und sähe mit seinen leiblichen Augen, daß der Gast ein halbes Dutzend Guineen in den Actenbeutel steckte, so liefe er Gefahr, morgen ein Dutzend dafür bezahlen zu müssen, daß er es gesehen hat.

Obgleich der Alte todt ist, so ist es doch hauptsächlich — Er, mit dem uns der Künstler hier auf

diesem Blatte bekannt macht. Er lebt hier in seinem Bilde über dem Kamin und in seinen schmutzigen Thaten durch das ganze Zimmer; Alles was sich hier regt, könnte man sagen, regt sich noch in ihm und durch ihn. Das Porträt ist vortrefflich angebracht, und wie fein hat Hogarth nicht durch einen kleinen Zug, der anfangs unbedeutend läßt, angezeigt, daß das Porträt den Alten selbst vorstellt? Auf dem Simse des Kamins liegt nähmlich das Original zu der gemahlten Pelzmütze, und dieser Wink verbreitet nun auf ein Mahl Licht über jenes ganze Feld. Die Brille, die da hängt, gehörte zu dem Gesichte des Goldwägers, und die Krücken, die da stehen, waren seine Vorderbeine. Sie sind ungleich, vermuthlich der Hemiplegie angemessen. Bey alten Gebäuden braucht man Stützen von allerley Längen, auch konnte die kleinere vielleicht hier und da dem Respect im Hause zum Zepter und Commandostabe und dem Forschungsgeist zum Bohrer dienen, in den Kleiderkammern, oder sonst wo, finstere Winkel damit anzubohren. Hier also will Hogarth sagen, pflegte er zu sitzen, hier stellte er seine Beine hin, wenn er ruhte, und hier hing seine Krücke für die Augen, wenn er Geld im Kopfe wog. Seine Nächte er-

leuchtete er, wenn es nöthig war, mit Lichtstümpchen, die er auf Profitchen (*save-all*) steckte, die man hier auf dem Kamine erblickt, eins ganz leer gebrannt und eins zur Reserve. Vermuthlich mögen auch wohl diese Lichtchen, wenn sie brannten, an manchem kalten Abende, nicht bloß der brillanteste, sondern auch der wärmste Theil, dieses Kamins gewesen seyn, der hier, etwas ominös, eine Pelzmütze trägt. Auch sieht das Kleid, worin der Alte gemahlt ist, mehr einem Wärmesammler auf offenem Postwagen ähnlich, als einem Schlafrocke zur Bequemlichkeit. In dieser Haushaltung brannte alles auf Profitchen, was brennen konnte, so gar die Lebenslichtchen von zwey armseligen Hausthieren, die wir sogleich werden kennen lernen. Vielleicht ist selbst das Leben des Alten an dieser kalten Stelle ausgebrannt. Es war kein Arzt da, das Reserveendchen aufzustecken, und so nahm der Schlag auch von der noch rückständigen Hälfte ruhigen Besitz.

Kenner der Allegorie oder der Steinsprache der Monumente werden ohne mein Erinnern finden, wie sehr Hogarth beyde durch die Anordnung bey diesem kalten Kamine bereichert hat. Man denke sich ein solches Monument mit seinen Profitchen in

Marmor; das Porträt, versteht sich, *en bas-relief* mit Pracht ausgeführt, in irgend einer Kirche aufgestellt, und frage sich, ob wohl hier noch Worte nöthig wären, zu erklären, was der Selige war, der darunter liegt, oder der Erbe, der es ihm setzen ließ.

Indem der Tapezierer seine Nägel einschlägt, und an die Cornische des Zimmers klopft, zerbricht diese oder es gibt sich ein Theil davon los, der ohnehin nicht sehr fest gesessen hat. Er diente nähmlich, einen Schatz zu verbergen, der seine Sicherheit mehr der Unzukommlichkeit des Orts, als dem festen Verschluß zu danken hatte. Eine herrliche, wiewohl nicht neue, Idee vom Sicherheitstrieb erzeugt. Vertheiltes Geld wird nicht so leicht auf ein Mahl gestohlen. Auch hat schlaues Verbergen seine heimischen Reitze für diese Menschen, und ein warmes Nest für ein Capital, wenn es darin auch nicht weiter heckt, ist ihnen oft mehr werth, als ein anderes, das zwar alle Jahre richtig brütet, aber an dem Wege liegt, wo es dem wachsamen Blick, bald des Rechts bald des Unrechts, leichter ausgesetzt ist. Was ich ein Verbergen hinter der Cornische nannte, könnte auch Begräbniß in der obern Etage gewesen seyn, denn Geld, zumahl

Gold, wie man weiß, rückt. Der goldene Regen fällt dieses Mahl, an der Goldwage und den Profitchen vorbey, auf den gekrümmten Rücken einer alten Danae, der wohl mit andern Lasten, mit dem Vortrage der kleinen Krücke und dem Wörterhagel des Alten bekannter seyn mag, als mit einem solchen. Dieses arme Hausthier, das man vor nicht gar langer Zeit in Deutschland, schon bloß auf sein ehrliches Gesicht hin, selbst noch als Brandmaterial behandelt haben würde, schleppt hier Holz. Es ist neuer Styl geworden. Die jetzige Regierung hat, wie man sieht, Feuer decretirt für den Kamin, der unter der vorigen die Jahrszeiten mit der freyen Luft immer zugleich und auf gleiche Weise feyerte. Das Geld soll von nun an nicht mehr mit steifen Fingern gezählt werden. Indessen rückt hier das Gold nur noch langsam, und noch fehlt es an Schottischer Kohle *). Einem zierlichen, ganz London'schen Kaminroste (*Grate*), dergleichen sonst nur mit diesen gefüttert werden, ist man hier beschäftigt, mit ländlicher Hausmannskost, Reserveendchen von Hopfenstangen und Zaunpfählen zu befriedigen.

*) Das feinste, aber auch das kostbarste Brennmaterial in London.

Vor der eisernen Kiste (*strong Box*), in welcher das gemünzte Gold zu Tausenden liegt, und in deren ungemünztem Metalle sich der Tag der Erlösung spiegelt, steht das andere Hausthier, die verhungerte Katze, jammernd über den kalten Silberblick. Ihr Fußschemel ist ein Buch, vermuthlich ein Gebethbuch, und ihre linke Vorderpfote ruht auf Guineensäckchen mit 2000 und 3000 bezeichnet. Armer Rips! Wem fällt bey dir nicht der Araber ein, der dem Hungertode nahe, wie du, endlich in der Wüste, worin er irrte, ein stramm gefülltes Säckchen fand. Er betastete den Fund. Tausend Dank dem Himmel, rief er aus, Reis, Reis! Nun lös'te er die Schnur, und fand in der Welt weiter nichts, als einen unermeßlichen Schatz von — Perlen! Ach! nur Perlen, seufzte er, und stieß mit Verzweiflung den unnützen Plunder zurück. — Nichts in der Welt von Werth ist doch in den Kisten, scheint Rips zu seufzen, ne musculus quidem! — Allerdings, gutes Thier, aber Geduld! dein Freund der Bratenwender dort oben lebt noch und ist frey. Sein Kerker, in welchem er ein halbes Jahrhundert schmachtete, ist, wie du siehst, geöffnet. Schon sieht er des Tages Licht wieder, und ehestens wird er Küchenfeuer schauen, und

herrschen; und unter einem mechanischen Minister dieser Art, haben Diener von deinem Fach und deiner ehrlichen Gewandtheit ihr sicheres Auskommen.

Seitwärts von der Katze, im linken untern Winkel des Blatts, erblickt man ein Paar alte Schuhe, deren einer, von dem Seligen selbst gesohlt, wiewohl nicht ganz vollendet, als opus posthumum da liegt. Der Draht sitzt noch daran, und man sieht deutlich das Ende desselben, wo ihn die Parze, mit einem gewissen andern zugleich, faßte und unerbittlich abschnitt. Auf der Sohle befindet sich ein Wapen mit Gold eingebrannt, das eigentlich der Decke einer alten Bibel zugehörte, die darneben liegt, und aus welcher die Sohle offenbar geschnitten ist. Das soll doch wohl heißen: Gottes Wort mit Füßen treten. Daß dieses in dieser Haushaltung geschah, wundert mich nicht, der echte Knicker tritt auf nichts Anderes. Aber daß hier sein eigener Gott, Gold, mit Füßen getreten werden sollte, das wundert mich. Sind etwa Socken aus Bibeldecken für etwas gut? Krähenaugen oder Podagra? oder sollten es ein Paar Wallfahrtsschuhe werden? Ich weiß es nicht. Aber das weiß ich, daß einmahl jemand, der sonst Religion und

Geld gleich und sehr hochschätzte, offenherzig gestand, er fühle die Borde auf seinem Sonntagshute und ihren Werth, zuweilen, selbst bey'm Kirchengange bis in die Schultern. Nun eine solche Pracht, ein goldnes Wapen, an der Stelle, so ganz vor die Säue geworfen! Eine solche Vorstellung könnte einem solchen Subjecte Blasen ziehen. Es ist nicht in dem Charakter des Geitzigen. Hätte er mit einem auf Pergament gedruckten Evangelisten seine Schuhe, und mit dem Buche der Weisheit selbst seine ledernen Beinkleider geflickt, ich hätte kein Wort darüber verloren. Aber hier ist offenbar Beleidigung der Majestät des einzigen Wesens das er anbethet. Das ist unmöglich. Auf den ersten Abdrücken soll dieser drollige Zug fehlen. Ich bin mit der Heraldik Englands und den Signaturen seiner Büchersammler zu wenig bekannt, um zu entscheiden, ob nicht der unergründliche Spötter irgend einem Herrn mit diesem Zuge ein Compliment von der Art hat machen wollen, als man dem bekannten *Mr. Tw....* in Irrland machte, der in seinen gedruckten Reisen nachtheilig von dem Lande gesprochen hatte. Es wurden zierliche Opferschalen zum Dienste Cloacinens verfertigt, mit

dem Bilde des Beleidigers inwendig auf dem Boden, mit der Unterschrift:

Come let us p...
on Mr. Tw...

Vor den Füßen des jungen Herrn liegt auf der Erde, also schon dadurch entheiligt und vermuthlich noch größere Entheiligungen erwartend, ein anderes Buch. Es ist das Journal des Alten (Memorandum-Book). Zufälliger Weise ist es so aufgeschlagen, daß man einige Artikel aus dem Maymonath 1721 deutlich lesen kann. Es sind lauter wahrhafte Memoranda, oder so genannte merkwürdige Epoche machende Begebenheiten in der Monarchie. Kein einziger Artikel von der Art, dergleichen einmahl jemand in dem Taschenbuche eines Universalgönners, der auch der seinige war, unter der Rubrik fand:

„Was ich zu vergessen habe" und darunter auch sein eignes, demüthiges, und wie er glaubte, schon zur Hälfte erhörtes Ansuchen.

1) „Am dritten May kam mein Sohn Tom (Thomschen) von Oxford." Aus der lateinischen Mastung. Lustig wäre es, wenn die Ankunft des jungen Herrn eine bloße Visite, und

der dritte May jenes Jahres ein so genannter Termin (Term) gewesen wäre, an welchem man eigentlich im Stalle seyn muß. Im Vorbeygehen anzumerken, so ist dieses die Stelle, aus welcher man lernt, daß der Bursche Thomas heißt. Ein herrlicher Gebrauch, den Hogarth auf dem zweyten Blatte von diesem Umstande macht, der sonst geringfügig scheinen könnte, macht ihn bemerkenswerth.

2) „Am vierten speis'te ich in der französischen Garküche zu Mittage*)." Höchst vortrefflich. Vermuthlich, um dem jungen Fremden ein Essen zu geben, bey dem selbst der Ort Wo? das *ubi*, etwas Würzhaftes an sich hatte; bey einem französischen Koch. Denn obgleich das gemeine Volk in England, und selbst mancher Mann aus dem behaglichen Mittelstande gewöhnlich glaubt, ein vernünftiger Mensch könne sich in Frankreich (1721) unmöglich satt essen, und gebratene Froschschinken und *Soup meagre*, der man mit Schmalz ein Paar Fettaugen aufsetze, machen die ganze französische Küche aus, von welchem Glau-

*) Auch im Originale steht *dine* statt dined.

ben auch unser guter Künstler bis zur Intoleranz war: so sagt dennoch ein französischer Koch bey der großen Welt sehr viel, und fast so viel, als große Welt selbst. Vielleicht war aber auch hier der Nahme Alles, und eine französische Garküche gerade das Haus in ganz London, das sich, nach einem gewissen Gesetze der Stetigkeit, am besten an eins, wie das Rakewellische, anschloß, worin man nicht allein nicht gar, sondern gar nicht kochte, wo der Bratenwender im Arrest saß, und die Katzen verhungerten, weil die Mäuse ausgewandert waren.

3) „Am fünften May wurde ich (endlich) meinen bösen Schilling los *).“ Ein unnachahmlich schöner Zug, dessen eminente Vortrefflichkeit kaum einer weiteren Hinweisung bedarf.

---

*) Im Originale steht: put *off* my bad shilling, wie es auch heißen muß. Das put *of* in unsrer Copie ist ein Schreibfehler, den ich bey der Correctur übersehen habe. Ich merke dieses deßwegen an, weil Hogarth sonst zuweilen Absichten bey orthographischen Fehlern hat, die er anbringt. Wir werden davon einige Proben selbst in dem Verlauf dieser Geschichte sehen.

Meinen bösen Schilling! Welche Vertraulichkeit zwischen ihm und dem bösen Schilling! Wie lange mag nicht dieses einzige falsche Siebengroschenstück dem Besitzer von Millionen den geistigen Genuß alles seines echten, vollwichtigen Goldes verbittert haben! Er wurde vielleicht einmahl damit betrogen, oder wechselte ihn mit unerhörtem Profit ein, um damit zu betriegen, und — konnte nicht damit betriegen. So wurden Eigennutz und Eigenliebe lange und gleich stark durch diesen Gast gekränkt. Endlich glückte es ihm, am fünften May 1721 ihn los zu werden, und so wurde diese Begebenheit mit einer Freude den Annalen des Hauses einverleibt, wie der Tod eines bösen Weibes. — Ein einziger solcher Zug wäre, glaube ich, hinreichend, dem schalen Brauwerk eines modischen Ritterromans Weingeschmack zu geben, und zum Trunk zu reitzen.

In Trauerzimmern, wo Leichname ausgestellt werden, hängt man auch die Wapen des Verstorbenen auf. Hier sind ihrer zwey schon wirklich angeschlagen, mit einem Wandleuchter darzwischen, ohne Profitchen. Der Selige führte, wie man sieht, drey fest zugeschraubte Zwingen in seinem

Schilde, mit dem Motto: *Beware*, halt fest was du hast (böse Schillinge freylich ausgenommen). Er war und lebte also seinem Motto getreu. Bey dem Erben, wenn er anders diesen Plunder beybehält, wird es bald zu der Bedeutung und dem Werth herabsinken, die dergleichen Erbsprüche gewöhnlich in den Familienwapen haben. So wie nähmlich die Wapenfelder auf Länderey en, so enthalten diese nur zu oft bloß längst verjährte Ansprüche auf Tugenden und Talente, die die Vorfahren besessen haben. — Eine solche Schraubzwinge heißt im englischen *Vice*, daher bedeutet dieses Wort figürlich, was man mit einer Hand fassen kann, eine Hand voll oder auch mitunter eine Pfote- oder Kralle voll. Dieses alles ist sehr passend. Allein es heißt auch das Laster, und da überlasse ich es dem Gefühle des Lesers, zu bestimmen, ob Hogarth auch diese Bedeutung hier im Sinne gehabt habe. Es wäre möglich. Die natürlichen Anlagen eines Volks für Werke des Witzes, äußern sich, wo sie ohne eigentliche Cultur bleiben, gewöhnlich in Wortspielen. Der London'sche Pöbel ist daher vorzüglich reich an Wortspielreißern, (*Punsters*). Wäre z. B.

der Oberst Chartres *) mit diesem Wapen auf der Kutsche über die Straße gefahren, er hätte gewiß an jeder Ecke einen Moralisten gefunden, der ihm die drey Schraubzwingen wahrlich so wenig auf seinen Geitz allein, als auf Glauben, Liebe und Hoffnung gedeutet hätte.

Was der Mann in der Rumpelkammer und in der Kiste, die davor steht, nicht alles aufgehäuft hat! Indessen es ist immer Geld, nur von etwas großer specifischer Leichtigkeit. Dort liegen in einem einzigen Säckchen 3000 Guineen, und hier ist eine Kammer und eine Kiste nöthig, ein Paar Schillinge zu fassen. Mit einem Ducaten, sagt man, lasse sich ein starkes Pferd übergülden, und hier mit einem kleinen Thaler eins belasten. Er harkte immer zu, ohne sich genau darum zu bekümmern was. Taugte es nicht unmittelbar in sein Eden selbst, so kam es in die Düngergrube, ohne welche, heut zu Tage, kein Eden bestehen kann. Drollig ist die Anordnung der alten Stiefel in dem Kasten in der Thüre. Es läßt als wäre es das untere Ende eines engli-

*) S. die Erklärung der ersten Platte der zweyten Lieferung, S. 27.

schen Sarges, in welchem man irgend einen alten Ritter, der für denselben etwas zu lang gewesen wäre, oder gar den alten Schatzmeister selbst, mit der Cabinets-Chaussüre, worin ihn der Tod übereilte, ad interim unter altem Plunder beygesetzt hätte, bis der eigentliche Sarg fertig und das Zimmer beschlagen ist. Nun zum Beschluß einige Fragen:

1) Was bedeuten die Buchstaben P. C. (nach dem Originale könnte es auch wohl P. G. seyn), womit die Kiste markirt ist? Ist es ein bloßer Nahme, oder bezeichnen sie die ehemahligen Contenta desselben, die gegen die jetzigen etwa abstechen würden, wovon wir den umgekehrten Fall, bey dem Juwelenkorbe der Komödiantinnen hatten *).

2) Was ist das alles, was da in der Kiste beysammen liegt? Ist das durchlöcherte Stück ein altes Thürbeschläge, oder das zusammengelegte Kreuz von einem Garnbocke, und was da heraushängt ein einbeiniger Dreyfuß, oder sonst etwas, das Beine verloren hat? Die englischen Ausleger, die

*) S. die erste Lieferung S. 16.

so leicht Rath schaffen könnten, bekümmern sich um diese Dinge gar nicht, und doch mußte ihnen bekannt seyn, wie viel feinen Spott unser Künstler hinter solche vermeintliche Nebendinge zu stecken gewußt hat. Man erinnere sich nur an die Komödienbücher in der Bischofsmütze *).

*) Ebendaselbst S. 32.

XIV.

Der Weg des Liederlichen.

Zweyte Platte.

Dieses Capitel könnte man füglich überschreiben: die Ausbildung. Man sieht, der rohe Oxfordische Block zum Lateinmachen *) hat bereits den gröbern Meißel passirt, und kömmt nun unter die feineren. Noch ist freylich der Anstand etwas links, und das Mäulchen des Laffen noch da, allein im Erstern ist denn doch die Schlangenlinie offenbar schon nicht mehr ganz zu verkennen, und Letzteres spricht, oder parlirt wohl gar schon über die Achsel, und das ist alle Mahl schon viel für die kurze Zeit. Es wird bald besser werden.

So eben ist unser Herr aufgestanden, hat sich bloß in einen leichten Casaquin mit goldenen Trotteln geworfen, ein Paar Pantöffelchen angesteckt, und hält sein Lever. Um aber zugleich den genialischen Einfluß der Aurora nicht zu versäumen, so fängt er ihre letzten, aber kräftigsten Strahlen, ich meine die zwischen XI. und I. gierig

*) Ein gewisser *John Clarke*, Rector der Schule zu Hull, hat wirklich eine Introduction to the *making* of Latin geschrieben.

und geschwind auf, und nimmt Lectionen, fünf auf ein Mahl, nähmlich auf dem Waldhorn, dem Clavier, im Fechten, Tanzen und in der Pugilistik *) (den Prügelkünsten). Zugleich thut er noch wichtige häusliche Geschäfte ab, und gibt überhaupt Audienz. Was auch mancher Spötter von dieser Art zu studieren sagen oder denken mag, so ist ihr doch sicherlich Encyklopädicität nicht abzusprechen, und sie selbst ist vielleicht überhaupt nicht so selten, als man glaubt. Man muß nur die Sache aus dem rechten Gesichts-

*) Seitdem die Boxkunst zu den schönen Künsten gehört, und von Leuten von Stand getrieben wird, sagt man nicht mehr, der Mann ist ein großer Boxer, sondern großer Pugilist. Auch hat man schon die Wörter *Pugilistic* und *pugilistical*. Athletik erinnert an groben Knochenbau; Pugilistik verträgt sich mehr auch mit Grazie in der Figur derjenigen, die sich mit der Athletik abgeben, und das Wort ist bloß deßwegen geprägt worden. An Beyspielen von ähnlichen Fortschritten der Sprache mit den Sachen selbst fehlt es nicht. So hatte man gewiß anfangs bloß gemeine *filous*; als sich aber Leute von Erziehung mit dem Handwerke zu beschäftigen anfingen, entstanden die *Chevaliers d'industrie.*

puncte ansehen. Hogarth, der sich bey'm Vortrage der Wahrheit, der Bildersprache bedient, konnte schwerlich anders fertig werden, wenn er in seiner Sprache deutlich ausdrücken wollte, was in manchen Studierköpfchen täglich, zwar unsichtbar, aber noch viel encyklopädischer vorgeht. Ein bloß schlafender Jacob ist leicht gemahlt; will man aber mahlen, daß er jetzt von der Himmelsleiter träumt: so sehe ich doch fürwahr kein anderes Mittel sich heraus zu helfen, als man muß, wie in Weigel's Bilderbibel, die Leiter unten neben ihn stellen, oben an die Wolken anlehnen, und so die Engel auf- und niedersteigen lassen. — Eigentlich wollte ich nur sagen: wenn mancher Kopf, der dort dem Unterrichte so stille zu halten scheint, mit allen den lieben Engelchen gezeichnet werden sollte, die ihm indessen dienen, und denen er Audienz gibt, so würde ungefähr so etwas herauskommen, nicht wie die Himmelsleiter, sondern — wie Rakewell's Lever.

Acht Personen befinden sich im Präsenzzimmer, und genießen das Glück seiner näheren Gegenwart, und dort hinten versiren ihrer noch sechs *in Limbo.* Das sind zusammen vierzehn Personen, die wir nun näher kennen lernen wol-

len; denn wirklich sie verdienen es, so viele wir ihrer kennen, gewiß *).

Der Mann, im (vermuthlich) dunkelblauen Überrocke, mit welchem Rakewell spricht, und bey dessen Anblick es kaum möglich ist, nicht an so was wie Carthaunen oder Pulver und Bley zu denken, ist ein so genannter Bravo, ein Eisenfresser, der sich gegen ein Billiges für andere Leute haut, und, wie man aus dem Pflaster über der Nase sieht, auch allenfalls hauen läßt. Der Brief, welchen Rakewell in der Hand hält, ist ein Empfehlungsschreiben, das ihm dieser Mann auf alle Fälle, so eben überreicht hat, und dessen Inhalt wörtlich folgender ist:

„Der Herr Hauptmann ist ein Mann von Ehre; sein Degen kann Ihnen von Nutzen seyn."

Rakewell scheint zu fragen: Sind Sie der Herr Hauptmann? Ja, ist die Antwort, Ich, Ich bin der Mann, dabey legt er die Rechte

*) Nichols, der es von guter Hand hat, sagt (Biographical Anecdotes of *W. Hogarth.* 3d Edit. p. 17), die meisten Köpfe auf diesem Blatte wären Porträte von Personen der damahligen Zeit.

an den Degen, und die Linke auf den Sitz so wohl der Ehre, für die allein er ihn zieht, als des Muths und der Kraft womit er ihn führt, wenn er einmahl gezogen ist. Indessen verdient angemerkt zu werden, daß das Briefchen unterzeichnet ist: *William Stab*, das etwa so viel sagt, als Wilhelm Messerstich. Hieraus sollte man fast schließen, der Herr Hauptmann wären ein Mann, der, zur Ehrenrettung seiner Committenten, sich zuweilen auch anderer Klingen bediene, die nicht ganz so lang wären, als die, welche da an seiner Seite hängt, auch nicht ganz so niedrig, sondern, dem Sitze des Muthes etwas näher, unter Überröcken mit Klappen, getragen werden. Roucquet tadelt in seiner Brochüre *) unsern Künstler, daß er diesen Charakter hiehergebracht habe; er sey nicht Englisch, sondern Italienisch, und da däucht mich, hat Roucquet sehr Recht. In dem eigentlichen Charakter der englischen Nation liegt sicherlich Nichts vom Banditen, dem Committenten so wenig, als dem Commissär, selbst in dem des niedrigsten Pöbels nicht; Menschen freylich, die für Geld hier und da ein Übriges thun,

---

*) S. die Vorrede zur ersten Lieferung S. XXXI.

gibt es überall. So arg hat auch wohl Hogarth die Sache nicht gemeint. Er wollte vermuthlich bloß sagen: das Bürschchen da, in der Nachtmütze und Pantoffeln, besitzt unter andern männlichen Tugenden, auch die der Poltronnerie; seine Ehre hat neuerlich irgendwo einen kleinen Flecken bekommen, der mit dem Degen radirt werden muß, und da ist ein Secundant, der für eine kleine Erkenntlichkeit auch ein Übriges thut, oder als angeblicher Vater oder Vormund die Sache ganz über sich nimmt, allerdings von Werth. Mit einem Wort; unser Held scheint mit seinem Frauenzimmergesichtchen zugleich das so reitzende Schutzbedürfniß dieses wehrlosen Geschlechts von der Natur erhalten zu haben, wodurch sein Herz an nichts so leicht hängen bleibt, als an den Insignien des Schutzes und der Sicherheit, Schärpe und Ringkragen, und einem Backenbart. So wird auf ein Mahl diese Scene zwischen Rakewell und dem Eisenfresser, die so banditisch ließ, wirklich zu einer Art von Eheberedung. Warum sollten auch zwey Herzen von gleichem Geschlecht sich nicht zu Schutz und Trutz eben so vermählen, und ein Ganzes ausmachen können, wie zwey von ungleichem zu Schutz und Liebe; *deux courages comme deux*

coeurs? Ein Ausleger muß sich zurückziehn, wenn er einen schweren *locum* so weit gebracht hat. — Also genug hiervon.

Hinter dem Bravo steht der Waldhornist, mit der linken Hand in den Hosen. Das Recommendationsschreiben des Hauptmanns gewinnt sicherlich durch den heroischen Jagdton, den der Bläser angibt. Musik ist für Seelen-Verwandtschaften, was Wärme für den Körper ist; sie dehnt aus und verfeinert durch Ausdehnung; was sich sonst abstieß oder in todter Berührung neben einander lag, fängt an seine subtileren Stoffe zu mischen, und so fließt am Ende das Ganze zusammen. Die Ehen werden im Himmel geschlossen, sagt man; man sollte sagen: im Himmel, und wenn's da nicht geht, auf Tanz- und Concertsälen. Dieser Waldhornist ist sicherlich nach der Natur gezeichnet. Eben weil er die Hand in den Hosen stecken, und dieses zu verbergen ein Paar der untern Knöpfe seines Rocks zugeknüpft hat; so muß Hogarth einen Mann so blasen gesehen haben. Vielleicht war ihm gar die Ursache dieser Stellung selbst nicht einmahl bekannt. Aber ich erinnere mich, in meiner Jugend sehr oft einen Waldhornisten gesehen zu haben, der gerade so stand, wie dieser hier, wenn er blies, und von

diesem wußte ich gewiß, daß er es that, um sich keinen Bruch zu blasen, oder eigentlich das Band zu unterstützen, das er eines Bruchs wegen trug, den er sich bereits geblasen hatte. Bey diesem war die Absicht des Handgriffs nicht zu verkennen, denn wenn er auch zuweilen bey'm *piano* unterblieb, so war er bey'm nächsten *forte* immer wieder da, und da ließ es dann, als wollte der gute Mann während seines Spiels nach der Uhr sehen. Es war, aber bloß mit dem Blasebalg nicht richtig.

Der Mann in der Mitte des Blattes, der mit etwas ausgebreitetem Schweife, in einer Art von Wälschenhahnenpas vor Rakewelln vorbey defiliren zu wollen scheint, ist ein französischer Tanzmeister der damahligen Zeit, und unverkennbar Etwas Eignes und Großes *). Man sieht, die

---

*) Herr Nichols sagt in der angeführten Stelle ausdrücklich, der Mann sey der berühmte Tanzmeister Esser; S. 210 aber, wo er eigentlich die ihm bekannten Männer nennt, deren Porträte hier gegeben werden, sagt er davon nichts. Herr Ireland hält ihn für einen Franzosen, und das glaube ich auch. Aber Esser ist sicherlich kein französischer Nahme, auch ist es gar nicht wahrscheinlich, daß Hogarth einen Landsmann mit Haarbeutel und Schönpflästerchen

Begeisterung und die inflammable Luft seiner Nation heben ihn, und er berührt nur noch mit den Zehen die Erde. Man behauptet, die Figur sey übertrieben und außer dem verzeichnet. Aber welcher Tanzmeister, zumahl wenn er wie dieser so ganz im gei-

---

würde abgebildet, oder der Landsmann selbst eine solche Verzierung gebraucht haben. Der ganze Mann ist es also wohl nicht, oder er ist wenigstens nicht in England erzogen. Allein es kömmt immer hier auf die Verhältnisse zwischen unserm Künstler und Essex an. Es wäre immer möglich, daß etwa bloß das Gesicht diesem Manne gehörte, und Hogarth das Übrige absichtlich hinzu gezeichnet hätte. Fielding (*Tom Jones*, Book XIV. Chap. 1.) sagt von diesem Essex, er glaube nicht, daß, wenn Homer und Virgil, Aristoteles und Cicero, Thucydides und Livius ihre Kräfte vereint hätten, sie eine solche Tanzkunst würden haben schreiben können, wie die, welche Essex unter dem Titel *Rudiments of genteel Education* herausgegeben habe. Das Köpfchen hier gewinnt nicht wenig, wenn man es sich im Genuß eines solchen Triumphs über jene großen Alten denkt, und dabey voraussetzt, daß es sie sämmtlich entweder für Tanzmeister von Profession halte, oder sie bedauere, daß sie es nicht gewesen sind.

stigen Genuß seines eignen Wesens verloren ist, übertreibt sich nicht zuweilen, und verzeichnet sich nicht zuweilen selbst. Es geht dem Geberdensprachmeister, wie manchen lateinischen, sie können sich vor lauter Syntaxis ornata nicht mehr natürlich ausdrücken. Daß das linke Bein so äußerst rechts aussieht, daran könnte wohl der Stuhl etwas Schuld haben, der den feinen Wellenlinien der Bewegungen seines Körpers oder Kleides irgendwo nicht so nachgeben wollte, wie die Luft, für die sie berechnet waren. Je größer die Feinheit, desto leichter die Zerstörbarkeit. Über einem Hälmchen, das der natürliche Fußgänger nicht einmahl fühlt, kann ein Tanzmeister den Hals brechen. Dieser glückliche Sterbliche (und daß er es ist, davon zeugt Alles in diesem verklärten Gesichtchen, was nur zeugen kann; das von außen geschlossene und bloß nach der Phantasieseite offene Auge, und ach! das Honigmäulchen von der Zufriedenheit selbst geschlitzt); dieser glückliche Sterbliche, sage ich, ist in einem körperlichen *Pas Frisé* begriffen, den aber sein innerer Mensch von Schuh und Steinschnalle frey unter der reinsten Form nie gezeichneter Schönheitslinien mit unaussprechlichem Wohlbehagen anschaut. Welche Seelenruhe! Wahrlich! die Weisheit selbst muß

erstaunen, wenn sie hier ein Paar Füße erblickt, die ihren flüchtigen Besitzer zu dem Ziele geführt haben, das er vielleicht, mit ihrem eignen Kopfe auf seinen Schultern, zehn Mahl verfehlt hätte.

Hinter dem Tanzmeister steht Du Bois, ein französischer Fechtmeister; ein Porträt. Er ist im Begriff, einen lebhaften Ausfall mit dem Rappier auf die Luft zu wagen, und ruft dabey diesem Gegner zu. Der Mann ist durch sein tragisches Ende merkwürdig; er wurde den 11. May 1734 von einem Irländer gleiches Nahmens, ebenfalls einem Fechtmeister, in einem Duell durchgerennet; kam noch vom Schlachtfelde zu Fuß nach Hause, starb aber einige Tage darauf an der empfangenen Wunde. Allerdings mögen die gleichen Nahmen, die gleichen Geschäfte, und zwar solche Geschäfte, in einer und derselben Stadt, zu allerley bittern und ehrenrührigen Verwechselungen oder Beynahmen Anlaß gegeben haben. Weil sie nun Beyde privilegirte Dispensatoren des eigentlichen Specificums wider gekränkte Ehre waren, so verordnete es einer brüderlich dem andern, und so wurde das Übel glücklich zum Vortheil Beyder gehoben.

Obgleich dieser Mann hier keinen Gegner vor sich hat, dessen Stöße er pariren könnte, so hat

er dafür einen hinter sich, der einen Blick auf ihn wirft, den eine Welt voll Du Bois nicht pariren würde, nähmlich den der stillen, ruhigen Verachtung, gestützt auf deutliches Bewußtseyn hoher Überlegenheit. Dieser stille Gegner ist der Mann dort hinten an der Wand, der mit zwey beträchtlichen Bengeln im Arme, selbst so ziemlich das Ansehen von einem dritten hat. Er hieß Figg, war der größte Klopffechter seiner Zeit, und, wenn man nicht über Worte streiten will, wirklich ein großer Mann *). Mit seiner Faust hätte er einen Och-

*) Er starb im Jahr 1734. Man hat ein eignes Porträt von ihm, von Ellis gemahlt, von Faber in schwarzer Kunst gearbeitet, und von Overton herausgegeben. In Herrn Samuel Ireland's (der oft erwähnte Erklärer des Hogarth heißt John) Graphic Illustration of *Hogarth* From Pictures, Drawings and scarce Prints etc. London 1794 klein 4. mit 52 Kupferplatten, findet man viele Anekdoten von ihm, und zugleich die Copie von einer Verzierung seiner Adreßkarte, die Hogarth für ihn verfertigt hat. Er ist da auf seinem Theater abgebildet, wie er die Zuschauer anredet. Die Schriftsteller über diesen Künstler sprechen von ihm als einem Wunder. Seine Stärke lag eigentlich im Hieber (broad Sword) und der Streitkolbe.

sen erschlagen, und mit einem seiner Streitkolben *) eine ganze Menagerie von Du Bois auf einen einzigen Hieb. Diese stille Verbindung des brittischen Athleten mit dem französischen Fechtmeister ist gewiß eine der glücklichsten; die brittische, feste, ausdauernde Eiche, der flatternden französischen Zitterespe gegenüber, die Keule des Hercules neben dem Rappier, und der Löwe neben dem Thier das kräht. Wie der handfeste Figg nicht da an der Wand ruht, und auf das possierliche Fechtersolo des Du Bois herabsieht, mit einem Ausdru.. in dem breiten, gelassenen Gesichte der zu erkennen gibt: er sey nicht allein Manns genug, den Du Bois in Stücken zu schlagen, sondern auch hintendrein, wenn es verlangt würde, die Stücke aufzuessen!

Linker Hand von Figg ab, und in Conjunction mit der Venus an der Wand, steht der alte

*) *Quarter-staff.* Dieses ist eigentlich ein derber Prügel von etwas mehr als Mannslänge. Der Nahme kömmt vermuthlich daher, daß man ihn bey'm Gebrauch mit der Rechten etwas gegen die Mitte zu faßt, und mit der Linken wieder in der Mitte der untern Hälfte und also gleichsam viertheilt.

Kunstgärtner Bridgeman mit dem Plane von einem Garten, den er dem Rakewell vorlegen will, der aber zu sehr mit dem *Utile* beschäftigt ist, um jetzt viel auf das *Dulce* zu achten. Diesem Kopfe sieht man es, dünkt mich, an, daß er ein Porträt ist. Wie ehrlich und gut! vielleicht der ehrlichste Mann auf dem ganzen Blatte, und daher von der Herrschaft ganz vorzüglich — mit dem Rücken angesehen. Ein solches Gesicht ist fürwahr eine Leibrente, nur freylich in diesem Stadium ihrem Ende nah. Etwas Taubheit oder paralytisches Schütteln würde den Kopf in der Natur nicht schlimmer machen. Man hat den Künstler getadelt, daß er diesem berühmten Verschönerer der Gärten und dem ersten, der die kalte holländische Symmetrie aus denselben verbannte, hier einen Plan in die Hand gegeben habe, der gerade von dem Gegentheil zeuge. Wie aber, wenn gerade dieses auf die Geschmacklosigkeit des jungen Herrn, der vielleicht schon einen bessern verworfen hatte, hinwiese, oder, welches noch wahrscheinlicher ist, daß Herr Bridgeman, der offenbar hier mehr als Einen Plan hält, dem Bauherrn erst habe auf den Zahn fühlen wollen. Doch dieses heißt vielleicht zu viel raffinirt. Zur Hieroglyphe einen Garten überhaupt

anzudeuten, ist der holländische wirklich schicklicher, als der englische, und hier wäre die Unterschrift: *Garden Plan* nicht so nöthig gewesen, als sie es unter manchem eigentlich englischen hätte seyn mögen. Im Vorbeygehen anzumerken, soll dieser vortreffliche Mann auch zuerst die Bildscherkunst von Bäumen und Hecken verbannt, und die so genannten Ha Ha's erfunden haben *).

*) *Walpole's* Anecd. of Paint. in England T. IV. p. 136. Ha Ha heißt in England die Befriedigung eines Gartens durch steile, trockne Gräben, die zuweilen Futtermauern haben, zuweilen aber auch, wo sie minder steil sind, die eigentliche Befriedigung durch Staketen in sich enthalten. Sie haben das Angenehme, daß man in dem Garten die Aussicht in das Feld und in die Gegend nicht verliert, welches bey Mauern und Hecken, die sich merklich über die Ebene erheben, der Fall ist. Jemand, der im Garten spatzieren geht und dieses noch nicht weiß, wundert sich oft, wenn er Fremde nahe vorbeyreisen sieht, wie man den Garten so offen habe lassen können. Bey näherer Untersuchung, und wenn er seinen Irrthum fand, mag dann freylich mancher dabey ausgerufen haben: Ha Ha! Dieses ist der Ursprung des Nahmens. Zuweilen werden sie aber auch angelegt, um den eigentlichen Garten von dem Park zu trennen,

Vor unserm Helden kniet ein *Jockey* (Rennpferdreiter), der in dessen Dienst und mit dessen Pferde eine schwere silberne Schale gewonnen hat, die er hier kniend präsentirt, vermuthlich weil es ihm, wegen ihres großen Gewichts so am leichtesten fällt, sie so lange zu halten, bis sein Herr wichtigere Geschäfte abgethan hat. Der Vater hätte vielleicht um den hundertsten Theil eines solchen Gewinnstes die Ewigkeit vergessen. Auf die Schale selbst hat man schon das Rennpferd mit dem Kunstreiter gravirt. Oben stehen die Worte: gewonnen zu Epsom *), und unten der Nahme des

---

worin das Wild geht, und da ist es dem Herausgeber selbst begegnet, daß er einmahl, indem er sich dem Wild nähern wollte, plötzlich auf ein solches Ha ha stieß. Er sagte auch etwas dabey, als er sich betrogen fand, er erinnert sich nicht mehr was, aber Ha ha war es sicherlich nicht.

*) Epsom, eine sehr wohlgebaute und angenehme Landstadt in Surrey, die wegen ihres Bittersalzes bekannt genug ist. In den Ebenen bey derselben (*Epsom Downs*) werden jährlich Pferderennen gehalten, die wegen der Nähe des Orts bey London, und der vielen Landhäuser der Reichen darin und dabey, sehr großen

Pferdes *Silly Tom.* Dieses ist die Anwendung, die Hogarth von dem Vornahmen Rakewell's macht, auf die wir oben gezielt haben. Sein Pferd heißt Thomschen, wie Er, läßt sich von andern Leuten zu ihrem Vortheil reiten, wie Er; würde das nicht thun, wenn es klüger wäre, und leidet es bloß, weil es etwas *silly* ist, wie Er. Mit dem Worte *silly* werden im Englischen gute, einfältige Tröpfe bezeichnet, mit dem man machen kann, was man will, und die sich nicht zu helfen wissen; etwas dumme. In manchen Gegenden von Deutschland werden die Thomase von dem gemeinen Volke in den Familien Thumme genannt. Nach diesem wäre *Silly Tom* so viel als der Dumme Thumme und das klänge fast wie *dun Dun*, der Nahme eines vortrefflichen Rennpferdes, das der Herausgeber selbst im October 1774 über 5 oder sechs andere siegen gesehen hat. *Don* bezeichnete die Abkunft und *dun* die Farbe. Ob nicht in dieser Unterschrift: *Silly Tom* vielleicht das Wort *Filly* in der Ferne wenigstens zugleich mitklingen soll, kann

---

Zuspruch haben. Es liegt 16 englische Meilen von London, das sind, im Raume etwas über 3 deutsche: nach dortiger Postillonszeit, zwey eine halbe Stunde Weges.

nur ein englisches Ohr entscheiden. Freylich heißt *Filly* ein junges Mutterpferd (*a young Mare*), und paßt also nicht auf den Nahmen *Tom.* Es ist aber bey Pferderennen so häufig von *Fillies* die Rede, und der Nahme kömmt auf den ausgetheilten Zetteln so oft vor, es rennt da so manche *Filly*, auch steht der Nahme unter so manchem Kupferstiche, daß ich nun schon zwey Mahl erfahren habe, daß geborne Engländer, die diese Unterschrift lesen wollten, im ersten Augenblick *Filly* lasen, wozu sie die Abbildung des Pferdes verleitete. Wirklich kann auch niemand leicht das Beywort *silly* unter der Abbildung eines englischen Rennpferdes vermuthen, eines so edeln und herrlichen Geschöpfs, das auf der Leiter thierischer Vollkommenheit, Thätigkeit und Sensibilität, gewiß einige Staffeln höher steht, als andere Pferde, und zuweilen als sein Herr selbst. Hier scheint es auch bloß des sittlichen Unterrichts wegen für seinen Herrn von dem Künstler etwas erniedrigt worden zu seyn. — Ich breche diese Tirade ab, damit nicht, bey weiterer Fortsetzung, gar in dem Ohre des Lesers das Wort *Filly* in der Ferne wenigstens mitzuklingen anfange.

Rakewell also hält Rennpferde, und, wie man aus zwey Porträten von Kämpfern an der

Wand sieht, auch Streithähne. Theilte er nun auch obendrein noch goldne Äpfel unter solche Streithennen aus, dergleichen dort Paris an der Wand drey vor sich hat, so würde die Geschichte dieses Herabkömmlings *) sehr begreiflich.

Vor dem Claviere sitzt ein wahrscheinlich nicht mehr junger, und von hinten wenigstens, ganz respectabler Mann. Vor sich hat er eine neue Oper: Der Sabinerraub. Auf dem Blatte rechter Hand stehen die Nahmen der Schauspieler, und oben an *Romulus* **) *Sen. Far.* unstreitig *Segnor Farinelly*, ein berühmter mit dem Bistouri gestimmter Sänger der damahligen Zeit, von dem wir sogleich mehr hören werden. Hierauf folgen die Jungfernräuber (*Ravishers*) selbst, und, sehr drollig, numerirt, wie Violinisten: *first*, *second*, *third Ravisher* mit ihren Nahmen abgekürzt, dahinter, an denen wohl niemanden etwas liegt. Was diesem Einfalle Hogarthische Lebhaftigkeit gibt, ist, daß 1) diese fürchterlichen Jungfernräu-

*) Das Gegentheil von dem *parvenu*, dem Emporkömmling.

**) *Romulos* steht auch im Originale.

der wahrscheinlich sammt und sonders gemachte Discantisten waren, und 2) daß im Englischen das Wort *ravisher* noch den derben Nebengriff von Nothzucht bey sich führt, da das deutsche Wort mehr die gewaltsame Entführung ausdrückt, die auch einen honetten Ausgang nehmen kann. Die oben hingesetzten Worte müssen also dem Engländer fast klingen wie: erster Nothzüchtiger, zweyter Nothzüchtiger ꝛc. Hieher könnte man vielleicht noch eine dritte Bedeutung ziehen, an die aber Hogarth schwerlich gedacht hat, weil sie den Muthwillen eher vermindert, als vermehrt. Nähmlich *to ravish* heißt im Englischen so wie *ravir* im Französischen, was wir im Deutschen auch durch ein Raubwort, durch hinreißen ausdrücken, und da war freylich Farinelli durch seine Stimme ein großer *Ravisher* und *Ravisseur*, der Herzen wenigstens, und nahmentlich der Damenherzen, wie auf diesem Blatte weiterhin sehr ausdrücklich zu erkennen gegeben wird. — Dieses waren die Jungfernräuber; nun kommen die Jungfern: *Signora* Str... dr, *Signora* Ne-gr- ꝛc., zwar natürliche Discantistinnen, aber dafür gemachte Jungfern, und große Ravisseusen in allerley Bedeutung. Sie

gehören sämmtlich zu dem bekannten Orden der Sabinerinnen, die mit Gesang die Länder Europens durchstreichen, und nebenher von dem männlichen Geschlechte noch immer Strafgelder wegen der geraubten Unschuld ihrer Ältermütter zu erpressen wissen, wofür sie mit einem elenden Symbol der fatalen Geschichte quittiren, und am Ende alles nach dem *Agro Sabino* zurückschleppen.

Von der Stuhllene des Clavierspielers herab, hängt eine lange sehr vollgeschriebene Rolle. Flüchtig angesehen, sollte man sie fast für eine Bittschrift an ein gewisses Haus, und die Gesellschaft etwa für ein Preßcommando (*Press-Gang*) für Subscribenten dazu halten. Das ist sie aber nicht, sondern etwas viel Reelleres, nähmlich ein Verzeichniß von Geschenken, die man dem *Ravisher* Farinelli, der sich damahls schier ein Fürstenthum ertrillert hatte, gemacht hat. Sie lautet deutsch also:

„Verzeichniß der kostbaren Geschenke, welche Sr. Hochwohlgeboren, Signor Farinelli, der Italienische Sänger, von dem englischen Adel und anderweitigen Standespersonen für eine einzige Dero Vorstellungen in der Oper Artaxerxes anzunehmen geruhet haben (*condescended to accept*):"

„Ein Paar demantene Knieschnallen, überreicht von ...“

„Ein demantner Ring von ...“

„Eine Banknote in einem kostbaren goldnen Etui *), von ...“

„Eine goldne Dose mit der Geschichte des Orpheus, wie er die Bestien bezaubert, von Thomas Rakewell (Bravo! Also in der bezauberten Gesellschaft war auch eine Bestie, die sich *silly Tom* nennt.“

Dieses sind bloß die Pretiosa; nun kömmt das bare Geld, erst 100, darauf 200, und wieder 100, vermuthlich Guineen. Die Fortsetzung ist aufgerollt **).

Unten an der Rolle liegt das Titelkupfer zu ei-

---

*) Im Originale steht ganz richtig *inclosed in* etc. weil aber das *cl* da so ziemlich einem *d* ähnlich sieht, so ist hier aus Versehen *endosed* gesetzt.

**) Daß wirklich dieser Farinelli nach seiner Vorstellung des Artaxerxes Geschenke von ungeheuerm Werth erhalten habe, bekräftigen die öffentlichen Blätter der damahligen Zeit. Herr Ireland versichert es, nicht an dieser Stelle seiner Erläuterung, sondern bey einer andern Gelegenheit, bey der vierten Platte der Heirath nach der Mode.

nem Lobgedicht auf Farinelli, das der Dichter, laut der Unterschrift, unserm Rakewell zugeeignet hat. Also Rennpferde, Streithähne, H.... und Poeten, die essen was des Jahres.

Das Titelkupfer selbst stellt den Farinelli über einem Altar vor, auf welchem Herzen brennen. Vor demselben knien und stehen Damen, die ihm brennende Herzen zum Opfer bringen. Ein seltsames Opfer für eine solche Gottheit, die nicht einmahl recht wissen kann, was diese Nachtlichtchen bedeuten. Die Oberpriesterinn ruft aus: *one G-d, one Farinelli.* Man sagt, eine Dame habe wirklich in einem Anfalle von diesem damahls grassirenden Tarantismus, vor Entzücken über den Gesang des Hämlings diese Worte laut aus den Logen ausgerufen. Ein solches Geschöpf hätte wohl die Strafe des Midas verdient; alles was sie berührt hätte, hätte sich verwandeln müssen — in angebethetes Gold. Indessen alle die Damen halten ihre Herzen in den Händen (eine faßt es sogar bey'm Schopf, an der Flamme), und dieser Umstand macht das Opfer noch begreiflich. Es sind nähmlich wahrscheinlich bloß Sonntagsherzen, die bekanntlich manche sogar zum Himmel erheben können, ohne deßwegen das andere im mindesten zu geniren. Die Sa-

tyre geht, wie man sieht, auf die Raserey für die italienische Oper, und ist daher sehr gerecht, nur bey weitem nicht geschärft genug, und für einen Mann von dem Geiste unsers Künstlers viel zu flach behandelt. Ob ein beschriebener Zettel von einer Stuhllehne herabhängt, wie ein Handtuch hinten, oder, wie Tabaksdampf, vornen, aus dem Maule aufsteigt, ist im Grunde einerley. Wenn man nach der Beschauung dieser geistvollen Köpfe auf dieses so ganz heterogene Proclama stößt, so erweckt es auch immer eine etwas seltsame Empfindung, fast wie (ich bitte die schönen Künste, des Gleichnisses wegen, um Verzeihung) ein kräftiger Braten, zu welchem man etwa die Sauce aus einem Kochbuche vorläse.

Wer ist denn aber nun der Mann, der da auf dem Stuhle sitzt, denn die Figur soll ja jemanden vorstellen, der damahls lebte? Die Meinungen hierüber sind selbst unter den Engländern getheilt, und hier kann kein Ausländer richten. Farinelli selbst ist es sicherlich nicht. Einer solchen Figur opfert keine junge Dame ihr Herz mehr, nicht einmahl ihr Sonntagsherz. Es läßt sich nichts dabey denken. Stellt ihnen über dem Altar auf, was ihr wollt, Marmor oder Holz, nur um's Himmels willen Ju-

gend, Jugend, und diese scheint doch wirklich Farinelli, so wie er da unten im Himmel sitzt, zu haben; selbst aus der mikroskopischen Darstellung sieht man, daß sein Hutwurf noch nicht in den dreyßigen ist. Es geht eine fast allgemeine Sage, es sey unser großer Landsmann Händel. Trusler sagt es, und noch vor wenigen Wochen habe ich die schriftliche Versicherung erhalten, die sich auf die Aussage eines Mannes gründen soll, der unsern Künstler gekannt haben will, es sey gewiß Händel. Nichols ist darwider, gründet sich aber bloß auf ein *Argumentum a priori*, das Sir John Hawkins einst gegen ihn äußerte: „Händel," sagte Sir John, „habe ein viel zu hohes Gefühl von seinem eigenen Werthe gehabt, um sich je in eine solche Lage zu bringen. Wäre aber dieses, meinte er, so würde es auch kaum dem Künstler haben einfallen können, ihn hinein zu setzen. Es müsse also wohl sonst irgend ein Operncomponist damit gemeint seyn." Eben dieses wiederhohlt auch Herr Ireland. Freylich, es kann seyn, daß es Händel nicht ist, und die Sache steht nunmehr so, daß sie wohl schwerlich eher ausgemacht werden wird, als Hogarth's eigene Erklärungen erscheinen, die sich, wie ich aus den Zeitungen sehe,

nunmehr gefunden haben sollen. Allein das, glaube ich, läßt sich behaupten, daß Sir John Hawkins Beweis, daß es Händel nicht seyn könne, von gar keinem Belang ist. Man muß mit dem Geist der Satyre überhaupt, und der Hogarthischen besonders, schlecht bekannt seyn, wenn man ihr noch ein solches Gewissen zutraut. Händel's Figur, die unser Künstler und tausend Andere, mehr von hinten, vor dem dirigirenden Flügel, gesehen haben mag, als von vornen, gefiel ihm vielleicht. Sie konnte daher, eben wegen dieser Bekanntschaft des Publicums mit ihr, eine Art von allgemein verständlichem *Rebus* für die Tonkunst werden, so wie Bridgeman's Kopf für die Gartenkunst. Händel's ganz getroffenes Gesicht hier aufzuführen, gestehe ich gern, wäre verächtlicher Muthwillen gewesen, aber so — ist es Hogarth's Kunst, die hier sitzt, und nicht Händel's edler und großer Charakter. Die größere Leichtigkeit, einen Mann in dieser Stellung zu treffen, verbunden mit der Wahrscheinlichkeit, daß ihm doch auch mehrere von dieser Seite geglichen haben mögen, benimmt dem Einfalle das Ansehen von studierter Vorsetzlichkeit, wodurch er allein boshaft scheinen könnte. Ist es aber auch Händel wirklich, so hat Hogarth

reichlich durch das herabhängende Manifest gut gemacht, was er sonst verdorben haben könnte. „Dem Manne da, könnte der Zettel sagen wollen, dem gebührte, was du, mein Vaterland, an — elende Hämlinge verschleuderst. Wenn du den Ausländer belohnen willst, so belohne wenigstens den, dessen Melodien deine männlichen Gefühle nicht entnerven, sondern durch ihre Zaubermacht erhöhen, erweitern, und zu Thaten entflammen, die deiner würdig sind. Jenen dort" — —

„*Give them Brickbats for Bread* *)".

So viel von dieser Figur, wenn sie Händeln vorstellte, und dem Beweise, daß sie ihn, troz Sir John Hawkins Urtheil, vorstellen könne. Daß es aber Händel wirklich sey, wird mir jezt dadurch doch unwahrscheinlich, daß ich gelesen habe, Händel sey ein starker Mann, und ganz vorzüglich durch eine große Hand und dicke Finger merkwürdig gewesen. Nun noch einen kleinen Blick in den Vorsaal.

Da steht schon ein zweyter Act für diese Mor-

---

*) Gib ihnen Ziegelstücke für Brot. Händels „*Give them Hail-stones for Bread.*" Gib ihnen Hagelsteine für Brot, ist bekannt genug.

genstunden, völlig fertig bis zum Klingeln. Eine Putzkrämerinn (*Milliner*) hört mit vieler Resignation die etwas heftigen Reden eines Mannes an. Aus dem Gestus, den er mit dem Hute begleitet, zu schließen, ist es ein kleiner Zank, vielleicht über den Vortritt. Er fürchtet, der sechste bey der Präsentation zu werden. Wäre das Mädchen nicht gekommen, schließt er vielleicht aus ihrem Gesichte, wäre er der fünfte gewesen. Er könnte ein Schuster seyn. Neben ihm steht, nach Gilpin, der französische Schneider, und neben diesem der französische Perrüquier; der Erste mit dem neuen Galakleide auf dem Arme, der Andere mit der neuen Perrücke in der Schachtel. Was dieses für ein Schneider ist, verglichen mit dem Dorftheosophen, der die Trauer anmaß! Allein dieser trägt auch das Gewand für den Galatag der Auferstehung in der großen Welt. So wie jener durchaus nach dem Schuster roch, so verkündigt hier, trotz einiger kleinen Ähnlichkeiten in den Gesichtern, alles den Titularetatsrath. Vermuthlich haben beyde, Schneider und Perrüquier, den Weg hieher in der Kutsche gemacht. Wen mag die lange Figur, neben dem Spiegel, vorstellen? Ein Wesen auf halbem Sold, oder gar ein abgedanktes scheint es fast

zu seyn. Es hat sicherlich nichts zu bringen, als vielleicht ein Paar Ansprüche auf Rakewell's Mildthätigkeit, denen es in der Einsamkeit, die es hier unter solchen Menschen erleidet, die beste Form zum Vortrage zu geben sucht. Aber der Poet! Der Poet mit der Epistel an Rakewelln in der Hand! Wer die Seligkeit dieses Mannes, der sich hier seine eignen Verse vielleicht zum hundertsten Mahle vorlies't, nicht mitschmeckt und mitfühlt, der ist gewiß nie selbst Vater von Versen gewesen, und kennt folglich alsdann eine der größten häuslichen Glückseligkeiten nicht, womit der Himmel das Leben alles dessen zu erheitern gewußt hat, was dichtet oder reimt, es sey nun auf einem Dachstübchen, oder zu Ferney und Twickenham*). Man sehe nur hin, wie zärtlich und mit welchen Vaterfreuden er die lieben metrischen Kleinen anblickt, die ihm wieder kindlich entgegen lallen. Die Rechte liegt auf dem Herzen und fordert es zum Zeugen der Wahrheit seiner Gefühle auf; Hand und Mund thun wenigstens alles Mögliche; und die Perrücke ebenfalls, denn diese ist ganz vom seli-

*) Bekanntlich die Wohnsitze von Voltaire und Pope.

gen Voltaire. Wenn man es nicht sonst schon wüßte, daß Hogarth Verse gemacht hat, so ließe es sich aus diesem so flüchtig hingeworfenen Poetasterkopfe schon vermuthen. Es wäre sonst unmöglich zu wissen, daß unter allem, was opfert in der Welt, der Dichter das einzige Wesen ist, das sich noch in seinem Opferweine selbst in dem Augenblicke bespiegelt, da es ihn auf den Altar gießt. Indessen was einem schwer dünkt, ist oft dem Genie leicht. Der beste Trost bey solchen niederschlagenden Erfahrungen ist der, zu glauben, daß man auch sein Leichtes habe, das andern ehrlichen Leuten schwer wird, wäre es auch nur die Fertigkeit, solche weise Noten, wie diese, zu einem Fratzengesicht zu schreiben.

An der Wand zwischen den beyden Streithähnen hängt das Urtheil des Paris. Die Anordnung der Gemählde zeigt von dem Geschmack des Besitzers, oder vielleicht bloß seines Castellans, oder der Castellan war ein Fuchs, und die Hähne sind ein kleiner Hieb auf den armen Paris. Wirklich stehen die beyden Thiere gegen einander da, als wären die drey Göttinnen drey Hennen, und Paris sitzt da, als wären es drey Hähne. Sollte dieses Gemählde eine Copie von dem seyn,

das König Franz I. besaß, und das man unserm Rakewell für das Original aufgehängt hat? „François I, Roi de France, avoit un tableau, que l'on disoit être sans défauts; il permit à tout le monde de le venir considérer, et ordonna, qu'on lui fit parler tous ceux qui y trouveroient des défauts: ce tableau représentoit Junon, Venus, Pallas et Paris, nuds. Rabelais, après l'avoir examiné long-tems, dit qu'il y trouvoit un grand défaut de jugement: on le fit parler au Roi, qui lui ayant demandé quel étoit ce défaut, il repondit à Sa Majesté: que Paris étant au milieu des trois plus belles Déesses du Ciel, ne devoit pas être représenté d'un si sang froid, et que c'etoit se tromper lourdement, que de penser que ce Prince, jeune et vigoureux, fût ainsi, demeuré, sans donner quelque signe qu'il étoit homme, devant trois Déesses nues qui tachoient à l'envi de lui plaire." Diese Stelle hat der anonyme Erklärer Hogarth's, und Herr Ireland hat sie aus ihm aufgenommen. Sie mag also auch hier stehen. Aber wie kam es, daß es Beyden nicht einfiel, daß ihr eigner großer Landsmann Burke mit dem ihm eignen philosophischen Scharfsinne dieses Räthsel gelös't hat? Die Stelle steht in seiner Philosoph.

Enquiry into the origin of our Ideas of the *Sublime* and *Beautiful*. Part. IV. Sect. 19. 7th Edition p. 286 etc. Man muß die Stelle selbst nachsehen. Mit der so eben angeführten hier in unmittelbare Berührung gebracht, würden sie durch Affinität ein Drittes bilden, das durch seine Form schaden könnte. Die Chemie liefert ähnliche Beyspiele in Menge, und der Amor auf dem Bilde dort ist ein kluger Amor.

Vornen an dem Claviere steht der Nahme des Instrumentenmachers, und wo ich nicht irre (denn es ist im Originale sehr undeutlich) heißt es *J. Makoon fecit*. Vermuthlich wird auch hier wieder auf Verschwendung oder Geschmacklosigkeit des Besitzers und Prellerey gedeutet. Über solche Züge schweigen die englischen Ausleger ganz, die doch immer hätten bedenken sollen, daß, was ihrem Zeitalter zu leicht war, es der Nachwelt nicht mehr seyn wird. So bald sich Hogarth entschloß, den Nahmen eines Künstlers dahin zu stechen, so wählte er gewiß den besten und passendsten für seine Geschichte.

XV.

Der
Weg des Liederlichen.

Dritte Platte.

Die größten Naturforscher, zumahl die Chemiker, wollen bemerkt haben, daß der Mensch und Alles was Athem hat, und ihn fein lange behalten will, diesen Athem am besten aus einer Mixtur schöpft, aus einem Theile Lebens- und drey Theilen Todesluft. Das ist sehr merkwürdig. Denn steckt man den Menschen ganz in Letztere, so kann man ihn nur gleich wieder herausholen; es ist nichts weiter mehr mit ihm anzufangen. — Er ist nicht mehr. Bringt man ihn hingegen ganz in Erstere, — O! da flackert das Leben hoch auf, mit sechsfacher Klarheit, die Jugend glüht auf seinen Wangen und verdaut in seinem Magen mit sechsfacher Kraft, aber es geht schnell, und man fürchtet, man fürchtet, wenn's lange so fortginge, das — ewige Leben. Wie weislich hat daher nicht der Himmel der Luft des ewigen Lebens in unsrer Atmosphäre, die dreyfache Portion Todesluft zugesetzt! Ohne diesen Dämpfer möchten wohl die meisten Pflänzchen durch allzu geilen Wuchs am Tage der Ernte mehr in das Bund, als in den Scheffel geben. Ich

glaube daher, daß ein gründliches Werk über die Dämpfer bey unserm jetzigen Treibhaussystem in der Erziehung von unendlichem Nutzen seyn würde. Jetzt ist viel zu viel Treibstoff darin. Wie erzieht uns denn der Himmel? Beständen wir bloß aus Seele, so würden wir alle zu Bethbrüdern und Schwestern aufschießen, die am Ende weder für den Himmel noch die Erde taugten, allein die bekannten fünf Dämpfer machen, daß der Geist zwar etwas langsamer fortrückt, aber dafür auch am Ende sich in beyden Klimaten darf sehen lassen. — Wozu dieses alles? Wozu? Ich sollte denken, die Anwendung fiele in die Augen. — Auf der zweyten Platte stand Rakewell im Treibhause, und hier sitzt er im Dämpfer. Er hatte heute gefochten, getanzt, und zwar bloß mit dem Tanzmeister, er hatte Clavierstunde, eine auf dem Waldhorne, und eine mit dem Kunstprügel; er hatte eine Vorlesung angehört und eine Menge häuslicher Geschäfte abgethan. So etwas will Ruhe haben, worin der Geist Zeit gewinnt, sich wieder für den Morgen zu spannen, und diese findet er hier; freylich auf eine etwas eigene Weise, aber das geht uns nichts an, das ist

Sache des Geschmacks. Es hat ehemahls Menschen gegeben, die sich von dem schwersten aller Geschäfte, dem Regierungsgeschäfte, auf diese Weise erhohlt, und so gar wieder zu den Sorgen für ganze Länder gespannt haben.

Hier ruht also der thätige Mann in einem Gasthofe aus. Ob es ein natürliches Bordel ist, oder ein ex tempore selbst gemachtes, weiß ich nicht. Es ist auch gleichviel; wahrscheinlich ist es aber das Letztere. Mit Geld läßt sich in London aus jedem Zimmer Alles machen, Bibliothek, Bildergallerie, Museum oder Harem, und das in kurzer Zeit. Rakewell hat hier für sich und einen Freund das Letzte gewählt. Die Besatzung ist, wie man sieht, von fast orientalischer Stärke, nähmlich, die kleine Kröte mit der Ballade an der Thür, die offenbar nicht herein gehört, abgerechnet, zehn Mädchen gegen zwey Männer, eigentlich jetzt bloß noch zwey Mann *). Es ist fürchterlich hergegangen, und

*) Es bedarf wohl kaum einer Erinnerung, daß im Menschenhandel zwischen zwey Mann und zwey Männer eben so scharf unterschieden wird, als im Buchhandel zwischen zwey Buch und zwey Bücher.

das etwas lange, denn das Licht, das uns hier leuchtet, kann nicht von den vier Flämmchen im Hintergrunde herstammen. Der Tag ist angebrochen und spiegelt sich in den Bouteillen, und das ist für uns sehr gut, denn ohne seine Beyhülfe würden wir kaum die Hälfte des Schreckensystems erkennen können, das hier geherrscht hat und noch herrscht. Dieses Blatt mögen diejenigen beherzigen, die das Landleben bloß aus Schäfergedichten kennen.

Da sitzt Er nun, oder das Wenige, was noch von ihm übrig ist; fürwahr sehr wenig. Von sechs Sinnen, die er mitbrachte, ist fast keine einzige Nummer mehr da, und die Restchen der nicht ganz entwichenen sind gar der Rede nicht mehr werth. Die Kleider, so wie die Glieder, hängen nur noch lose um ihn und an ihm, und folgen bloß dem Gesetze der Schwere. Der linke Strumpf hat bereits die tiefste Stelle erreicht, und bey dem ersten Ruck werden die Beinkleider dem Beyspiele folgen, und dann vermuthlich der Herr selbst hintendrein. Allem Anscheine nach, hat er wirklich schon einen kleinen Kampf mit den Gesetzen der Schwere bestanden, wobey der Stuhl hinter ihm den Rücken zerbrochen hat. Welche Seligkeit in diesem Gesichte! Der ganze

kümmerliche Rest von Zeichensprache, die noch um diese Lippen schwebt, scheint bloß gesammelt, um dem Beobachter das unbeschreibliche Glück der Sinnlosigkeit begreiflich zu machen. An der Seite hängt der Degen neben der Scheide und mit ihm im Kreuze, also schon vorbereitet, sich in dieser Verbindung über das Cadaver des Helden als Ehrenzeichen zu legen, so bald er sich zur Erde bestatten wird.

Unmöglich können wir ihn so ruhen lassen, ohne einen Blick auf seine Thaten zu werfen, und dieses führt uns auf eine nähere Beleuchtung des Schlachtfeldes. Neben ihm auf der Erde liegen Siegeszeichen, die Laterne des Nachtwächters, eigentlich der Wache, nebst ihrem officiellen *Quarterstaff*, und das ist so ehrenvoll, als läge die Wache selbst ausgestreckt da. Figg's Zögling hat sich brav gehalten. Gleich dabey, und fast unter der Degenspitze, liegt, durch sie gefallen, das größte was durch den Degen eines Helden fallen kann — Julius Cäsar's Kopf. Ein zweyter Kaiserschnitt (sectio Caesarea) legte den Herrn der Welt hier in den Staub, mitten unter zerbrochenen Gläsern, geheimen Pillen und Trümmern der Hornleuchte. Rakewell kam nähmlich in seinem Taumel (und

das ist die beste Zeit dazu) auf den Gedanken, die römische Republik wieder herzustellen, und fiel daher mit seinem Jacobiner erbärmlich über den Kaiser-Zodiakus des ersten Jahrhunderts her, der dort oben an der Wand prangte. Die Ordnung der Zeichen in demselben ist, wie man sieht, ganz nach dem System der Stube, und ihrer Mobilien und Moventien:

Sunt, *Aries*, *Cancer*, *Virgo*, *Gemini*, *Leo*, *Taurus* etc.

Die Tyrannen sind auch wirklich, so weit man sie sieht, alle geköpft, Nero ausgenommen; das war ein Herr Bruder, ein wahrer Teufelskerl, der hatte Kopf, und den sollte er auch behalten. Den übrigen scheint Hogarth statt der lästigen Regierungsköpfe, die sie hatten, einige leichtere zum Privatgebrauch aufgesetzt zu haben. Es läßt nähmlich, als wären die leeren Räume Köpfe oder umgekehrt. Es mag in Rom auch oft der Fall gewesen seyn. August streckt eine ganz beträchtliche Zunge heraus, vielleicht gegen die arme Republik! Vitellius (Vitelius schreibt Hogarth) sieht nun, auf unsrer Copie wenigstens, durch Perrücke und Krägelchen wirklich respectabel aus, und der ehrliche

Vespasian trägt einen Schweinskopf. Hielt ihn Hogarth etwa für den Zerstörer Jerusalems *)?

An Cäsars Stelle (und wirklich hing auf den ersten Abdrücken Cäsar hier) hat man einen der=

*) Die Muthmaßung, daß Hogarth mit diesen Löchern nicht bloß leere Köpfe, sondern auch noch einen gewissen Charakter, woran es selbst der Leerheit nicht ganz fehlt, habe ausdrücken wollen, äußerte ich bereits im hiesigen Taschenbuche für 1785 (zweyte Auflage S. 138), also eigentlich im Jahr 1784. Sie erhielt damahls den Beyfall eines Kenners, wurde aber von einem andern, der obendrein ein Engländer war, für unwahrscheinlich gehalten. Allein im Jahr 1792, also acht Jahre nachher, kam, in England selbst, der anonyme Erklärer auf einen ganz ähnlichen Einfall; nur hält er Vespasians Kopf für einen Fuchskopf, und bringt eine Stelle bey, wo jemand von diesem Kaiser, der den Geitz, dem er bey seinen übrigen guten Eigenschaften ergeben war, selbst als Kaiser nicht ablegte, sagte: ich sehe wohl, der Fuchs wechselt die Haare, aber nicht den Charakter. Indessen so sehr auch dieser kleine Muthwillen vielleicht in Hogarth's Laune gedacht seyn mag, so hätte er doch die Sache, ohne dem Zufall zu nahe zu treten, gewiß

ben, vierschrötigen Herrn der Welt eingesetzt, der seinen Platz füllt. An einer solchen Figur hat denn doch der *orbis terrarum* etwas, woran er sich halten kann. Der Mann heißt Pontac, und soll, nach Herrn Ireland's Versicherung, ein Koch von Ruf (*an eminent Cook*) gewesen seyn. Ein Deutscher hätte eher auf einen Brauer gerathen. Vielleicht auf einen niedersächsischen Pontacbrauer. Der Anonymus weiß nicht recht, was er aus dem Wanste machen soll, muthmaßet aber, es könne irgend ein famöser H...-Wirth der damahligen Zeit gewesen seyn. Also ist es wohl gar der Herr Wirth von dieser Schenke selbst, den Rakewell an Cäsar's Stelle setzte:

Tyran, descends du Throne et fais place à ton Maître.

In einem Fabelbuche mit Bildern könnte es auch

---

deutlicher und besser behandelt, wenn er diese Absicht einmahl gehabt hätte. Mit etwas Phantasie sieht man leicht in jeder Sommerwolke einen Torso, und eine Silhouette in jedem Tintenfleck. Ich rechne also jetzt nicht mehr viel auf den Einfall.

Klotz I. vorstellen, den Jupiter in den Sumpf warf, als man ihn um einen König bath, auf diesen folgte sodann Storch I., Storch II. u. s. w., von welchen Sueton das Weitere erzählt.

Der Spiegel, das Universalporträt aller Anwesenden, ist gleichfalls durchgehauen, vielleicht war das ein Selbstmord in effigie von Rakewell's Schwerte verübt. Die Speisekammer hat man in dem allgemeinen Tumult, in der Eile, in einem Winkel linker Hand angelegt, der, wie man sieht, schon besetzt war. So etwas thut nie gut. Es entsteht auch da Tumult. Der erste Besitzer, ein Topf, mit dem überhaupt wenig Umstände gemacht werden, und der selbst sehr oft gar keine macht, gießt seinen ganzen Überfluß über gebratene Hühner mit der Gabel noch in der Brust, abgerissene Hühnerschenkel und Teller und Citronen, um Kremegläschen unerbittlich aus, und behauptet den Platz. Das spanische Rohr ihres Herrn liegt zerbrochen mit seinem Halsbändchen darneben, und gebiethet nicht mehr. Im Vorgrunde liegen Frauenkleider von der tiefsten Schälung (man hat es sich hier sehr commode gemacht), sie erstrecken sich bis zu den Kaiserköpfen, und hängen durch diese mit

den geheimen Pillen zusammen; u. s. w. Alle sichtbaren Stuhllenen sind zerbrochen.

Dieses wäre kurz der Kreis der Verwüstungen der todten Natur. Nun ein Paar Blicke auf die unter den Lebendigen. Stumpfheit und Erschlaffung haben hier im Äußern, wie gewöhnlich, etwas von der Form der Nüchternheit, und in der Anordnung der Körper überhaupt ist wenigstens mahlerisches System. Eine Linie durch die schwebenden Köpfe um den Tisch gezogen, steigt von der Rechten zur Linken allmählich auf, und kehrt von einem geschornen Kopfe wieder nach der Linken abwärts mit gleicher Neigung gegen den Horizont zurück. Man hat seine ersten Plätze so ziemlich wieder. Das ist aber auch hier die Methode alle, und diese hat die Form des Tisches allein bewirkt. So etwas vermögen Tische wohl; sie arrangiren, was sonst nicht zu arrangiren gewesen wäre, unterstützen physische Distanz, und gewähren den An- und Umfassen Sicherheit, durch steife Neutralität, wo ein Paar Zolle weniger Holz Mord und Todschlag erzeugt haben würden. So geht es überall. Es läßt sich mit der Landkarte erläutern.

Dem schwarzen Federhute unsers Helden nä-

hert sich ein weißer sehr vertraulich. Es sind freylich bloß Hüte. Aber gewiß hat das Mädchen dieser Anordnung ihren Sieg vor so vielen Schwestern mit zu danken. Es geht vermuthlich alles in eine Casse, aber Sie war es doch. Rakewell liebt die Federhüte, setzte nun ein Mädchen hier auch einen auf, und oben drein weiß gegen schwarz, so heißt doch dieses für jeden der lesen kann, deutlich: Ich und Du, und das ist mehr als die Hälfte des Sieges. Mit der Rechten greift sie nach seinem Herzen, nach dem Puls an der Quelle. Die Attacke ist aber eine falsche. Der eigentliche Angriff ging auf einen andern Puls, die Taschenuhr, und diese wird auch, während ihr Auge scharf Wache hält, sicher an das Hintertreffen abgeliefert. Die Uhr weis't auf drey. Das wäre selbst für den höchsten Sommer etwas früh für so vieles Licht, als hier leuchtet, und das keinen andern Quell haben kann, als den Tag. Doch das hat keine Schwierigkeit. Es ist eine bekannte Erfahrung: wenn sich Menschen nicht mehr nach ihren Uhren richten, so richten sich die Uhren nach ihnen. Unordnung hat den Vortheil, daß man aus ihr Alles erklären kann. Herrlich ist die Gleichgültigkeit aus-

gedrückt, womit die Arrieregarde die Beute aufnimmt. Man sollte hinter diesem Gesichtchen kaum so viel Bekanntschaft mit dem Verbrechen vermuthen. Ihre Rechte, den Ellbogen auf die Stuhllehne des Besiegten gestützt, nimmt die Uhr auf, als wär' es eine Seifenkugel, und sie ist Willens, noch vor der Ablieferung an die Schatzkammer, eine Zeit lang damit zu tändeln, und das so nah an Rakewell's Ohren. Sie muß wohl wissen wie solche Ohren an solchen Köpfen gehen. Daß sich Hogarth etwas auf dieses Gesichtchen eingebildet haben mag, sieht man wieder aus dem angebrachten Contraste, wodurch er es hervorzurücken sucht. Hier ist wieder brittisches Milch und Blut auf afrikanischen Kienruß getragen *). Wie der kleine, schwarze Satan dahinten nicht wetterleuchtet! Es sind die lebendigsten Augen auf dem ganzen Blatte. Sie schlagen eigentlich in der Gegend der blanken Schüssel an der Thüre ein, wo ein Mädchen in der Stellung des Trompeters auf dem zweyten Blatte, eine äußerst unzüchtige Ballade, *the black Joke* (der schwarze Spaß) abplärrt.

*) S. erste Lieferung S. 109.

An diesem Gesange scheint die Hexe Vergnügen zu finden. Freylich, man ist auch schwarz, und liebt außer dem auch wohl einen Scherz unter andern Farben. Sie bringt den Finger gegen den Mund, wahrscheinlich sollte es aus einem Rest von weiblicher Schamhaftigkeitsziererey die ganze Hand seyn, die sie aber auf halbem Wege hier unnöthig fand.

Gleich dabey sind am Tische zwey weibliche Drachenköpfchen merkwürdig, wovon das eine Feuer, das andere verpesteten Wein speyt. Vermuthlich schlugen sie sich vorher bloß auf den Zungenhieb, oder hatten ihre Gewehre bloß mit Segenspartikelchen geladen; nun aber, da der Sprachschatz verschossen ist, greifen sie nach solidern Waffen. Die Eine nach dem Messer, und die Andere nach der Feuerspritze. Vielleicht bath die brennende von beyden bloß die löschende, die Nymphe des Quells, um einen Trunk, der jener fehlt; diesen sendet sie ihr auch in Strahlform zu, und sichert dabey den Quell selbst mit beyden Händen. Einige Zolle weniger Holz am Tische, hätte große Dinge bewirken können. In der Mitte zwischen diesem kriegerischen Paare, da, wo sich die Pyramide der Gruppe zuspitzt, befindet sich ein höchst friedliches. In

dem bedeutungsvollen Gesichte des Mädchens kann selbst der Nebel des Weins den matten Schimmer eines andern Feuers nur kaum verhüllen. Sie scheint ein erschlafftes Lappenmaul von einem Kerl berücken zu wollen, auf eigene Rechnung, und daher vermuthlich mit schlechtem Erfolg. Die Scene liegt außerhalb der Grenzen unsrer Blätter. Die beyden übrigen Figuren am Tische sind sehr verständlich. Sie stellen das Mechanische in den Trinkkünsten auf eine der ersten Staffeln ihrer Fortschritte und auf der letzten vor. Die eine, rasch und munter, trinkt noch mit der Linken allein, indem sie in der herabhängenden, aber nicht erschlafften Rechten die Bouteille mit Anstand hält. Sie greift das Glas noch mit der bekannten Zierde, wobey der kleine Finger, als wäre es eine Prise, nicht mit anfaßt. Die andere trinkt schlaff und überfüllt, mit beyden Fäusten, und kann nicht mehr. In jener glaubt man den Dichter Griechenlands zu sehen, der beseelenden Chier und Begeisterung in starken Zügen, aber immer mit Grazie einzieht; und in dieser einen der Unsrigen, der den Kübel seines Verlegers mit viel versprechendem Hub ansetzt, und dabey das schwere Doppel-

schen Zerstörungen anzurichten und sich darin behaglich zu finden, noch eine Bedeutung hat, wie ich glaube, so hat sie gewiß eine tiefere. Vielleicht ist folgende, wo nicht die wahre, doch wenigstens eine Hogarth's Genie angemessenere als jene. Wer eine Landkarte (von Ländern selbst ist hier die Rede nicht) ganz unallegorisch anzünden will, fängt *in dubio*, wenn sie an der Wand hängt, mit dem untern Rande an. Dieses thut aber das Mädchen nicht, ja sie scheint vielmehr einen besondern Fleck der Karte, mit einiger körperlichen Anstrengung, wohl gar auf den Zehen stehend, aufzusuchen. Nun ist, wo ich nicht irre, dieses Fleckchen gerade vor der östlichen Küste von Amerika, von welcher bekanntlich die Spanier eine Waare nach Europa gebracht haben, mit welcher diese Mädchen bis auf diesen Tag eine Art von Schleichhandel treiben. Was man also hier für ein Anzünden hält, konnte wohl gar ein bloßes Beleuchten oder ein Aufsuchen des Hauptcomptoirs aus merkantilisch-geographischer Neugierde seyn? Gewiß nicht. Sicherlich zündet sie, weil sie selbst ein naher Bankrot im Handel drückt, die Welt *in effigie* an der Stelle an, wo die ehemahlige amerikanische Compagnie sie zuerst

in natura wirklich ansteckte und ein Feuer anzündete, das man jetzt durch Amalgamation löscht *). Diesen Weltbrand begleitet Hogarth mit einem, allenfalls zum Abläugnen, etwas versteckten Muthwillen, also gerade der gefährlichsten Art für einen Ausleger. Hinter der Thüre steht nähmlich ein blinder Harfenspieler, auf dessen Harfe, drollig genug, der König David, den Hogarth gern in üble Gesellschaft bringt **), wieder mit einer Harfe hingepflanzt ist. Hier sitzt er also unmittelbar vor dem Nero, und da kann man sich kaum, wenn man Hogarth's muthwillige Laune kennt, des Gedankens erwehren, er habe ihn dahin gesetzt, zum Brand der Welt Musik zu machen, wie jener zu dem von Rom.

Die Mamsell, die da im Vorgrunde ihre Toilette zu machen scheint, ist ein unter dem Nahmen der Positurenmacherinn (*the posture-woman*) sehr berüchtigtes Mensch der damahligen Zeit.

---

*) Einige Einwürfe, die wegen der Umzeichnung dieses Blatts gegen diese Erklärung gemacht werden könnten, werde ich am Ende dieses Capitels berühren.

**) S. die zweyte Lieferung S. 63.

Sie hieß, wie Trusler versichert, Aratine (vielleicht Aretine). Eigentlich kleidet sie sich aus. Sie ist Willens ihre Künste zu zeigen, und sich zu dem Ende in der Tracht des Huhns mit der Gabel in der Brust, als lebendiges Gericht, auf die Tafel bringen zu lassen. Die Schüssel, die dort zur Thüre herein gebracht wird, und in welche der Pavian der sie bringt, hinein leuchtet, um das Schauspiel anzukündigen, wird die Drehbühne seyn, auf welcher sie figuriren wird. Das ist allerdings abscheulich. Aber würde der Mensch viel dadurch gewinnen, wenn er der Fähigkeit beraubt würde, zuweilen so unter das liebe Rindvieh hinab zu sinken? Daß sich in den Schmutzwinkeln der großen Städte hier und da ein Ungeziefer erzeugt, das in solchen Bestialitäten sein Vergnügen findet, macht der menschlichen Natur bey weitem nicht so viel Schande, als ihr das Urtheil des inneren Richters Ehre macht, der unbestechlich in der Brust von Millionen wohnt, und jenes Ungeziefer mit ewiger Infamie belegt. Ein gewisser Herr Pawson in England hat Joe Millers Späße (*Joe Miller's Jests*) mit griechischen Noten herausgegeben, das ist nicht um ein Haar besser, als ein Eulenspiegel mit hebräi-

schen. Dieses Buch fällt mir immer ein, wenn sich die Neigung bey mir regt, in diesen Erklärungen ernsthaft zu werden. Indessen, da nun hier einmahl eine griechische Note steht: so kann ich unmöglich eine zweyte zurückhalten, als Balsam für die Wunde, welche Aretinens Geschichte manchem zarten Organ vielleicht geschlagen haben mag. Es ist wahr, es ist eine schändliche Geschichte. Aber es ist nicht bloß der Wille der Gesellschaft, das gerupfte Hühnchen auf der Schüssel zu trillen, sondern zugleich der Wille des Hühnchens selbst, sich trillen zu lassen. Es weiß sich noch groß damit, es lebt darin und schafft sich Federn an davon. — Wie aber, wenn in den kleinen Cirkeln manches höchst christlichen Städtchens, in Zimmern wo vielleicht, statt Pontacs, ein *Ecce Homo* von der Wand herabblickt, die abwesende Nachbarinn, ja die abwesende Freundinn selbst, jeder Hülle ihrer menschlichen Schwachheiten beraubt, auf das Kaffehbret gesetzt, und zur Unterhaltung der Gesellschaft, unter Damen und Bethschwestergegickel, getrillt wird, — wie da? — O nehmt wenigstens das *Ecce Homo* weg, und hängt den Pontac auf!

Um die Schüssel steht: *John Bonvine* (bon Vin)

at the Rose tavern Drurylane, wodurch die Straße und der Gasthof bezeichnet werden, wo damahls solche Orgien gefeyert wurden. Der Nahme *Bonvin* rechtfertigt die Muthmaßung wegen des Pontac. Auch der Pavian ist das Porträt eines berüchtigten Aufwärters zum Gasthofe zur Rose, der unter dem Nahmen *Leather coat* (Leder-Rock) bekannt war. Er muß sich sehr ausgezeichnet haben, denn Fielding hatte ihn bereits im Jahr 1732 in seiner *Coventgarden Tragedy* unter dem Nahmen *Leather sides* auf die Bühne gebracht. Er soll eine unglaubliche Bekanntschaft mit diesem Handelsgeschäfte besessen haben, wer daher amerikanische Producte einlegen wollte, den wies er alle Mahl an die besten Comptoire. Gewiß hat sich Rakewell an ihn gewendet.

Nicht ganz verstehe ich, was der Bediente mit der Schüssel auf der Treppe bringt oder überhaupt will, und doch steht er dort sicherlich nicht umsonst. Geht es etwa in andern Etagen in dieser Morgenstunde noch eben so zu, oder bedeutet es, daß dieses Zimmer etwas unter der Erde lag, und eigentlich ein so genannter Keller (*Cellar*) war? Denn aus den englischen Küchen trägt man das Essen für die Gäste gewöhnlich hinauf, nicht hinab.

Mit Recht erinnert Nichols, daß dieses die Sitten der Zeit nicht mehr sind. Vielleicht sind die Priester und Götzen noch immer dieselben, und bloß die Liturgie hat sich verändert, oder befolgt man vielleicht *Dr.* Johnsons sehr vernünftige Bemerkung *). Es ist gut, sagt er, daß unsere jungen Leute, wenn sie liederlich seyn wollen, es wenigstens außer Landes sind, so können sie bey ihrer Zurückkunft mit einem neuen Charakter ein neues Leben anfangen. Rakewell scheint hiervon nichts zu wissen; er dachte entweder, bleibe im Lande und nähre dich redlich, oder ist Willens sich außer England zu etabliren. Wo? das werden wir sehen.

Herr Riepenhausen hat dieses Blatt nicht im Spiegel umgezeichnet, und, wie mich dünkt, nicht mit Unrecht. Da Hogarth's Kupferstiche meistens Copien von größern Gemählden sind, so hat er sich, ohne besondere Veranlassung, nicht die Mühe genommen, sie umzuzeichnen; daher stehen oft selbst jedermann bekannte Plätze und Straßen in London ganz umgekehrt da. Bey uns fällt nunmehr das

---

*) Boswell's Life of Dr. *J.* Vol. II. p. 265.

Licht gehörig von der Linken ein, Rakewell's Degen hängt an der Rechten, obgleich freylich hier die Kuppel so hängt, als wenn sie sich gedreht hätte; die Feuerspeyende faßt das Messer mit der Rechten, und die Rockknöpfe des Mannes an der Spitze der Gruppe, sitzen ebenfalls an der Rechten. Wäre aber hier eine Übereilung begangen worden, so wäre der größte Verlust, für den Erklärer wenigstens, die östliche Küste von Amerika. Denn im Originalkupferstiche zündet das Mädchen das östliche Planiglobium, also die alte Welt an. Doch das ist auch wahr. Hier kann bloß die Inspection des Originalgemähldes entscheiden.

XVI.

Der
Weg des Liederlichen.

Vierte Platte.

6

Hier erscheint unser Held in seiner Sommerhöhe, im größten Glanze. Höher kömmt er nicht. Es ist das vierte Blatt, auf dem wir ihn erblicken, und zugleich tritt er in das vierte Zeichen seiner Bahn. Bey der Sonne heißt das der Krebs (*Cancer*), und das ist es auch hier bey unserm Meteore. Es geht von Stund an abwärts mit dem Helden, und wirklich hat selbst der Löwe (*Leo*) schon ein Auge auf ihn. Die Scene ist an einer Ecke der Straße, die nach der Haupteinfahrt von St. James führt, (*St. James's street*) dessen Thor man zwischen seinen beyden venerabeln Thürmen im Hintergrunde erblickt. Vor demselben findet sich ein großes Kutschen-Senften- und Lakeyen-Gedränge. Es ist ein Schwarm getreuer Unterthanen, der sich hier um St. James verdichtet und drängt, wie der von Bienen um den Korb einer Königinn. Auch gilt es hier wirklich einer Königinn. Es ist heute hier der erste März, der Geburtstag der Königinn Carolina *),

*) Gemahlinn Georg II. geboren den 1ten März 1683.

also ein politischer Sonntag, den zu feyern man sich zum Tempel und dem *praesens Numen* drängt. Daß es kein andrer Tag, sondern wirklich dieser erste März sey, hat Hogarth, für seine Landsleute wenigstens, so deutlich gesagt, als er gesagt hat, daß es hier donnert. Rechter Hand schreitet nähmlich eine ältliche Figur mit etwas exaltirter Gravität und gespanntem Selbstgefühl einher. Auf dem Hute trägt sie ein Feldzeichen von tiefer Bedeutung, es ist ein Lauchbüschel (*a leek*); der Tag hier ist der St. Davidstag (der erste März), und der Mann selbst ein Wälscher (*a Welshman*). Er trägt den Busch zum Andenken an die Thaten seiner Väter *), dünkt sich selbst einer jener Helden

*) An diesem Tage, den 1. März 640, erfochten, wie die Sage geht, die Wälschen unter Anführung ihres König Cadwallo, einen großen Sieg über die Sachsen, und weil sich gerade da ein Feld mit Lauch befand: so steckten die Sieger Blätter davon auf ihre Hüte. Noch jetzt werden an diesem Tage in London künstliche Sträußchen davon, oft mit Silber geziert, auf den Straßen verkauft, und von einer Menge Menschen diesem braven Volke zu Ehren getragen. Shakespeare (*Henry* V. Act. IV. Sc. I.) spielt darauf an, wo von einem Wälschen, Fluellen, die Rede ist.

der Vorzeit zu seyn, und nimmt, wie man sieht, in ihrem Nahmen, die Bewunderung der Welt, und das *Dicier Hic est* mit großem Anstand ein, ob es ihm gleich, gerade jetzt, hier niemand zu biethen scheint. Was ein Feldzeichen und eine warme Vorstellung nicht vermögen! Mit offner Brust theilt er die junge Märzluft, die seine Finger bloß zu fürchten scheinen, aber nicht fürchten, denn wirklich gleicht seine Muffe eher einem Kühlgebläse, als einem Wärmesammler. — So bezeichnet Hogarth den Geburtstag seiner Königinn. Diese vorläufige Erklärung dieses Schauplatzes war nöthig, um zu verstehen, wie Rakewell mit so vieler Pracht hieher kömmt.

Pistol. Know'st thon *Fluellen?*
K. Henry. Yes.
Pist. Tell him I'll knock his *leek* about hi pate upon *St. Davids* day.

Hierauf antwortet der König, der sich vorher selbst einen Wälschen genannt hatte, sehr brav:

Do not you wear your dagger in your cap that day, lest he knock that about Yours.

Wer wüßte, was unser Fluellen hier thun würde, wenn irgend ein Pistol sich unterstände ihn in seinem Traume zu stören. An seiner linken Hüfte starrt so was!

Die Schachtel, so wohl der Putzmacherinn als des Perrüquiers, auf dem zweyten Blatte hat sich aufgethan, und das Werk des Schneiders sich entfaltet, um das künstliche Product von Figg, Esser, Du Bois, Pontac und Co. für den Galatag zu behängen. Das Bürschchen will nach Hofe; sich in den Bienenschwarm mischen. — Die Wespe! — Equipage scheint es nicht zu haben (man erinnere sich an das Zeichen des Löwen), es wählte daher zum Transport seiner Selbst das wohlfeilere vierbeinige Hausthier, die Portchaise. In diesem versteckt, glaubte es, warm und sicher nach St. James zu kommen, und dort das Licht der großen Welt auf eine ganz natürliche Weise, wie hundert Andere, durch bloßes Aussteigen zu erblicken. Allein man hat sich sehr verrechnet. Gewisse Umstände treten früher ein. Es ist eine schwere Geburt; das Stutzerchen wird auf der öffentlichen Straße mit der Zange gehohlt. In Prose: Man hat Schulden gemacht, die man nicht bezahlen kann, und man wird arretirt. Daß dieser Actus hier kein actives, sondern ein sehr passives Aussteigen ist, sieht man daher, daß der vordere Träger noch die beyden Stangen hält, und nur bloß deßwegen nicht weiter kann, weil sein hinterer College (mit

dem Lauch auf dem Hute) bereits damit beschäftigt ist, den obern Boden der Portchaise zu lüften, damit Rakewell — die Frisur nicht verdirbt. Herrlich! Ein Polizeydiener hält ihm ein Streifchen Papier entgegen, kaum einige Zolle lang, indessen verbunden mit einem Prügel, der etwas länger ist, und dieses Streifchen wirkt auf unsern Helden, als wäre es der Strahl des Himmels selbst, der uns dort so helle entgegen leuchtet, von seinem Donner begleitet. Es ist auch wirklich nichts ganz Verächtliches was hier einschlägt, nähmlich eine von den *foudres de pôche* der englischen Justiz, die immer ihren Mann sicher treffen, ein Arrestzettel; schon an sich immer ehrwürdig, und hier gar mit einem Donnerschlag vom Himmel eingeleitet, fürchterlich. Auch könnte Hamlet, wenn ihm der Geist bey'm Aussteigen aus der Portchaise erschiene, kaum anders erstarren, als Rakewell hier. Es läßt, als hätte ihn der Strahl des Himmels ganz unfigürlich getroffen. Electricitätseher werden Alles hier finden, was sie suchen. Der Haarbeutel hebt sich vom Rücken ab, die Finger gehen wie Büschel aus einander, und das Auge starrt, ohne zu sehen. Er ist wirklich getroffen und liegt, denn das Ungeziefer merkt es, und fällt über ihn

her. Ein muthwilliger Laternenwärter übergießt die Lampe mit Fleiß, und der Überfluß strömt über das Galakleid. Daß er es mit Fleiß thut, dafür bürgt seine Unterlippe, und das Auge, das hinsieht, wo nicht so viel zu sehen ist, als unter ihm; übrigens schadet er wie ein ehrlicher Mann, ohne alles bare Interesse. Nicht ganz so ehrlich, wie dieser Satyriker auf der Leiter, scheint allerdings ein junges Mitglied eines kleinen Clubbs, der hier auf öffentlicher Straße seine Sitzungen, ohne eigentliche Sitze, auf dem Steinpflaster hält. Er stiehlt dem armen Halbgefangenen das Schnupftuch aus der Tasche. So erklärt man diesen Auftritt gewöhnlich. Ich habe auch nichts dagegen; nur wollte ich unmaßgeblich rathen, mit dem Gebrauch des Worts stehlen nicht so in den Tag hinein zu hausen, und jedes Erwerbmittel ohne Tausch gleich für Diebstahl zu erklären, und dadurch die Zahl der ehrlichen Leute in der Welt auf die Hälfte zu reduciren. Die unendliche Feinfingerigkeit der englischen so genannten Taschendiebe verdient den Nahmen von Dieberey wahrlich nicht. Wirklich thut der Knabe hier nicht mehr als jeder Dornstrauch in einer Hecke am Wege; er raubt nicht durch ziehen, sondern durch gezogen werden, und

eine Plünderung durch bloße Reaction ist eo ipso keine Plünderung mehr. Im Grunde ist es der Gerichtsdiener, der dem Schnupftuche seinen Herrn raubt. Man weiß dieses in London auch recht gut. Wenn jemanden das kleinste Endchen seines Schnupftuchs aus der Tasche hängt, so sagt ihm der erste Mann, der ihm begegnet: Sir, you'll lose your handkerchief, Sie werden Ihr Schnupftuch verlieren, und nicht, man wird Ihr Schnupftuch stehlen. Pfuy, wer wird so was sagen? In der That werden auch da keine Schnupftücher aus der Tasche gestohlen, sondern man verliert sie bloß an reagirende Finger am Wege. Es kömmt Alles zusammen. Selbst der Trost, der ihm hier unvermuthet erscheint, und ihn sonst wie ein Sonnenstrahl gewärmt haben würde, hat die Form des Wetterstrahls und der Demüthigung für ihn. Es ist unmöglich, tiefer zu fallen; Rakewell fällt vor der Welt und — vor sich selbst. Das ist alles Mögliche. Sarah Young *), das Mäd-

*) Daß sie es ist, sieht man aus ihrem Nahmen, *Sarah Young*, auf der fallenden Schachtel, der in unserer Copie aus einem zu spät bemerkten Versehen, nicht umgestochen worden ist, und also nur im Spiegel richtig erscheint.

chen, das er auf dem ersten Blatte so leichtsinnig verstieß, hat sich indessen mit Putzmachen genährt. Sie kömmt hier vorbey, sieht die Gefahr, worin ihr treuloser Verführer schwebt, und eilt mit ihrem geringen, aber ganzen Vermögen, die Freyheit des Schurken zu erkaufen, der mit dem tausendsten Theil seiner Einkünfte ihre Ehre und ihre Treue für zu theuer erkauft hielt. Sie reicht dem Gerichtsdiener ihre Börse mit einem Eifer hin, worüber sie Alles vergißt, und so fällt ihr kleiner Kram unter dem Arme hervor. So etwas kann helfen. Kömmt auch der Stutzer nicht nach St. James, das nach der erlittenen Salbung nicht wohl gut angeht, so kann er doch wenigstens vielleicht seine Nägel wieder auf seinem eignen Sorgsessel kauen, bis bessere Zeiten kommen! Daß das Mädchen gerade jetzt hier gehet, ist, wie mich däucht, ganz durch Natur gefügt und eingeleitet. Sie liebt ihn noch immer, sie begleitet ihn in der Ferne auf seinen Wegen, und wollte ihn vielleicht heute ein Mahl im Galakleide sehen. Sehr verzeihlich ist diesem treuen Geschöpfe, die ihn auch, wie wir sehen werden, da noch aufsucht, wo nie ein Galakleid hinkömmt! — Über das sind Tage, wie dieser, und in dieser Gegend der Stadt, für die Putzmache-

rinnen, was die Blüthezeit für die Bienen ist. Sie schwärmen da von Hofblümchen zu Hofblümchen, die sich zu Hunderten an diesen Tagen drängen, um die reichen Beete von St. James mit ihren Farben zu schmücken. Ihr Auge schwebt von einem zum andern, und sammelt für die Phantasie, die dann nicht selten mit dem feinsten Ideenstoffe beladen nach der Arbeitszelle zurückkehrt. Also die Ursachen, warum Sarchen hier ist, sind dichterisch triftig und gut, und moralisch werden es gewiß die Gefühle seyn, die unsere gutmüthige Sammlerinn, statt Ideen, dieses Mahl von hier zurückbringen wird, so verächtlich auch das Nesselchen an sich gewesen seyn mag, das den Stoff dazu hergegeben hat.

Rakewell ergibt sich ohne sichtbaren Widerstand, vielleicht ist noch außer dem Anblick der vollen Börse, die nur allzu sichtbare zweyte Keule, die eine Art von Figg mit bereits geflicktem Gesichte dort in der Hand hält, Ursache an dieser friedlichen Übergabe. Der Prügel so wohl, als der Kerl der ihn führt, und der so gar, während er der Justiz pflegt, Tabak kaut, scheinen beyde grobe, kalte Naturalisten zu seyn, von ungefähr gleichem Gefühl. Gegen jenen läßt sich so wenig mit Putzhand-

schuhen fechten, als gegen diesen mit akademischer Beredsamkeit. In dieser Lage ist das Vernünftigste was man thun kann, alle sperrigen Extremitäten sorgfältig beyzustecken, und sich in Worten und Werken so geschmeidig und rund zu halten, als möglich, damit nichts reiße oder breche, während man selbst beygesteckt wird.

Dieses wäre der Theil dieses Blattes, worin die eigentliche Geschichte fortgeht. Wir kommen nun zu den Seitenhieben. Man sollte sie kaum hier vermuthen. Allein ein Blatt von Hogarth, worin diese fehlten, wäre fürwahr mehr als ein Wouwermann ohne Pferde, und daher auch eben so wenig werth. Hier fehlen sie auch nicht allein nicht, sondern er hat hier selbst mit ungewöhnlicher Stärke und bitterm Muthwillen darzwischen geschlagen, und Geiselhiebe ausgetheilt, die durch Staatsperücken, Ordensbänder und Sterne durchgefühlt werden.

Rechter Hand dort unten hängt ein weißes Schildchen an einem Hause, mit dem Nahmen *White* darauf. Dieses ist White's (Herrn Weißens) berüchtigtes Kaffehhaus, wovon jeder unsrer Leser, der nur etwas mit englischen Schriftstellern bekannt ist, gehört haben muß. Dieses ist gerade das

Häuschen, dem zu Ehren der weiße Blitz dort oben ausgehängt ist. Daß euch das Wetter da drinnen, will Hogarth sagen, und wahrlich, die da drinnen verdienen so etwas wie das Wetter. Es ist nähmlich das Haus, wo oft der Werth von Rittergütern auf einer Karte oder einem Paar Würfeln steht, und ist der fort, so folgen Häuser, nach diesen oft die goldnen Hemdknöpfe, wovon man vor einigen Jahren ein berühmtes Beyspiel hatte, und dann — FINIS; es ist der Ort, wo Betteley und Überfluß in einer Secunde die Stellen wechseln; die Quelle tausendfachen Unheils und Jammers, der Duelle, der Verzweifelung, des unheilbaren Wahnsinns, der Raserey und des Selbstmords. Für dieses Nest hat Hogarth eigentlich den Blitz mit dem Basiliskenschwanze berechnet. Warum er ihn nicht gerade in das Haus zum Fenster hinein, oder wissenschaftlicher auf den hohen Schornstein, oder den Blitzuleiter *), die herausgesteckte Stange, geführt hat? Jetzt hängt er, ganz wider Gewohnheit, und so unnatürlich

*) Der Herausgeber begeht hier keinen Anachronismus. Denn ob es gleich im Jahr 1735, da diese Kupferstiche erschienen sind, noch keine Blitzableiter gab, so waren doch die Zuleiter schon längst im Gange.

da in der Luft, wie Sarah Young's Manschettenschachtel. Er ist doch wohl nicht unentschlossen, wo er eigentlich hier hin soll? Einem sterblichen Schleuderer dieses Feuers wäre so was wahrlich kaum zu verdenken. Es liegt wegen ähnlicher Verbrechen so manches London'sche Haus unter gleichem Urthel, daß die Wahl bey der Execution oft schwer fallen könnte. Auch ist das Zickzack wirklich die Linie der Unentschlossenheit, und ich kann daher jene gute Frau nicht ganz tadeln, die glaubte, der Blitz sey deßwegen gezackt und ändere seinen Weg so oft, weil er sich immer von Gegenden wieder wegwendete, wo sich die Leute in der Eile noch bekehrt hätten. — Es läßt fast, als schiene, während der Blitz in das Kaffehhaus fährt, auf St. James die Sonne. Eine solche Vertheilung von Blitz und Sonnenschein zwischen Häusern in derselben Straße, ist nicht allein nicht unmöglich, sondern selbst nicht einmahl sehr ungewöhnlich. Hätte Hogarth wirklich etwas damit gemeint, so hätte er, an diesem Freudentage der Nation, den Glückwunsch für seine Königinn vielleicht in feinerer Form hinterbracht, als irgend einer von denen haben mag, die da unten noch erst ausgepackt werden sollen. Hat er aber nichts bey jener Lichtvertheilung gedacht oder etwas Anderes, so hofft dennoch der Er-

klärer dieser Blätter von seinen Lesern Vergebung, wenn er eine Muthmaßung, die dann freylich nicht mehr als sonderliche Probe seines Scharfsinnes hier stehen würde, wenigstens als Äußerung seiner Gesinnungen über St. James und White's Kaffehhaus stehen läßt.

So schlägt also der Blitz in White's Kaffehhaus. Nun wollen wir sehen, wie Hogarth in eben dasselbe Haus schlägt, eigentlich, wie er in demselben Hause dreinschlägt. — Es ist eine wahre Freude zuzusehen.

Herrn Weißens Spiel- und Kaffehhause schräg gegenüber, etablirt er ein kleines Spiel- und Schnapshäuschen, äußerlich etwas von jenem verschieden, innerlich und wesentlich aber einerley und auf völlig gleichen Fuß eingerichtet. Dieses ist Herrn Black's (Herrn Schwarzens) Haus. Weil es weder Dach noch Fach hat, so kann der Herr Wirth auch kein Schild aushängen, am allerwenigsten ein so glänzendes, als Herr Weiß, er begnügt sich also, seinen Nahmen *Black* *) auf einen Pfosten zu mahlen,

---

*) Der Engländer bezeichnet überhaupt mit seinem: *Black* alles niedrige Gesindel, das auch wirklich in einiger Entfernung etwas dunkel aussieht. *Blackguard* heißt ein niedriger, schmutziger Kerl, und beywörtlich nennt er auch jede

der mit den Tischen, Stühlen, Bänken und Sorgsesseln des Hauses ein einziges Continuum ausmacht. Dieser großen Offenheit des Gebäudes hat man aber auch den Vortheil zu danken, daß man die Gäste sitzen sieht, und nunmehr, wegen der völligen Gleichheit der Sitten und Clubbsgesetze, gleichsam in einem Verkleinerungsspiegel lies't, was dort hinter den dicken Mauern bey Herrn Weißen vorgeht. Jedermann, der den kleinsten Anspruch auf Dichtergefühl macht, wird hier Hogarth's Kunst bewundern müssen. Ich kenne auch wirklich in den Werken der Alten keinen Zug, der sich mit diesem vergleichen ließe, als etwa den bey'm Virgil, wo er den Äneas auf seinem Schilde die Streiche seiner Nachkommen, beynah bis auf Papst Peter I., durch den dicken Nebel der Zukunft schauen läßt. — Es ist, *mutatis mutandis*, ganz dasselbe. Was White dort dunkel und ver — maurert gibt, das gibt Black hier illuminirt, oder doch unter freyem Himmel. Also hier alles gerade weg zu lesen was dort vorgeht, erfordert nichts als Augen, und eine kleine Kenntniß von *plus* und *minus* und von Schwarz und Weiß, in welche sich

Äußerung gesindelhafter Denkungsart, vorzüglich den von niedrigem Eigennutz, *blackguard*. Der Ausdruck selbst ist keiner von den feinsten.

alle Farben verlieren. Folgende unter den Rubriken Schwarz und Weiß geordnete kleine Fingerzeige werden jeden Leser sicherlich durch das Ganze führen. Was also hier unter Schwarz steht, wäre etwa so was wie der Schild des Äneas, und das unter Weiß, die römische Geschichte dazu.

Schwarz.

Hier sitzt ein Schornsteinfegerjunge, mit einer schwarzen Perrücke; er hat einen ledernen Riemen über die Schulter, und spielt letzten Stich.

Weiß.

Dort werden es seyn reinliche Herrn mit weißen Perrücken. Sie haben mit dem Schornsteinfeger oft nichts gemein, als das Emporsteigen durch Kriechen, und das durch schmutzige Canäle. Über den Schultern haben sie zuweilen breite, seidene Riemen, und spielen Pharao.

Schwarz.

Der schwarze Junge hat kein Hemd auf dem Leibe, und selbst sein Rock ist nur zum Theil da, aber der souveräne Herr des Theils, der noch da ist, ist der schwarze Junge selbst.

Weiß.

Dort wird man sehen die feinsten Hemden und die elegantesten Kleider, aber die, deren Körper darin stecken, sind nicht immer die souveränen Herren der-

selben, sondern häufig eine sublime Art von Livrebedienten ihrer Gläubiger, denen sie gehören.

Schwarz.

Hier würfelt ein Schuhputzerjunge, und hat sich bereits bis an die Thüre des Paradieses, in die erste Modetracht der Welt, zurückgewürfelt. Seine ganze Bedeckung ist kaum der Rede werth. Dieser Wurf gilt seinem Besteck, dem einzigen Quell seiner kümmerlichen Nahrung. Ist dieses verloren, so ist sein Adel rein.

Weiß.

Völlig wie bey Schwarz, nur kein Metier, kein Besteck zum Erwerb, und daher viel reinerer Adel.

Schwarz.

Hier würfelt man bey Sternen auf der Brust, schwarzen freylich, aber dafür auch auf der Brust im strengsten Verstande festen, fixen. Sie wärmen nicht, aber sie adeln, und das Blut das sie adeln, wärmt sie. Zur Schau werden sie nie getragen, und zeigen sich bloß im Stande der Unschuld. Dafür, daß sie kein Goldsticker gestickt hat, kann sie kein Dieb rauben und kein Jude ausbrennen.

Weiß.

Auch dort würfelt man bey Sternen auf der Brust; bey Sternschnuppen sollte man sagen, denn

sie stehen so wenig auf der Brust, als jene am Himmel. Es ist noch viel Fremdes zwischen Ehrenzeichen und Ehre; sie gehen einander nichts an; sie können, jedes einzeln, abgelegt werden, und, um sich recht commode zu machen, beyde zugleich.

Nach diesem Wink über die Deutungsmethode dürfen wir von dem Übrigen nur die Worte selbst hersetzen; sie klingen ohnehin fast wie Deutung. Genug, man sieht, Hogarth wollte mit Black's Kaffehhause eigentlich nichts sagen, als:

„Hier wird of Seepe gesaden."

Die beyden Würfelspieler setzen ihre Güter gegen einander und schon hängen die Würfel da, wie Sarah Young's Manschettenschachtel und Herrn Weißens Blitz. Hogarth hat vieles auf dieses Blatt gebracht, was hängen könnte und — sollte. Der Schurke mit der weißen Perrücke, der auf dem Punct steht, ein Schuhputzer mit doppeltem Apparate zu werden, so wie er schon einer mit doppelter Garderobe ist, soll wirklich das Porträt eines französischen Jungens seyn, der an der Ecke des Saugäßchens (*Hog-lane*) *), wo es vermuthlich sehr nöthig war, den Leuten die Schuhe putzte. Der schlaue Fuchs hatte die rechte Stelle

---

*) S. erste Lieferung S. 99 f.

gewählt, so wie hier seinen rechten Mann. Unter seinem rechten Knie liegen noch andere Würfel, vielleicht hat er gar dem benebelten Baron weiß gemacht, er könne nur mit seinen eignen werfen. Der Riemen, den er auf dem Schooße hat, kann auf Riemenstechen gehen: vielleicht ist es aber auch bloß das verlorne Ordensband des Barons.

Hinter diesem sitzt ein Spieler mit einem Gesichte, von dem man an einem andern Orte glauben könnte, es hinge. Auf seinem Hute, dem er den Rand aus Gründen abgeschnitten hat, hat er ein Billet stecken, das diesen Verlust zehnfach ersetzt; eine wahre Perle an dieser Krone. *Your vote and interest* heißt: ich erbitte mir Ihre Stimme und was Sie sonst vermögen. Der Bursche ist ein Wahlherr. Eigentlich aber steckt doch das Hauptstimmorgan, das ihn nährt, an der Seite; ein Trompetchen; es ist ein Postjunge, der mit diesem Instrumente viel Trompeterey treibt, und (in's Weiße übersetzt) ein solches *Votum* kann nützen. An den Wahlherrn nahe von Hinten angeschmiegt, sitzt ein Spion, der dem Manne mit dem Ordensbande anzeigt, wie viel *Honneurs* sein Gegner in der Hand hat. Diese Stelle wollen wir ja schwarz lassen.

Fast unmittelbar unter der Stange der Port-

chaise, sitzt neben seinem Schnapsgläschen der kleine Politiker, und studiert seinen Pfennigsmoniteur bey einem Pfeifchen, durch dessen Gluth der kleinen Nachbarinn, die Nase zugleich gegen die Märzluft gesichert wird. Es ist unbeschreiblich viel Warmes und Häusliches in dem Staatsmännchen. Es hört nicht den Donner des Himmels, und sieht nicht den Blitz der Londonschen Polizey, der dicht bey Black's Kaffehhaus einschlägt. Ist es möglich, mit größerm Wohlbehagen in die Politik seines Vaterlandes zu blicken? Es muß recht gut um England stehen, wenigstens um die Notabeln, zu denen das Figürchen gehört. Das Übrige von White's Kaffehhaus, das uns der Spiegel nicht zeigt, werden wir kennen lernen, wenn uns Hogarth selbst dahin führt, welches auf der sechsten Platte wirklich geschieht.

Das Hündchen, das entweder dem Wälschen oder Sarah Young gehört (es wird etwas hierüber in der Folge gesagt werden), scheint so viel Unordnung da auf der Straße unter vernünftigen Geschöpfen sehr unvernünftig zu finden, und seinen Unwillen mit deutlichem Ausdruck von Befremden zu äußern. So etwas thun die Hunde; sie mißbilligen da, wo sie in die Gesellschaften gezogen werden, nicht selten manche Untuzenden derselben,

zumahl die lärmenden, machen aber gemeiniglich durch ihre Einsprüche, weil es ihnen am Vortrage fehlt, die Sache nur schlimmer.

Hinter dem Laternenwärter steht eine Statua equestris ohne Reiter. Es wohnt da unten ein Sattler, der dieses Pferd dahin gestellt hat, um anschaulich zu machen, was für ein erbärmliches Geschöpf das Pferd ohne Sattel sey. So wählte sich bekanntlich eine berühmte Putzmacherinn zu Paris zum Aushängeschild die Mediceische Venus, um recht anschaulich zu machen, was für verächtliche Geschöpfe die Frauenzimmer sind, wenn sie keine Kleider anhaben.

In dem Bienenschwarm vor dem Eingange in den Pallast, steht hinten eine seltsame Figur; sie scheint fast so was wie einen Bienenkorb übergestürzt zu haben. Der Anonymus merkt an, sie habe eine, wiewohl sehr entfernte, Ähnlichkeit mit der kleinen Figur auf der Vorstellung des Mittags (*Noon*), die aus der französischen Capelle geht *). Sehr entfernt ist allerdings diese Ähnlichkeit; eigentlich ist gar keine da. Denn dort ist das Ding offenbar eine Perrücke, gleichviel ob aus Menschen- oder Ziegen- oder Schafhaar, oder geschnitzt oder in Gips ge-

*) S. die vierte Platte der ersten Lieferung.

gossen. Hier aber ist es offenbar ein Korb, den die etwas kurze weibliche Taille übergestürzt hat. Der Anonymus bedachte nicht, das es hier etwas regnet, und auf den ersten Abdrücken sehr viel stärker geregnet haben soll, und da läßt sich ia wohl begreifen, daß ein Mädchen unter ein reinliches Körbchen taucht. Wie man sagt, so soll das Donnerwetter auf diesem Blatte unserm Künstler sehr viel Mühe gemacht haben. Er besserte so lange daran, bis es so schlecht wurde, daß er ein anderes mußte aufsteigen lassen, dessen Direction er einer ganz fremden Hand überließ.

Was bedeutet die 41 auf der Portchaise? Daß es eine Miethsänfte (*hackney-chair*) *) bedeutet;

---

*) In der Übersetzung von Gilpin's Abhandlung von Kupferstichen, Frankfurt u. Leipzig 1768, ist die Beschreibung dieses Blattes durch ein Versehen des Übersetzers an einer Stelle ganz unverständlich geworden. Es wird da von einem Commissär gesprochen, dieses verwirrte mich anfangs, weil mir bloß die Übersetzung zur Hand war. Als ich endlich im Original nachsah, fand ich, daß man *Chairman* durch Commissar übersetzt hatte. *Chairman* heißt wohl, wo von Versammlungen die Rede ist, zuweilen so viel als Präses, aber die *Chairmen*, die die Leute in die Versammlungen tragen, sind Portechaiseträger.

daß unser Held nicht einmahl einen eignen Tragsessel hält, und sich auch wohl nicht ganz bis an das Thor von *St. James* in diesem würde tragen lassen können, das ist alles klar. Aber warum gerade 41? Daß Hogarth diese Zahl ohne Ursache gewählt habe, ist nicht wahrscheinlich, ja ich glaube sogar, daß es unmöglich ist. Herr Ireland muthmaßt, aber doch mit dem Mißtrauen, ja selbst mit der Mißbilligung, den ein so gar sehr gewagter und gezwungener Einfall verdient, es könne wohl *four to one* (Vier gegen Eins) bedeuten, weil Rakewell hier von Vieren angefallen wird, von zwey Gerichtsdienern, einem Dornstrauch, und einem Spottvogel mit der Öhlkanne. Das ist etwas hart. Aber was kann es seyn? Die Königinn war geboren 1683; Hogarth 1698, diese Kupferstiche erschienen 1735, und die 41te seiner Arbeiten ist es auch nicht. Es könnte also seyn, daß da dergleichen Tragsessel ihre gewisse Standplätze in der Stadt haben, Hogarth hier auf etwas gezielt hat, was nur einigen seiner Freunde verständlich war.

XVII.

Der
Weg des Liederlichen.

Fünfte Platte.

Unser Held setzt seinen Lauf in dem Thierkreise seines Lebens weiter fort. Aus dem Rachen des brittischen Justitz-Löwen scheint er glücklich entkommen zu seyn, und hier tritt er nun in die Jungfrau (*Virgo*). Das Zeichen selbst ist abgebildet, bedarf jedoch einer Erklärung. Rakewell's väterliches Vermögen ist fort, und alle die Kisten und Kasten und Winkel, die wir auf dem ersten Blatte gesehen haben, mögen nun wohl Manches für die Katze enthalten, aber leider! enthalten sie nichts mehr für ihn. Diese fürchterliche Leere auszufüllen, eröffnet er in Osten einen kleinen Tauschhandel mit seiner männlichen Figur, und dieser schlägt so herrlich ein, daß Alles auf ein Mahl wieder voll wird. Diesen Handel ganz zu verstehen, muß man wissen, daß im Orient von London die eigentlichen Geldpflanzer wohnen, die sich ganz vorzüglich auf das Samenziehen davon legen; im Occident hingegen legt man sich mehr auf das Genießen der Pflanze selbst, und das oft mit so weniger Rücksicht auf die Zukunft, daß sich die Familien oft genöthigt sehen, sich frischen Samen aus dem Orient

unter schweren Bedingungen zu verschaffen. Ein solcher Handel ist der, wozu der Contract hier geschlossen wird; nur sind hier die Bedingungen nicht schwer; er muß bloß heirathen, und hier geschieht die Trauung. Braut und Bräutigam haben gefunden was sie suchten; Sie einen jungen und schönen Mann, und Er eine reiche Frau; was will man weiter. Daß Beyde nicht gefunden haben was sie nicht suchten, geht keinen Menschen etwas an, und ist am allerwenigsten ein Stoff zu Schadenfreude, die ich doch zuweilen bey Leuten bemerkt habe, denen ich diese Vermählung zeigte. Das ist aber nicht recht von ihnen gewesen. Ein vernünftiger Mann äußert seine Schadenfreude bloß, wenn er sieht, daß Andere sich in ihren Hoffnungen betrogen finden; aber wo ist hier so etwas. Sie suchte keinen Reichthum, und fand auch keinen; und Er? Er suchte keine Schönheit, und fand ebenfalls keine, ja gegentheils noch Naturschulden oben drein. Dieses ist das Thema.

Daß die Braut kein Vermögen findet und finden kann, hat uns Hogarth vortrefflich gezeigt. Wie zeigt er aber, daß der Bräutigam keine Schönheit findet? So etwas erforderte wenigstens die poetische Gerechtigkeit gegen seinen Helden. — Hier.

theurer Leser, komm' und sieh den freundlichen Engel, der hier neben ihm steht; den hat er gefunden. Klagst du noch über Mangel an poetischer Gerechtigkeit? Vielmehr fürchte ich fast ein: *Summum Jus summa Injuria* von Dir. Schwerlich wird es ein Paar Freyer-Augen geben in der Welt, und schlügen sie auch vorzüglich auf edle Metalle, die nicht von diesem Schätzchen so zurückprallen würden, wie ein anderes Paar auf dem ersten Blatte von einem andern Schatzkästchen abprallte — — Ach! nur Guineen. — Es ist zu arg. Wir wollen sehen.

Man hat schon längst bemerkt, daß es um den Damenputz, und folglich um die Damen selbst, sehr viel besser in der Welt stehen würde, wenn sie mehr auf Subordination zwischen ihren beyden großen Putzmacherinnen, Natur und Kunst, bedacht wären. Aber gemeiniglich ist die Letzte, eine freundliche, plauderhafte Hexe, Herrinn im Hause, und da ist es denn kein Wunder, wenn die Andere sich entweder ganz zurückzieht, oder zuweilen, wenn jene mit ihrem Flitterwerk fertig ist, mit einem einzigen Ruck, aber mit unendlicher Feinheit, ein kleines Contrastfleckchen aufdeckt, und damit alle Kunst zu Schanden macht. So wäre z. B. das Köpfchen der Braut nicht so übel, wenn man nur die Natur

hätte gehen lassen. Denn dadurch, daß der Zufall dem armen Geschöpfe ein Auge wegapostrophirt hat, würde sie nicht häßlich werden: aber da kömmt die eben genannte Schwätzerinn, und bringt, die Sache gut zu machen, den Schnitzer, durch ein Paar beygeklebte Schönpfläſterchen, offenbar in die *Errata*, daß ihn nun gleich jedermann finden kann. Ich frage alle Welt, ob das Paar natürlicher Augen, das da, wie ein Jambus (⏑—) im Gesichte der Braut steht, um ein Haar unerträglicher ist, als der schelmische Kunst-Spondäus (——) im Gesichte ihres Bräutigams? Über das gilt von dem übrigen Auge, was der englische Aristophanes *) von dem Auge von Lady Pentweazle's Großtante sagt: „dafür, daß es allein steht, ist es auch ein wahrer Stecher und verschafft ihr drey Männer für einen **). Auch hätte,

*) Foote in seinem: *Taste.*

**) Da Hogarth hier sich nun einmahl über einen Naturfehler oder ein Unglück lustig macht oder zu machen scheint, so mußte der Ausleger den Ton beybehalten. Jedoch ist er dem Gefühle des Künstlers so wohl als seinem eigenen, gewisser Menschen wegen, die Bemerkung schuldig, daß das Lächerliche hier nicht

wie mich dünkt, die Kunst den Mund lassen sollen, wie er war, ohne den ganz zwecklosen v=Schnitt. Das soll das Zeichen für kurze Sylben seyn. Recht gut; aber ein Mundschnitt nach dem Muster des Zeichens für kurze Sylben geführt, ist deßwegen noch kein kurzer Schnitt. Das ganze Zeichen taugt ohnehin von Haus aus nichts. Hätten die ersten Poetiker Geometrie verstanden, fürwahr sie hätten das Lange nicht mit dem Naturzeichen für die Kürze, und das Kurze nicht mit dem für die Krümme und den Umweg bezeichnet *).

---

in dem Naturfehler liegt, sondern in der ganzen Aufführung dieser unverkennbaren Närrinn. Daß sie in diesen Jahren einen jungen Wollüstling heirathet, macht sie um so lächerlicher, da es sie, gewisser geheimer Rücksichten wegen, so gar verächtlich macht, wozu denn ihr Flitterputz oben drein noch das Seinige sehr reichlich beyträgt. Ob selbst rohe Menschen jemanden, wegen eines verlornen Auges verspotten sollen oder nicht, hängt größten Theils von der Aufführung des noch übriggebliebenen ab.

*) Daß die Chorde kürzer ist, als der ihr zugehörige Bogen, ist, dünkt mich, eben so klar, als es unbegreiflich ist, wie man dem ungeachtet mit dem Bogen die kurzen und mit der

Dafür, daß die Kunst an dieser Braut Manches freylich ein wenig verdorben hat, hat sie aber denn doch wirklich Verschiedenes nicht so ganz übel gemacht, und das verdient eine ehrenvolle Erwähnung. So ist, zum Beyspiel, dem Umstande, daß die Dame fast um zwey Fuß kleiner ist, als ihr Bräutigam, und nur um vier Finger breit größer als ihr Kammermädchen, das hinter ihr kniet, einem Naturfehler möglichst von der Kunst entgegen gearbeitet worden. Schade nur, daß die Galalänge, die sie der Dame zugemessen hat, nicht

---

Chorde die langen Sylben bisher hat bezeichnen können. Wie viel eine richtige Nomenclatur oder Zeichensprache zum Fortgange der Wissenschaft beytrage, ist neuerlich von einigen Naturforschern so deutlich gezeigt worden, daß ich auf die Vermuthung gerathen bin, ob nicht der schlechte Fortgang, den die Versbaukunst unter uns hier und da hat, vielleicht gar von jener ganz widersinnigen Sprache in der Prosodie herrühren könne. Da nun in unsern Tagen die Vernunft ihren alten Familienprozeß gegen ihre Verwalter mit besonderm Glück zu führen scheint, so wünschte ich, daß man noch ein Separatartikelchen anhängen und darauf antragen möge, künftig die Daktylen nicht mehr mit — ᵕ ᵕ sondern mit ᵕ — — zu bezeichnen.

für die stille Stickluft einer Dorfkirche, sondern bloß für einen Parkzephyr oder den Wirbelwind eines Walzers auf dem Ball berechnet ist. Man sieht, sie hat die Pfauenpracht ihrer schönsten Hälfte, ich meine den Flügelschweif des Kopfzeugs, hinten beygezogen. In einem Sturm oder Windwirbel würde sie wie eine Juno einherschweben. Könnte sie sich aber auch hier länger machen, so wäre hier weder Zeit noch Ort dazu. Die Donnerworte: „Und er soll dein Herr seyn!" können fürwahr alle Pracht der Welt in Falten legen, so wie der Regen den schönsten Pfauenschwanz. Man hat die Kunst getadelt, daß sie der Braut das Ohr so ganz häßlich frey habe stehen lassen. Darin finde ich nun nichts. Vielmehr tadele ich Rakewell's Perrüquier, daß er ihm die seinigen so ganz und gar verhängt hat. Bey der Trauungsformel sind Ohren nöthiger als Augen: und dann finde ich die kleine Eitelkeit einer Halbblinden, zumahl von etwas verdächtiger Physiognomie, zu zeigen, daß sie wenigstens ihre beyden Ohren noch habe, sehr natürlich und menschlich.

Aber nun kommen wir zu einer Hauptfrage: Ist die Braut noch eine Jungfrau — oder eigentlich: ist die Braut da eine Witwe

oder nicht? An einer Sache, woran keinem Menschen in der Welt sonst etwas liegt, liegt oft einem Autor sehr viel, und dieses ist hier mit uns der Fall. Wäre sie weder Jungfer noch Witwe, so müßte ich den Leser wenigstens bitten, oben am Anfange dieses Capitels die Zeile wegzustreichen, worin gesagt wird: Rakewell trete hier in das Zeichen der Jungfrau. Aber sie kann ruhig stehen bleiben. Denn wirklich entsteht der Zweifler wegen, über einen so delicaten Artikel ein Wunder, so schön, daß, wenn es wahr ist, woran wohl niemand leicht zweifeln wird, weil es so schön ist, Madam Rakewell's Nahmen die Ehre der rothen Buchstaben verdiente. — An der Kanzel hinter ihr steht das bekannte Wapen der Jesuiten, eine Sonne mit den Buchstaben I. H. S. *) darin, die das mit den Jesuiten gemein haben, daß man daraus machen kann, was man will, wenn es nur

*) Es ist bekannt genug, wie diese Buchstaben gewöhnlich gelesen werden. Bald heißt das S, Salvator bald Socius, und mit dem † verbunden, In Hoc Signo (*vinces*); In Hoc Salvaberis. Ja wohl, ja wohl! Mit diesem Hauskreuze zumahl verbunden, In *Hac* Salvabere, armer Rakewell!

etwas Gutes ist. Dieses Zeichen stellt sich hier, seiner Bestimmung ganz gemäß, der gekränkten Unschuld gerade über den Kopf, und wird zum Jungfernkranz. Ja, was dieses Wunder selbst als Wunder wunderbar macht, ist, daß sich diese Verbindung nirgends zeigt, als gerade von der Seite, wo wir — — wir, leider die Zweifler und Spötter, stehen! So werden bekanntlich die Geister in den größten Versammlungen nur von denen allein gesehen, die zu bekehren oder zu schrecken, sie die Gräber verlassen haben. Glauben und schweigen ist weise seyn.

Rakewell's Figur ist nicht ganz ohne Grazie. Man sieht, Esser kann was machen, wenn er will, und die Vorstellung: Ein Viertel Säculum jünger und zwey Fuß höher, auch. Es ist offenbar Gefühl von Überlegenheit mit behaglicher Verachtung, und Verstellung mit etwas verliebter Schelmerey in dem Blick. Fehlte die Letztere, so ließe sich auch bey diesem Kopfe von Jesuitenzeichen sprechen. Die Ohren sieht man nicht, und die Augen — kaum; sie selbst aber sehen sehr scharf. Der Blick geht mitten durch den heiligen Schein der Braut, der ihn nicht stören kann, durch, nach einem Cabinetsstückchen aus dem Inventarium

der Braut, dem Kammermädchen, das, zu den übrigen Capitalien geschlagen, vermuthlich den Kauf beschleunigt hat. Das Mädchen ist beschäftigt, etwas an der *Culotte* *) ihrer Dame zu verbessern; der *Seraphin* ist unverbesserlich. Im Gesichte des Mädchens entdeckt man etwas von verstecktem Lächeln, man glaubt daher nicht mit Unrecht, der Herr Pastor habe, um der Braut ein Compliment zu machen, gewisse Worte nicht aus der Trauungsformel weggelassen, die da gewöhnlich herausbleiben, wenn die Braut ein Viertel-Jahrhundert mehr hat, als der Bräutigam, der so eben in das zweyte Viertel tritt.

Vor dem Brautpaare stehen, wie zwey Liturgieuhren, der Herr Pastor und der Küster; sie sind beyde auf Trauung gestellt, jener der Regulator, dieser der Zähler. Wirklich ist auch der englische Küsterdienst einer von denen in der

*) In Frankreich theilte man sonst die gebratenen Tauben bey Tische quer, in unähnliche Hälften, und nannte das Stück mit den Beinen *culotte*, und das Andere, nicht *sans culotte*, sondern *seraphin*. Jetzt theilt die Egalité so, daß jeder etwas vom *sans culotte* erhält.

Welt, die gewiß eingehen werden, so bald Herr von Kempelen mit seiner Sprechmaschine zu Stande kommen wird; und schon jetzt, sollte man denken, könnte eine Uhr mit Amen, nicht viel schwerer seyn, als eine mit Guckguck. — Man glaubt, man hörte den Mann sein langweiliges Amen blöcken. Indessen, durch das kalte Dienstgesicht durch, bemerkt man denn doch ein kleines Glimmen von Schelmerey. Ich fürchte, es ist über das Semisäcularfest, von dem man hier spricht, als wäre es der Stiftungstag. Über den Pastor drückt sich Herr Gilpin vortrefflich aus; er sagt: jedermann der ihn ansähe, glaube, er habe irgendwo ein solches Gesicht und eine solche Perrücke gesehen, könne sich aber nicht gleich besinnen, wo? Es ist unmöglich, unsern großen Künstler mit so wenigen Worten mehr zu loben. Augenbraunen, Auge, Mund (*sit venia verbo*), ja bis auf den Daumen so gar, ist Alles, wie aus einem Stücke geschnitten. — Der Knabe vor der Braut, der beschäftigt ist, ihr einen Polster vorzuschieben, weil es nun bald zum Knien kommen wird, gehört, wie man aus seinem Krägelchen sieht, zu der Armenschule (*charity school*) des Sprengels. Sein erbärmlicher Anzug zeigt, daß die Vorsteher die Ga-

che so zu führen wissen, daß die Kinder die Betteley nicht vergessen. Man kann nicht wissen, ob sie sie nicht wieder einmahl brauchen. Rock und Strümpfe sind zerrissen, und aus den Schuhen stehen nicht bloß die Füßlinge der Strümpfe, sondern die Zehen selbst hervor. Da, wie wir bald hören werden, diese Kirche, und folglich der ganze Sprengel sehr scharf bezeichnet sind: so muß wohl Hogarth gewußt haben, wen er vor sich hatte, als er so darein schlug.

Wenn man den Blick flüchtig über das Ganze dieser Darstellung hinführt, so erinnert sie leicht an den Prospect von einem Seehafen an einem rauhen Tage, wo im Vorgrunde Schiffe aller Art friedlich vor Anker liegen, während gleich bey'm Eingange die Wellen noch hoch aufschlagen, den Ankömmlingen das Einlaufen erschweren und Stöße erzeugen, die, wenn man nicht bald das hohe Meer zu gewinnen sucht, sich nicht selten mit dem Verlust der Takelage oder gar der Ladung und des Gebäudes selbst endigen.

Die Leser werden bemerkt haben, daß es wirklich im Hintergrunde hier fürchterlich stürmt. Die Sache ist kurz diese. Sarah Young hat ihren schändlichen Verführer mit dem Verlust ihrer klei-

nen Habseligkeiten gerettet. Er versprach ihr die Ehe zum zweyten Mahle und — betriegt sie hier zum zweyten Mahle. Sie erscheint also hier mit dem Kinde, dieses Mahl schon auf dem Arme, um sich durch Einsprache der Trauung ihres Verführers mit einer Andern zu widersetzen *). Vermuthlich that sie das alles auf Anrathen ihrer Mutter, die, aus ihrer Physiognomie zu schließen, über die Wege des Himmels etwas anders denkt, als ihre gutmüthige Tochter. Diese ergibt sich seinem Willen mit Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Jene hingegen will wenigstens versuchen, ob sich nicht mit den Fäusten, die er ihr verliehen hat, hiernieden in der Zeit schon etwas thun lasse. Sie kömmt also mit ihrer Tochter hier vor dem Hafen an; allein indem sie einlaufen wollen, und schon etwas innerhalb, schlägt ihnen noch eine so fürchterliche Brandung entgegen; daß die Tochter sogleich wieder hinaus-

---

*) Das Pärchen wird also hier, sehr vornehm, mit Dispensation (*by special licence*) getraut, wobey der drey Mahlige Aufruf (*the bans*) in dem Kirchspiel des Bräutigams so wohl, als der Braut wegfällt. Ohne diesen Umstand würde die Einsprache vielleicht anderswo versucht worden seyn.

getrieben wird. Die Mutter sucht zwar den Wellen entgegen zu arbeiten, und wirft selbst einen fünfschauflichen Anker aus, allein so was kann nicht viel helfen, und hat hier, wie wir künftig sehen werden, gar nicht geholfen. Nähmlich die Küsterfrau, oder sonst eine alte Stuhlbeschließerinn (*pew opener*), die die Rechte der Kirche kennt, und hier die Kraft des Löseschlüssels und den Verlust der Stolgebühren befürchten mag, greift daher nach einem Pack Bindeschlüssel, und schlägt damit, aller Vernunft und Billigkeit und zumahl dem compelle *intrare* stracks zuwider, auf die beyden Einsprechenden los. Die Tochter sanft und nachgiebig, und mehr für ihr Kind und ihre Mutter besorgt, als auf ihre Rechte bedacht, zieht sich vermittelnd zurück. Die Mutter hingegen greift zu den Waffen, und vertheidigt sich mit großem und kleinem, wiewohl durchaus natürlichen Gewehr, auf das Äußerste. Diese Eintheilung der natürlichen Waffen zu verstehen, muß man wissen, daß in England die Männer bey ihren Streitigkeiten die Nägel sorgfältig einziehen, und so mit geballter Faust, bloß durch Masse und Schwungkraft, den Feind zu Boden zu strecken suchen. Hingegen das Frauenzimmer läßt bey solchen Gelegenheiten die seinigen heraus,

und sucht den Feind nicht sowohl zu erlegen, als mit dem zehnschneidigen Schnäpper bloß zu schröpfen. Madame Young aber ficht hier als Amazone, und verbindet den Schröpfschnäpper mit der Keule, und dennoch erklärte sich der Sieg nicht für sie; — sie hat die Geistlichkeit wider sich! — Wenn man mit diesem Sturme im Sinne wieder nach Rakewells Gesichte zurückkehrt; so scheint es doch fast, als höre er und fürchte er dessen Brausen ein wenig. Sonst scheint Niemand in der ganzen Versammlung viel darauf zu achten, den einzigen, vielgeliebten, andächtigen Zuhörer oben auf der Bühne ausgenommen.

Von den vernünftigen Geschöpfen, deren wir hier gerade zehn zählen, wenn wir, wie billig, das junge Kind auf dem Arm und das alte, mit I. H. S. markirte vor dem Priester, zusammen für eines rechnen, geschieht der Übergang zu der todten Natur, am schicklichsten durch die unvernünftigen Thiere. Hier wird indessen die Abstufung durch besondere Umstände kaum merklich. In der so genannten todten Natur lebt und webt hier Hogarth's unsterblicher Geist, und die Thiere sind von der Art, daß ihre Sagacität manchem Subjecte in dieser Versammlung Ehre machen könn-

te, der halbdenkende Hund und die geometriesirende Spinne.

Linker Hand, unmittelbar hinter einem Polster zum Knien, ist ein kleines *Tête à tête*, das sich zur Hauptscene dieses Blattes fast so verhält, wie oben die Versammlung der schwarzen Patrizier auf dem Steinpflaster zu der in White's Kaffehhaus. Hogarth's verewigter Mops *), Nahmens *Trump* (Trumpf), ein rasches Mannsbild, ist mit einem ältlichen Geschöpfe seiner Gattung, aber verschiedenen Geschlechts, in einer geheimen Unterredung begriffen, die schon deßwegen unsere Aufmerksamkeit verdient, weil sie bloß unter drey Augen geschieht. Betrachtet man die Sache näher, so kömmt

*) Hogarth hat diesen Hund auch sonst noch verewigt. Unter andern überläßt er ihm auf einem Blatte wider den Dichter Churchill, die Censur eines Gedichts, das dieser beißende Spötter gegen Hogarth geschrieben hat, nähmlich der berüchtigten *Epistel to Hogarth*. Der Hund sieht das Feuer der Satyre, macht Anstalt es zu löschen und löscht es. Auch findet sich in einem Verzeichniß von Statuen, Büsten etc., die der Bildhauer Richard Parker, auf dem Strande wohnhaft, verkauft, eine von „Hogarth's Favorithunde (*Hogarth's Pugdog*)."

man fast auf ganz sonderbare Gedanken. Denn läßt es nicht, als brüste sich die kleine Betze *) mit ihrer weißen Sorge, mit ihren Perlenschellchen um den Hals, und mit etwas, was fast aussieht wie ein Strich-Plättchen? Auch hängt wirklich hinten etwas herab, was in der freyen Luft, oder bey einem so genannten Hochzeitszug auf der Straße, besser paradiren möchte als hier. Es fehlt nur noch ein Hündchen, das sich mit der Cülotte der Liebenswürdigen beschäftigte, so würde vermuthlich Trumpf auch über die Geliebte weg dahin schielen, und dadurch eine gewisse Ähn-

---

*) Einige Ähnlichkeit hat dieses Hündchen mit dem auf der vierten Platte. Wäre dieses, so könnte es dort wohl Sarah Young's Hündchen seyn, das auch hier mitgelaufen wäre, und eine bessere Aufnahme in diesem Tempel gefunden hätte, als sie. Ich rechne nicht viel auf diese Muthmaßung, wiewohl nicht wegen des hier fehlenden linken Auges. Aber da Hogarth's *Pug-dog* hier ist, wo steckt Hogarth? Ist er irgendwo mit seinem Crayon hier auf der Gesichterjagd, so hat er sehr unrecht gethan, sich nicht wenigstens uns auf dieser Seite zu verrathen. Ich hätte ihn alsdann in der Liste vernünftiger Wesen sicherlich für zwey gezählt, und so das Dutzend voll gemacht.

lichkeit, von der man nicht laut sprechen darf, vollständig werden. Doch Nein! Trumpf meint es redlich, und verlangt, wie man aus seinem ganzen Anstande, den ihn kein Esser gelehrt hat, sieht, nichts in den Kauf.

Gleich neben der so eben gezeichneten vorbildlichen Gruppe, sieht man, an einem der Kirchstühle befestiget, die arme Armenbüchse (*the poor's box*). Sie muß sehr arm seyn, wenigstens mehr von Fliegen als wohlthätigen Fingern besucht werden, denn eine Kreuzspinne hat ihr Netz, als an einer der sichersten Stellen für sie im ganzen Hause, darüber gespannt, und vermuthlich haben die Vorsteher sie sitzen lassen, um sich die Mühe einer vergeblichen Eröffnung einer Büchse zu ersparen, die nicht geschüttelt werden kann, und dann an jedem Morgen zu sehen, ob sie nicht bestohlen worden ist. Es ist dieses der einzige Gegenstand in dieser Kirche, aus dem sich noch erkennen läßt, daß die Vorsteher derselben wohl etwas leisten könnten, wenn sie nur wollten. Dieser Einfall Hogarth's ist sehr berühmt geworden, wenigstens habe ich in meiner frühsten Jugend schon davon erzählen hören. Es muß dem Künstler auch wirklich ernstlich darum zu thun gewesen seyn, daß man ihn nicht übersehen möge,

daher hat er die Fäden des Gewebes so dick gezogen, daß auch der flüchtigste Blick in dem Netze dieses im Winkel lauernden Spottes hängen bleibt.

Auf der Gesetztafel, hinter der Clerisey des Orts, geht ein starker Riß durch die zweyte Tafel, und nahmentlich durch das neunte Geboth, unser achtes: „Du sollst kein falsch Zeugniß reden." Denn jene Kirche macht aus unserm zweyten Gebothe zwey, und dafür aus unserm neunten und zehnten, Eins. Aus dieser scheinbar geringen theoretischen Abänderung entsteht für uns nichtsdestoweniger eine große Differenz in Praxi. In England wird jedes Vergehen *in pto. sexti*, wornach im größten Theile von Deutschland kein Hahn kräht, unausbleiblich mit dem Galgen bestraft; denn da ist es gegen den Mord. Dafür hängen wir aber, wenn sonst nichts dazwischen kömmt, die Verbrecher gegen das siebente, da nach dem dortigen Cours der Dieb seine Complice heirathen und hingehen kann, wo er will.

Neben der Gesetztafel, gerade hinter dem Küster, ist eine Stelle, worin etwas gehangen hat, das von Wichtigkeit gewesen seyn muß, nicht weil es hinter der Küsterstelle hing, oder weil ein Ritterhelm mit einem Löwen noch wirklich zu Schutz und Trutz

darüber hängt, oder ein Cherubköpfchen darüber schwebt, sondern weil man es neben das Gesetz gehängt hat. Zum Glück für die Ausleger, hat der Zahn der Zeit, oder welches wahrscheinlicher ist, die Kralle des Muthwillens, oder was es sonst war, noch gerade so viel übrig gelassen, daß man sehen kann, was es gewesen ist. Noch stehen auf der kostbaren Reliquie die Worte: *I believe etc.* (Ich glaube). Es war also der Glaube (*the Creed*), was da gehangen hat, wo nun nichts mehr hängt. Daß hieße also: Ich glaube an gar Nichts, oder an Alles was man dereinst wieder dahin hängen wird. Schade, daß das Glaubensvacuum da, eine so gar unbestimmte faserige Grenze hat. In einem abgerundeten, schön vergoldeten und mit allen Insignien der Philosophie gezierten Rahmen, wäre es das sprechendste Wapen der Toleranz, das sich denken läßt. Überhaupt ist wohl, Alles gehörig zusammen genommen, keine Kirche möglich, die bey so wenig äußerem Reitz, so viel inneren für alle Menschen hat, als diese. Sie verlangt nichts als Glauben, ohne zu fragen, an was? Dieses allein führt ihr schon sicherlich alle ehrlichen Leute der ganzen Welt zu; sie hat ferner die Gesetztafeln vom sechsten Gebothe (unserm fünften) an, zerbrochen, und

so kann es ihr selbst an dem Beyfall von Spitzbuben, Hurern und Ehebrechern nicht fehlen. Auch ist der Pfeiler, der zwischen dem Kammermädchen und der Braut, etwas gegen die Kanzel zu, aufsteigt, ganz aus der Säulenordnung der ersten Kirche, und die Kanzel selbst gleicht völlig einem alten Lehrstuhle der Philosophie, was eigentlich jede Kanzel seyn sollte. Ein Paar Sonnen mit oder ohne Tonsur, eine oben für den Herrn Pastor, und eine andere für die Gemeinde, lassen sich, wie hier, leicht daran mahlen, und ändern die Sache selbst wesentlich nicht. — An der Hinterwand der Kanzel sieht man einen dunkeln Kreis, der viel zu deutlich dasteht, als daß er umsonst dastehen könnte. Es scheint etwas Verfinstertes zu seyn; ein Flecken auf einem Vorhange, der außer dem, daß er mit der übrigen Reinlichkeit in der Kirche zusammenhängt, noch an manches neue Licht erinnern kann, das von dort ausströmt. Ich weiß es nicht. —

Wenn man alles das zusammennimmt, so sieht man wohl, daß es mit dem Leiblichen dieser treuen Marienkirche *) hier nicht sonderlich

*) Es ist nähmlich die Kirche von Marybone (*Mary le Bone*), einem Dorfe bey London, das damahls zu einer solchen Trauung im Stil-

aussieht, daher hat man die alte Rechtgläubige heute für diesen Ehrentag mit allerley Laubwerk und grünen Büschen etwas heraus zu putzen gesucht. Ja es ist mir wahrscheinlich, daß selbst der ganze Pfeiler weiter nichts ist, als eine Krücke, die man ihr heute, der vornehmen Gesellschaft wegen, zugelegt hat, um sich wenigstens während der Trauungs-Ceremonien aufrecht halten zu können. Also alt, herausgeputzt und pro nunc renovirt, verhält es sich mit *Nôtre Dame* der Kirche ungefähr so wie mit *nôtre dame* der Braut. Ja ich glaube fast, etwas von dem Putze hier bezieht sich so gar auf beyde Damen zugleich. Die Leser werden bemerken, daß die Büsche sich nicht sonderlich durch Blumen auszeichnen, mit denen man sonst in England bey dergleichen, oder überhaupt bey allen Gelegenheiten, sehr freygebig ist. Es ist ein bloßes Grün, mit dem sich das Jahr heraus zu putzen pflegt, wenn es auch alt wird, Wintergrün. Man nennt es auch wohl aus Gefälligkeit Immergrün, so wie schwarze Kleider Galakleider. Nimmer-

---

len noch weit genug von der Stadt ablag, nunmehr aber mit mehrern andern Dörfern Hoffnung hat, in die Stadt selbst aufgenommen zu werden.

grün *) und Trauer für abgeschiedene Röcke, wäre schicklicher. Wie würde es um dein Honorarium stehen, guter Amenzähler, dort, wenn das Stückchen Wintergrün, das vor dir steht, die Bedeutung deiner Büsche kennte!

Aber woher weiß man, daß dieses die Kirche von Marybone ist? Dort oben steht's an der Emporbühne: This church of Mary le Bone was *beautified* in the Year 1725. *Tho. Sice* et *Tho. Horn, Churchwardens.* Also hier steht der Nahme nicht bloß der Kirche, sondern selbst der Kirchenvorsteher, die sie im Jahr 1725 so verschönerirt haben, daß es im Jahr 1735 so damit aussah. Nichols bemerkt ausdrücklich, daß dieses keine erdichtete Nahmen seyen, sondern daß die dahmaligen Vorsteher wirklich so geheißen hätten. Hätte wohl eine Kirchenvisitation mehr thun können? Die Kirche wurde auch abgebrochen und nun eine neue gebaut, worin dieser gegenwärtige Stall noch bequemer, wie man sagt, stehen könnte, als der zu Loretto in seinem Futteral. Die Kirche war wirklich so klein; muß also fürwahr sehr klein

*) Ein Einfall von Pope, der die immergrünen Pflanzen sehr witzig Nimmergrüne nannte (*evergreen, nevergreen*).

gewesen seyn; nicht über drey Reifrocksbreiten breit. Es scheinen auch die Kirchenstühle mehr in Verhältniß mit der Kirche als dem menschlichen Körper zu stehen. In dem zweyschläfrigen linker Hand können unmöglich Menschen gewacht haben, stehend gewiß nicht. Trumpf der da neben seinem Wintergrünchen steht, ragt schon bis an das Schlüsselloch. Daß es aber ein Stand, und nicht etwa ein Reliquien- oder heiliger Kleiderschrank ist, lehrt die Aufschrift. Wir geben sie hier, um unserm Leser die Mühe zu ersparen sie selbst zu entziffern, Englisch und Deutsch. Sie ist merkwürdig wegen der Ordokrafi und wegen des Lapidarstyls auf Holtz.

THESE: PEWES: UNSCRU'D: AND: TAN: INSUNDER:
IN: STONE: THERS: GRAVEN: WHAT: IS: UNDER:
TO: WIT: A: VALT: FOR: BURIAL: THERRE: IS:
WHICH: *EDWARD-FORSET*: MADE: FOR: HIM: AND: HIS:

Deutsch.

Schraubt: man: die: Kirchstihl': ab: und: nimmbt: sie: drauf: in: Sticken:

Wird: man: in: Stein: gegrabt: was:
drunter: ist: erblicken:
Als: nähmlich: ein: Gewölb: zu: legen:
Todte: drein:
Das: Edward: Forset: baut': für
Sich: und: für: die: Sein'n *).

Also es ist ein verschlossener Kirchenstuhl und kein Schrank. Indessen da ein Begräbniß darunter ist, so wird die Sache etwas aufgeklärt. Vielleicht liegt der Stand halb unter der Erde bey den Vorfahren, und hätte sonach, als zeitliche Schlafstelle, des *Memento mori* wegen, oder auch zur Erinnerung an Auferstehung, Communication mit der ewigen.

---

*) Nichol's sagt, die Inschrift sey getreu copirt, die Buchstaben erhaben geschnitten, und fänden sich in der neuen Kirche, weil der Bischof, unter welchem diese gebaut wurde, wie billig, Sorge getragen hat, daß diese Denkmähler, so viel wie möglich, beybehalten wurden. Weil die Familie Forset ausgestorben ist, so fiel die Stelle an den Eigenthümer des Grundstücks, den Herzog von Portland. Auch ist der kleine Basrelief aus vergoldetem Bley, den man hinten unter dem Fenster sieht, und die Grabstätte einer Familie Taylor bezeichnet, noch jetzt vorhanden.

Herr Gilpin ist mit seiner Connoisseurschaft bey diesem Blatte übel angekommen. Es geht den Kunstfühlern oft so in Praxi. „Die Perspectiv, sagt er, verdient Beyfall, die Kirche scheint nur zu klein, und die hölzerne Säule, welche weiter keinen besondern Nutzen hat, theilt das Gemählde auf eine unschickliche Art ab." Der sonst feine Mann hat nicht bedacht, daß der Glaube und die Gesetztafel dort an der Wand und das Gesicht von Rakewell's Liebchen, noch viel unschicklicher abgetheilt sind. Hätte er sich bey den Vorstehern erkundigt, so würde er vielleicht haben erfahren können, was die Säule für einen Nutzen hat. Sie dient, die Kirche zu stützen, und war über das den Leuten ganz unentbehrlich, die Neigung hatten, die Revenüen der Kirche selbst in die Tasche zu stecken. Das Ganze ist nach der Natur und mit einem Zwecke gezeichnet, der, wenn man ja etwas dabey idealisiren wollte, sich nur mit Erniedrigung, und nicht mit Erhöhung des Gegenstands, vertrug.

XVIII.

Der

Weg des Liederlichen.

Sechste Platte.

Hier ist White's Kaffehhaus von innen. In diesem Hause kam am 3. May 1733 Feuer aus, und Hogarth bedient sich dieses Umstandes, den Ort für das damahlige Londonsche Publicum zu bezeichnen. Warum er wohl den Blitz nicht selbst gewählt hat? Die Gesellschaft ist, wie wir sehen werden, auf Alles gefaßt.

Rakewell hatte mit Streithahnen und Rennpferden nicht sehr glücklich gespielt, oder was er damit gewann, zugleich mit dem übrigen an das bunte Geflügel in der Menagerie bey Pontac verfüttert. Durch den Tauschhandel in der Kirche von Marybone gewann er wieder beträchtlich, von der Seite wenigstens wo es fehlte, aber, wie sich von selbst versteht, bey weitem nicht genug. *Caetera desunt*, dachte er, und griff, der Continuation wegen, zu dem Erwerbmittel, das sich am besten mit seinen Fähigkeiten und seiner Philosophie vertrug, dem Hazard. Wie die Welt entstanden ist, kann mehr entstehen, und so entstand hier auch wirklich durch bloßen Hazard für unsern Helden ein

Glücksgebäude, das sich mit nichts schicklicher vergleichen läßt, als mit der Garderobe des Sternritters *sur le pavé*.

Der Ausdruck in diesen Gesichtern und Figuren dieser Gesellschaft geht über Alles, so mannigfaltig sie auch sind, und bey weitem den größten Theil der Tonleiter menschlicher Gemüthsstimmung umfassen. Schlaffe Leerheit auf der niedrigsten Stufe, das eigentliche moralische Nichts und wieder Nichts; bedächtlicher systematischer Ernst und Ernst von callöser Natur durch erworbene Gefühllosigkeit; Mißmuth tief und stille in sich gekehrt und Mißmuth mit Äußerungen von angehender Verzweifelung; die knirschende, rasende Verzweifelung, wie sie gegen sich selbst und das Verhängniß, und wie sie mit dem Mordgewehre bewaffnet argwöhnisch gegen Andere wüthet; kaltes Blut bey günstigem Glück und behagliche Freude dabey mitten in dem tobenden Gewühl von Verwünschungen der Unglücklichen, auf deren Ruin es sich stützt; Furcht, Schrecken in allerley Gestalten, alles in dem Grade, der für jeden andern Gegenstand als den herrschenden, fühllos macht, sieht man hier in bunter Mischung durch einander. — Es ist fürchter-

lich! Wenn man nun gar noch hören oder einmahl bloß hören könnte, etwa vor der Thüre; das Umstürzen der Stühle, das Klingen einzeln hoch aufgezählter Guineen, und das schwerfälligere Rauschen über den Tisch geschleifter Summen in Masse; Flüche, Verwünschungen, mit aller Macht der Sprache und der Menschenstimme ausgestoßen; theilnehmendes Hundgebell, und das Alles mitten unter dem Geschrey von Mord und Feuer! Was sollte man da vermuthen? Etwa eine Spielgesellschaft? Wahrlich, wenn die klingende Münze nicht wäre, eher ein weltliches Disputatorium über Menschenrechte, oder ein geistliches über den Vortritt in der ewigen Seligkeit, oder, das Gelindeste zu rathen, ein launiges Gespräch im Reich der bürgerlich Todten — im Tollhause. — Allein es ist wirklich an dem — sie spielen *)! — Aus jenem Becher dort auf dem Tische erwarteten sie den Ausspruch des Zufalls über den Besitz ihrer

*) Wem fällt hierbey nicht die Erzählung unsers Lichtwer's ein, der dieses ansteckende moralische Übel, das sich über kurz oder lang mit Verderben endigt, in einem andern Stadio so schön beschreibt?

Güter, und Rakewell hat Alles verloren! — Seine Schätze sind dahin, und nichts ist ihm übrig als sein — Schätzchen! Er wirft sich auf die Knie, knirscht mit den Zähnen, und sucht mit epileptisch-starrendem Auge und mit geballter, drohender Faust den Himmel, der keine Schuld hat. Sein rechter Fuß hebt sich bebend auf den Zehen, mit dem rechten Arm zugleich, dem der linke gespannt gegenüber steht, wie Flügel gegen Flügel. Es ist zu spät! Wären es die Flügel der Morgenröthe, die Strafe würde über ihm schweben. Was das für Engelstimmen seyn mögen, auf die er horcht? Oder ist es das Schlüsselgerassel des Kerkers oder das Klirren der Ketten von Bedlam, das er hört? — Da liegt es, das ausgeraufte Haar, die leere Perrücke, neben dem leeren Geldbeutel, und zwischen Beyden der arme Zopf, der jene schleuderte; ein erbärmliches Zeichen der Exclamation und des Kreuzes zugleich † Armseliges Geschöpf! Wäre doch nun dein Herr Hauptmann *) hier, „sein Degen könnte dir von Nutzen seyn." Mit ihm stürzte sein Stuhl, hinter dessen Lehne hervor ein Hund

*) S. oben S. 44.

aus Coventgarden seinen Antheil bezeigt an dem tiefen Falle. Der Glückswechsel muß sehr groß seyn, wenn ihn die Pudel bemerken.

Zur Rechten kehrt ein Mann, den der Hund noch zur Zeit nicht bemerkt, dem Glück den Rücken, weil es ihm unerträglich ist, den Rücken des Glücks länger anzuschauen. Er kam in tiefer Trauer, so gar mit Pleureusen (*weepers*) hieher, und wahrscheinlich mit einer Erbschaft in der Tasche, über welcher jetzt die Krötenform einer fremden Hand auf dem Tische brütet. Vorher trauerte er um den Verwandten, und nun sehr viel tiefer um die Erbschaft. Merkwürdig ist die Verschiedenheit in den krampfhaften Äußerungen der Verzweiflung, über den plötzlichen Verlust von erheirathetem Gute bey unserm Helden, und von geerbtem bey dessen Nachbar. Jener, wie mit Knallluft gefüllt und angezündet, fährt aus einander durch Übermaß von Spannkraft; dieser, wie eine angestochene Blase, fällt zusammen. Es ist also wirklich in den Geberden von Beyden so etwas wie Hochzeit und Begräbniß. Der Eine hat wenigstens die platzende Sperrigkeit des Jubilirenden, und der Andere die zusammenkriechende Gebeugtheit des Leidtragenden,

die an Sack und Asche erinnert. Vielleicht ist Rakewell's Kleid im Gemählde noch gar hochzeitliches Weiß und Silber. Der Contrast zwischen diesen beyden Spielern ist von unserm Künstler vorsetzlich weit getrieben. Rakewell's Ideenvollem Kopfe ist selbst die Perrücke zu enge, Alles sucht das Weite; bey dem Nachbar schwindet Alles nach innen, und er drückt selbst mit beyden Fäusten Hut und Perrücke nach; und wenn jener den rechten Arm mit großer Stärke aufhebt, so scheint es fast, als hätte sich bey diesem das Bischen Hebkraft, das ihm noch übrig ist, ganz in das linke Bein geworfen.

Zu beyden Seiten von dieser Gruppe finden sich zwey friedlichere, wenigstens stillere.

Gerade vor dem Leidtragenden sitzt ein alter Wucherer, der so eben einem Lord Cogg*) (also nicht *Incog.*), dessen Ärmel aus Gold oder Silberstück das davorstehende Licht beschämen, 500 Pfund (vermuthlich halb Capital und halb Inter-

*) Von *to cog*, fuchsschwänzen, schmeicheln, betriegen u. s. w. Daher *a Cogger*.

essen) freywillig leiht *). Hinter unserm Neuvermählten wirbelt ein Straßenräuber in tiefen Gedanken die Daumen. Er ist hier weder Willens zu leihen noch zu borgen, trägt aber die Instrumente zu einer gezwungenen Anleihe auf der Heerstraße, in der Tasche, eine Pistole und eine Maske. Dort ist der Creditor der Räuber, und hier ist es der Debitor gewesen und wird es wieder seyn, wenn er hinaus in's Comptoir kömmt. Vortrefflich ist der Kopf des Alten, der mitten unter Feuer und Mord und dem Gebrülle der Verzweiflung, das selbst den Hund zu sympathisiren zwingt, ruhig bey seinem Studierlichtchen sitzt, und mit wachsamer Feder jedes Pünctchen notirt und ründet. Aber freylich von einer solchen Froschphysiognomie, wie Lord Cogg's, ist was zu gewinnen. Es ist doch etwas Unerträgliches in dem Labial- und Brachialsystem von Ihro Hochwohlgebornen, deren Lippen mit gleicher Breite, wie Feuerstrahl, rings um den Mund herumlaufen, und deren Arme wie ein Paar Schwimmbeine ge-

*) *Lend tó Lord Cogg* 500 *L.* sollte heißen *Lent* etc.

bogen sind. Indessen man ist beyder Seits zufrieden, was will man weiter. Sie sind glücklich.

„Gewiß hat Beydes sein Vergnügen,
Betrogen werden wie Betriegen *).“

Vermuthlich hat der Straßenräuber alles, was er diesen Abend auf der Heerstraße mit der Pistole errungen hatte, hier durch die Würfel verloren, und nun hält sein Gewissen Abrechnung mit ihm, wobey die Bilanz schrecklich für ihn ausfällt. Diese Meditation da ist eigentlich eine Gewissensexecution; sehr begreiflich. Von der Galgenseite her sind die Aspecten immer dieselben; das Verbrechen ist begangen, es kann nie wieder zurückgenommen werden; er gehört von nun an dem Galgen, so bald er erkannt wird, und selbst sein Pferd kann ihn verrathen. Von der andern Seite sind sie nicht günstiger. Was man durch das Verbrechen erringen wollte und errungen hatte, ist verloren — fort, auf immer; man ist wieder so arm und so kahl, als vor wenigen Stunden, aber da war man noch un-

---

*) *The pleasure, sure, must be as great,*
Of being cheated, as to cheat.

BUTLER.

schuldig vielleicht; jetzt steht der Galgen immer voran, schon ganz fertig; das häßliche griechische Π wird künftig die Einfassung zu jedem Plane des Verstandes und jedem Gemählde der Phantasie. Bey einem solchen Calcul und einer solchen Perspective ist es kein Wunder, wenn ein gänzlicher äußerer Sinnenschlag erfolgt. Er sieht und hört und fühlt nicht mehr. Der Knabe, der vor ihm steht, der ihm laut zuruft, der ihn so gar schüttelt, ist für ihn nicht da. Um Geruch und Geschmack mag es nicht besser stehen, denn auch der bestellte Labetrunk ist jetzt nicht da für ihn. So gar an die Pistole und Maske denkt er nicht. Es ist ein Glück für ihn, daß der Knabe, das einzige vernünftige Wesen, das in dieser ganzen Gesellschaft noch für Beobachtungen vacant ist, nicht an dieser Seite steht, sonst möchte die oben gezeichnete Einfassung um die Bilder der Phantasie dieses Helden, sehr bald zur Einfassung um den Helden selbst werden. Was der weiße Strich bedeutet, der von der Pistole ab nach der Erde geht, verstehe ich nicht ganz. Ist es ein Börtchen am Kleide, oder ist man vielleicht gar ein Schneider? Er sitzt vor dem Kamine, der mit einem Gitter gesichert ist. Dieses Gitter ist kein

Garde-Feu, sondern ein *Garde-Fou* *). Es soll verhindern, daß die klugen Leute da nicht Würfelbecher, Karten, Hüte, kostbare Börsen (wenn sie leer sind versteht sich), und Perrücken mit sammt den Exclamationszeichen in's Feuer schmeißen. Fortunens Priester sollen sehr geneigt seyn, ihrer Göttinn zuweilen mit solchen Brandopfern an der negativen Seite nachzuräuchern, und sie hinwiederum eben so breit mit einem so gnädigen Gesichte, als es sich von dieser Seite machen läßt, dergleichen Opfer anzunehmen. Nicht weit von dem Kamine ist eine Nische mit gleicher Befriedigung. Was mag das seyn? Vielleicht steht da ein Tisch mit Gläsern oder Erfrischungen, die keine Collisionen mit Per-

*) Noch fehlt es in England dem Kamin an einem *Garde-Madame*. Denn jetzt könnte es leicht seyn, daß sich in einem Winter mehr Frauenzimmer in England lebendig verbrennten, als junge Witwen in Bengalen. Man hat zwar sehr zierliche Befriedigungen angebracht, die man *Fenders* nennt. Sie schützen aber nur den Fußboden und Teppich etwas, Unterröcke und Schürzen aber so wenig gegen Unheil, als manche moralische *Fenders*, die man ihnen zur Schutzwehre mit in die Welt gibt.

rücken vertragen. Wenn schon jedes Schlüsselloch, wie man sagt, ein Pasquill auf den Adel der menschlichen Natur ist, was mögen nicht solche Gitter seyn? Man sieht, man ist hier in der Antichambre des Tollhauses.

Hinter dem kleinen Knaben, steht an die Wand gelehnt, auch ein schwer Verwundeter. Er ist sicherlich an einer schmerzhaften Stelle getroffen. Was er da so spitz vor den Mund hält, scheint nicht der Theil seines Ich's zu seyn, an dem er nagt; innerlich greift er besser zu. Gehen etwa seine Augen auf den schweren zweysitzigen Herrn am Tische, der das Geld einstreicht, und mischt sich noch Neid in die Verzweiflung? In diesem Falle verdient er doppeltes Mitleid. Mit kaltem Blut anzusehen, wenn man unser verlornes Geld einstreicht, ist an sich schwer; anzusehen, wenn es mit kaltem Blute eingestrichen wird, ist schon viel schwerer, aber es gar von der warmen, bähenden Speckhand eines gemästeten, sorglosen Patrons wie hier, langsam und mit heimischer, stiller Behaglichkeit eingestrichen zu sehen, ist nicht auszuhalten. Es ist wirklich an dem, obgleich nicht leicht zu erklären, daß im Spiele an die Wohlbeleibtheit zu verlieren, etwas

höchst Kränkendes für die Magerkeit oder selbst schon für die Mittelfülle hat. Ob sich diese für klüger halten, weil sie behender sind, oder aus einem ganz entgegen gesetzten Princip, jener ihr zeitliches Fett für zeitliches Gut und baren Überfluß in Anschlag bringen, oder ob sie glauben, der verdiene das Geld mehr, der es mit sanguinischer Planlosigkeit einstreicht, als der, der es wie einen Gänsebraten für den Abend, phlegmatisch vor sich hinrückt, weiß ich nicht. Das Factum ist unläugbar.

Hinter dem Leidtragenden sitzt ein Wesen, von dem man nicht sagen kann, was es eigentlich trägt, aber Leid möchte man um Es tragen. Ein wahres Vacuum; bloß Raum für einen Menschenkopf. Wie gemahlt, könnte man sagen, wenn man ihn loben wollte. Behüte, und bewahre alle Menschen vor solchen Wachsfiguren! Wie dieser Geck hieher kömmt, mit seinem Blick in's Blaue und seinem Liebäugeln mit der Luft? Sicherlich ist es der Erbärmlichste der Gesellschaft, und von Hogarth vermuthlich bloß hieher gebracht, um die Übrigen durch Contrast zu unterstützen. Er scheint einer von den Hasenfüßen zu seyn, die ohne Kraft zur thätigen Liederlichkeit, es dennoch für nöthig hielten, sich hier

und da das Ansehen davon zu geben: „Gestern waren wir bey White's; da hatten wir verdammt hohes Spiel.“ — Das offne Mäulchen will bloß davon erzählen, und erzählt vielleicht jetzt schon.

Die Gewinnsttheilung hinter dem Straßenräuber ist vortrefflich. Um die Lippen des unbedeckten Glückseligen schwebt fast ansteckende Behaglichkeit. In Acht mag sich aber denn doch dieser Glückselige nehmen. Der Mann mit dem Hute theilt ein wenig schnell und fast vorsätzlich mit mehr Geklingel als Gewicht. In seiner Vertraulichkeit ist über das etwas sehr oratorisches, vermuthlich der klingenden Münze noch mehr Klang, und dadurch gar der Zahl selbst die Ründe zu geben, die ihr fehlt. Aus dem Anzuge der beyden Compagnons zu schließen, sind sie nicht von gleichem Range, und da nimmt denn die geringere Moitie leicht ein Wort zu seiner Zeit für bar Geld, zumahl wenn vorn so dazu geklingelt und hinten auf dem Rücken wohl gar ein gnädiger Tact sanft dazu geschlagen wird.

Dieser sehr gesetzten kleinen Gruppe gegenüber, nach der Thüre zu, vermißt man noch eine Perrücke, und offenbar zugleich noch Allerley was im Kopfe darunter lag. Das Subject hat viele Ähn-

lichkeit mit Rakewelln. Es ist Alles fort. Nur sucht er die Ursache davon, nicht wie jener über den Wolken:

quod petis, hic est:

Est Ulubris *)

(bey White's) denkt er, und stößt auf einen, vielleicht unschuldigen, armen Teufel, den er für einen Betrieger hält, fürchterlich zu. Das ist noch viel zu weit gesucht. Zum Glück führt er den Degen eben so ungeschickt wie die Würfel, sonst hätte das Spiel sehr hoch werden können, und dann ersetzt ihm ein gutmüthiger Mittler seinen Verlust zum Theil; leiht ihm etwas von seinem Verstande, und fast möchte man sagen, von seiner Perrücke. Letzteres ist eine ganz natürliche Folge von ersterem. Denn weil es Köpfen in schweren Fällen, wie dieser, unmöglich ist, sich einander mittelbar durch Worte verständlich zu machen, so ist das Vernünftigste was sie thun können, daß sie sich von Angesicht sprechen und ihre Gründe mit den Schedeln, worunter sie liegen, zugleich, gegen einander anlaufen lassen. Die Methode ist vortrefflich, und man hat

*) Hor. Epist. I. XI.

Ursache zu glauben, daß es mit manchen Streitigkeiten in der Welt, zumahl den gelehrten, nicht so weit gekommen seyn würde, wenn man sie auf diesem Wege auszumachen versucht hätte. Denn erstlich fiele auf ein Mahl aller Wortstreit; und folglich 9/10 aller Streitigkeiten von selbst weg, und dann hat das Äußere, wenn dabey mehr sanft gedruckt, als gestoßen würde, etwas sehr Gefälliges, nähmlich das Ansehen von Bruderkuß, zu welchem es auch gewiß bald führen würde.

Das Übrige dieses Blattes bedarf kaum einer Erklärung. Jeder Leser hört hier das: Feuer! Feuer! Der Nachtwächter von der Straße springt zu. Er läßt frische Luft durch die Thüre in das dumpfige Zimmer ein, und eine Dampfwolke hinaus, alles physikalisch richtig und zum Vortheil der Spielgesellschaft und der Flamme an der Decke. Von der ganzen Gesellschaft bemerken es noch zur Zeit nur Zwey. Einer, wenn er die rechte Hand niedriger hielte, ganz in der Stellung von Hamlet, wann ihm der Geist erscheint, das ist ganz Natur, und dann der Markeur mit dem Hammer und seinen beyden Nachtlichtchen, die er nun auslöschen kann, da die Sonne hinter dem Karnieß des

Getäfels aufgeht. Die Stellung des Kerls ist gut; es ist der erste Augenblick der Entdeckung, und noch ist er über die Hälfte im Dienst am Spieltische.

An der Spiegelstelle, über dem Kamine, hat ein Kartenfabricant, Mr. Justian, sein Adreß- und Intelligenzblättchen aufgehängt, und ein Lichtchen hält so gar Vigilien dabey. Aus dem Wapen und dem ganzen Gange der Titulatur zu schließen, ist der Mann Hofkartenmacher. Ob das im Jahr 1735 etwas einbrachte, kann ich nicht sagen. Der Titel existirt noch, aber es sollen die Zeiten nicht mehr seyn.

XIX.

Der
Weg des Liederlichen.

Siebente Platte.

Sir William Hamilton in seiner Nachricht von dem letzten Ausbruch des Vesuvs, im Sommer 1794, merkt an, daß um den Fuß dieses gefährlichen Berges und des benachbarten Somma, also in einem Umfange von etwa 30 italienischen oder achtehalb deutschen Meilen, mehr Menschen beysammen wohnten, als auf irgend einem Fleck von gleichem Umfange in Europa. Die Menschen scheinen sich zu dem Feuerschlunde zu drängen, wie Mücken um eine Lichtflamme. Verbrennen sich auch ein Paar die Flügel, so kommen immer wieder andere; so wenig scheuen oder kennen jene Menschen die Gefahr. Das ist allerdings seltsam. Aber doch bey weitem noch nicht so sonderbar, als daß mitten in dem Lande der Freyheit und des Überflusses, ich meine in England, gerade die Häuser am dichtesten mit Menschen besetzt sind, in welchen jeder, der sie bezieht, sogleich das *Votum obedientiae passivae et frugalitatis* an der Thür ablegen muß. Ja, daß alles Dichten und Trachten keines geringen Theils dieses glücklichen Volks dahin geht, seinen Wandel darnach einzurichten, um

dereinst eine solche Klosterstelle im Leben zu erhalten. Es mißlingt auch selten, wenn man es nur ernstlich darauf anlegt, und wie dieses am leichtesten bewirkt werden kann, davon haben wir das vollkommenste Muster in dem Leben unsers Helden.

Er ist so eben aufgenommen worden, hat sein Gelübde gethan, und ist noch mit jenen Herzerhebungen beschäftigt, die gewöhnlich dergleichen Veränderungen bey Leuten von wahrer Salbung hervorbringen. Lange hat er die Welt noch nicht verlassen. Noch liegt sein Bett gepackt da. Darauf ist ein Bratrost gebunden. Das ist Alles, was er aus dem Säculo mitgenommen hat. — Wenn es nur mit dem Gewissen so ganz richtig ist. Ich fürchte fast, der äußere Bruder Rakewell hat sich noch nicht so ganz mit dem inneren abgefunden. In dieser Hinsicht könnte der Bratrost, so auf das Bett gebunden, wo nicht das Modell, doch das Sinnbild der Bettlade seyn, auf der er Willens ist, sich des Nachts an seinen eigenen Vorstellungen lebendig zu rösten. —

Was dieses für ein Kloster sey, werden die Leser bereits aus der Gatterthür und dem Kammerherrnschlüssel errathen haben, der da an der

Hüfte des Pater Cubicularius herabhängt. Rakewell sitzt *), und zwar im Fleet, einer Art von Lombard, das sich nur von den gewöhnlichen Instituten dieser Art dadurch unterscheidet, daß es nicht so wohl ein Gefängniß für Mobilien, als vielmehr für die Ersten Moventien selbst, und un-

---

*) *He is arrested*, er sitzt Schulden wegen. In der englischen Sprache wird, mit eben so vieler Philosophie als Billigkeit, sehr zwischen sitzen und sitzen distinguirt. Denn die Nachrede, daß man sitze, ist allerdings schon eine Strafe, die also von Rechts wegen auch nach den Umständen ihre Grade haben sollte. Wenn ein Verbrecher ergriffen und fest gesetzt wird, so sagt man, er sey *taken up* oder *apprehended*. Ein solcher kann nähmlich, nach Befinden der Umstände, oft wieder ohne förmlichen Prozeß loskommen. Wird er aber gesetzt, um den Prozeß zu bestehen (*for trial*), so sagt man: er sey *c mmitted*. Sitzt er zur Srafe, so heißt er *imprisoned*; ein Officier in gleichem Falle *is put under arrest*; ein gemeiner Soldat *confined*; Schulden wegen wird man *arrested*. Also *Captain N. is arrested* sagt ganz etwas anders als *he is put under arrest*. Ersteres heißt Schulden wegen durch civile Obrigkeit, Letzteres wegen eines Vergehens im Dienst durch seine militärischen Vorgesetzten.

gefähr das ist, was man in Deutschland Schuldthurm nennt.

Oben auf der 19. Seite ist von gewissen Segenswünschen und Weissagungen geredet worden, die an unserm Helden in Erfüllung gehen würden. Da sind sie. Hier krümmt er sich nun unter der Geißel seines gerechten Verhängnisses, — *tout beau!* Ist es möglich, Kummer, Elend und erwachtes Gewissen mit seiner ganzen zweyschneidigen Qual von Furcht und Reue in einem liederlichen Taugenichts stärker zu zeichnen als hier? Worte sind noch nicht da. Statt ihrer aber läuft mit unverkennbarem Ausdruck eine Welle beredter Zuckungen durch die ausgemergelten Glieder von unten nach oben hin. Die auf das Knie gestützte Hand hebt sich mit großer Bedeutung, und ihr folgt der Fuß sympathetisch, so wie der aufgerollten Stirnhaut die Augenlieder und die Achseln nachziehen; der Strom geht aufwärts. Es ist keine Erhebung, oder wenigstens bloß die, ohne welche der Ausdruck von tiefem Fall, Ohnmacht und Verderben, durch Geberden, unmöglich ist. Es fällt Alles nur desto tiefer zurück, und so spricht er sich selbst das Verdammungsurtheil, und wird sein eigner Henker durch Verzweiflung. Was das starrende Auge sehen mag? Den

Tanzmeister vielleicht? Oder die Gärten, oder die Rennpferde? Oder sieht es gar nichts, und lauscht bloß das Ohr auf die Töne des Orpheus, der die Bestien zähmte? O hätte man die Dose noch! Hier werden die Bestien wohlfeiler gezähmt. Wir wollen sehen. Die Mittel sind heroisch.

Neben ihm steht die kleine Acquisition, die man in der Kirche zu Marybone gemacht hat, sein theures Weib, freylich etwas verändert. Ihr Mund, der dort schön, wie Luna ein Paar Tage nach ihrer Wiedergeburt, sich mit sanfter Krümmung zu einem zärtlichen Lächeln bog, könnte hier mit seiner schwarzen Fülle als Zeichen des neuen Lichts selbst, in jedem Dorfkalender figuriren. Ja, was noch mehr ist, das ganze Köpfchen, das dort an das freundliche und friedliche Knarpeln des niedlichen Eichhörnchens erinnerte, ist hier ein männlicher Löwenkopf mit Mähne und Rachen geworden, der Menschenschedel knackt wie Haselnüsse. Es ist doch gewiß, daß es nach der Hochzeit ganz anders ist als vorher. Sie ist hier beschäftigt, mit den Fäustchen, die so eben mit ihrer eignen Frisur in der Eile fertig geworden sind, eine kleine Änderung in der von ihrem Gemahl vorzunehmen. Eigentlich wohl bloß, um seinem Gedächtniß über einige Um-

stände, die ihr zugebrachtes Vermögen betreffen, etwas zu Hülfe zu kommen, welches nach dieser Methode ohne Störung des Capillärsystems schlechterdings unmöglich ist. Wirklich verfährt sie sehr richtig. Sie klopft erst mit der linken Faust auf die Schulter, um die festsitzenden Gedanken loszukriegen, und so bald sie merkt, daß sie flott sind, nimmt sie mit der rechten einen Zulauf gerade nach dem Orte, wo sie schwimmen, um ihnen die neue Richtung zu geben. So gibt man selbst dem Eisen Polarität. Es kann nicht fehlen. Allein Alles dieses, so lästig es auch unter solchen Umständen einem Manne von Gefühl seyn mag, ist doch diesem armen Teufel bey weitem nicht so empfindlich, als das fürchterliche Kartätschenfeuer, das die Zunge seiner Ehehälfte aus jenem finstern Mordkeller hervor auf seine Ohren und sein Herz macht. Hier verdient er fürwahr unser Mitleid. Das ist zu hart, würde man sagen müssen, wenn es nicht so natürlich wäre, und etwas, was natürlich ist, hart seyn könnte. Alle Schriftsteller über das Defensionssystem des schönen Geschlechts, und die militärischen Operationen desselben in einer Ehecampagne, sprechen von diesem Theil ihrer Artillerie als von einer Art von Wunder. Fielding, einer der vorzüg-

lichsten merkt an *), daß die weisesten Menschen davor gezittert und gebebt, und selbst die tapfersten, die mit kaltem Blute in die Mündung eines geladenen 24 Pfünders hineinschauen konnten, sich mit einem erbärmlichen Gesichte zurückgeschlichen hätten, so bald sie in die Mündung eines solchen Böllers hätten blicken sollen. Dieses thaten also die weisesten und tapfersten unter den Menschen, was mag nun der nicht leiden, der weder das Eine noch das Andere ist, und sich obendrein nicht einmahl wegschleichen kann? Und doch ist dieses bey weitem noch nicht Alles. Während ihn die Frau in der Fronte und auf der rechten Flanke angreift, fällt ihm ein andrer Feind in die linke, ein dritter in den Rücken, und zugleich meldet ihm ein Bekannter in einem freundschaftlichen Billet, sein Hauptmagazin sey in die Luft geflogen. Fürwahr, unter solchen Umständen anders da sitzen, als hier Rakewell sitzt, könnte doch nur Sokrates oder Carl XII.

Ein Knabe nähmlich, oder was es sonst ist, (denn an der Bildung seiner Physiognomie scheint

*) In seiner meisterhaften Beschreibung der Schlacht im Wirthshause zu Upton. Tom Jones, IX. Buch, Cap. 8.

die Insolenz schon wenigstens ein Viertel-Jahrhundert gearbeitet zu haben) bringt ihm den verlangten schäumenden Porter; noch zur Zeit bloß zum Anschauen. Ohne Tausch wird ihn der arme Lechzende nie schmecken, und hier ist nichts mehr zu vertauschen! Selbst die Schuhschnallen scheinen ein Paar Trauerschnallen zu seyn, von denen der Lack oder die Bläuung bereits weggetrauert ist. Hinter ihm steht der hochpeinliche Unterschließer (*under turnkey*)! Aus dem Buche, das auf seinem Arme ruht, ersieht man, daß er das Einstandsgeld (*Garnish money*), den Willkomm, von dem Arrestanten eincassieren will. Das Gesicht, das der Kerl also hier zum Verkauf anbiethet, scheint noch eines der besten zu seyn, die er für den Kauf machen kann. Schade, daß es Rakewell nicht sieht, indessen er würde es doch nicht kaufen können. Die Insolvenz, die keinen Trunk Bier bezahlen kann, begnügt sich auch wohl mit Gesichtern, die ihr die Insolenz umsonst reicht. Bemerken die Leser wohl den Schluß *in forma Juris*, der hier gemacht wird? Ein armer Teufel, den man gesetzt hat, weil er nicht bezahlen kann, soll dafür bezahlen, daß man ihn gesetzt hat. Gerade so vergingen sich bekanntlich vor ein Paar Jahren die Franzosen

an der guten Stadt Worms, bloß weil, wie sie sagten, sich diese Stadt an der guten Stadt Worms selbst vergangen haben sollte.

Und nun die Rolle und das Billet mit der Nachricht von dem aufgeflogenen Magazine! Dieser Schlag ist einer der stärksten, und fällt so mächtig auf den Geist, als das Feuer aus dem casemattirten Gesichte dort auf das Herz. Es ist nicht auszuhalten. Das Billet lautet so: *Sir, I have read Your play and find it will not doe* (do) *). *Yrs. J. R.... ch.* (J. Rich). Deutsch: Mein Herr, ich habe ihr Stück gelesen, finde es aber ganz unbrauchbar. Der Ihrige J. Rich. Der Zusammenhang ist kurz der: Dieser Herr Rich war damahls Director und Beständer (*Manager*)

*) Ob Hogarth diesen Fehler wider die Orthographie absichtlich und als Satyre auf Herrn Rich's Erziehung gemacht hat, oder ob er als ein kleines Denkmahl seiner eignen da steht, ist jetzt schwer auszumachen. Da man aber Ersteres von Anfang allgemein glaubte, nachher aber auch das Letztere wahrscheinlich fand, so ist wohl das Einzige was sich jetzt mit einiger Gewißheit hierüber behaupten läßt, dieses, daß weder Hogarth noch Herr Rich sonderliche Orthographen müssen gewesen seyn.

eines der großen London'schen Schauspielhäuser. Diesem both Rakewell beygehende Rolle mit *Act.* 4 markirt an. Sie enthält nähmlich ein Schauspiel, das er mit Hülfe der zehnten Muse, die sich, bey allem Verfall der übrigen neun, noch immer in England so wie in Deutschland, hält, ich meine der *Paupertas audax*, in müßigen Stunden ausgearbeitet hatte. So hoffte er, wo nicht als ein reicher Mann, doch wenigstens mit der *splendida miseria* eines modernen schönen Geistes in die Grube zu fahren. Alle diese Hoffnungen vernichtet das Billet mit einem Mahle. Es ist Alles dahin; aufgeflogen; fort — *it will not do.* Was wohl das Thema des Stücks gewesen seyn mag? *The Rake's Progress* oder *the Road to Ruin* *)? Schwerlich, denn es gehört mit zu dem Wesen eines schlechten Schriftstellers, sich nicht zu kennen, und nie über Dinge zu schreiben, über die er allein schreiben könnte.

Was für ein Bild dieß, an die Wände zu na-

*) „Der Weg zum Verderben." Dieses ist der Titel eines Stücks, das in den letzten Jahren mit großem Beyfall in London aufgeführt worden ist, und wovon man auch einige Scenen in schwarzer Kunst gut vorgestellt hat.

geln, zwischen welchen die schriftstellerische Hoffart so manchen hohen Wechsel auf die Musen stellt, der am Ende, wie hier, mit schimpflichem Protest zurückgeht! O! Alle, die ihr auf hohen Musensold im Alter rechnet, tretet her vor den Marterstuhl dieses cassirten Genies; auch es rechnete auf diesen Sold. — Dieses ist das Schicksal von Tausenden. Bedenkt, theureste Freunde, daß, seit dem *calamus* auf Lateinisch mehr heißt, als Halm oder Rohr, auch *calamitas* mehr heißt als Hagelschlag. Seit dem jenes Wort so gar einen Gänsekiel bedeutet, zieht sich die Zahl der Calamitäten für Schriftsteller, und mitunter auch für Leser, in's Unendliche. Das geringe Unheil, das in den gediegen-metallischen Zeitaltern der Welt nur zerknickte Saten über einzelne Menschen bringen konnten, das bringen jetzt in den Tagen ihrer Verkalchungen die präparirten Federwische mit zehnfacher Stärke über ganze Generationen. Was war denn am Ende ein wenig vorübergehender Mangel durch Hagelschlag, gegen die jetzigen ewigen Indigestionen durch schweres, schwarzes, saures Commißbrot der Musen, woran so mancher Bürger der gelehrten Bettlerwelt kränkelnd umherkriecht, — auf wahren *cala-*

mis von Beinen und mit Wangen von der Farbe seiner Lorbern?

Jammerschade, daß uns durch einen strafbaren Mißbrauch eines der kräftigsten Mittel zur Veredlung des menschlichen Geschlechts schier ganz unwirksam gemacht worden ist, ich meine die Belehrung durch Tapeten, sonst müßte eine Gruppe, wie diese, schon im Declinir- und Conjugirstalle angeschlagen, dem jungen Anflug von unendlichem Nutzen seyn. Ich fürchte aber, es ist auch von dieser Seite vorbey, so wie es bald von Allen vorbey seyn wird. Man hat das allgemeine Bestreben des menschlichen Geschlechts, die Mittel zum Zweck zu machen, als einen zweyten Sündenfall anzusehn, unter welchem am Ende Alles erliegen muß. Hat man nicht jetzt schon eine Abart von Gelehrten, die man Bücherfreunde nennt, und sind das nicht schon völlig die Insecten mit Flügeldecken ohne Flügel? Hat sich nicht das Zeit- und Stundehalten unserer weisen Vorfahren jetzt in bloßes Anhängen von Taschenuhren verwandelt? Ja, hängt man nicht jetzt ihrer zwey einander gegenüber, wie Schildwachen, in einer Gegend auf, wo vielleicht seit dem man das Feigenblatt von dort entfernt hat, nie schlechter Zeit und Stunde ge-

halten worden ist, als jetzt zwischen den beyden Zeithaltern? (*time keepers.*)

Rakewelln gegenüber fällt eine Frauensperson in Ohnmacht; ein Mann im Negligé bemüht sich, den Fall zu brechen, wenigstens in den Grenzen der Decenz zu halten, und zwey geborne Doctorinnen haben ihr den Schnürleib gelös't und suchen sie wieder zu ermuntern. Das Erweckungsmittel der einen scheint fast hyperphysisch, und wenigstens nicht ganz von dieser Welt zu seyn, und die Fiduz in ihrem Gesichte auch nicht. Die Ohnmächtige ist eben die Sarah Young, die wir nun hier schon zum vierten Mahle erblicken, und das weinende Kind, eine kleine Miß Rakewell, die auch schon sichtbar zum zweyten Mahle erscheint. Also Sarah Young kömmt auch noch in diesen Kerker ihrem treulosen Verführer nach*). So schwer auch nun die gänzliche Rettung seyn möchte, so leicht ist denn doch nun die Erquickung dessen, für den ein Trunk Porter eine Gnade ist.

*) Über die Moralität dieses Zugs in einem Charakter, den Hogarth ganz auf Unschuld angelegt hat, sollen weiter unten, wo sich die Gelegenheit dazu noch ein Mahl darbiethet, einige Bemerkungen gemacht werden.

Das konnte sie wissen. — Daß der erste Anblick des schrecklichen Verfalls ihres ehemahligen Liebhabers, wie man glaubt, allein die Ohnmacht bewirkt habe, glaube ich nicht. Moralisch ist indessen die Ursache gewiß, nur hier vermuthlich gar mächtig von physisch-chemischen unterstützt. Denn, wie man sagt, soll die Luft, da, wo man in England die Leute, die am Golde verschuldeten Mangel leiden, eingesperrt, oft nicht um ein Haar besser seyn, als die in den geheimen Küchen, worin man das Gold macht. Und unglückseliger Weise dient dieses Cabinet zu beydem Gebrauch. Der Angstschweiß über verschwendetes Gold mischt sich hier, wie wir sogleich hören werden, mit dem sulphurischen Merkurialthau, der die Morgenröthe des neu geschaffenen Metalls der Metalle bey seinem Aufgange aus dem Tiegel gewöhnlich zu begleiten pflegt; jedoch ist die moralische bey weitem die stärkere. Der bloße Anblick des verfallenen Geliebten kann es indessen nicht gewesen seyn, denn Sarah Young ging von der Thüre nach dem Ort, wo sie niedersank, und es ist wahrscheinlich, daß sie so gar eine Zeit lang Platz genommen hat. Ich vermuthe daher, daß sie durch eine Salve aus dem Mordkeller von Rakewell's rechtem Flügel her, gefallen ist.

Wahrscheinlich wurde sie und ihr Kind von Madam Rakewell erkannt, die dann plötzlich mit Bastard, H... und Nickel lud und ein Feuer machte, das freylich auf ein Geschöpf von Sarah Young's Gesinnungen wirken mußte, wie Radnägel und gehacktes Bley. Indem sie fällt, ereignen sich ein Paar Umstände, die man sich — — kaum zu bemerken getraut, die aber unstreitig mit unter die Leiden, und zwar ziemlich oben an, gehören, die hier auf diesen Sündenbalg losbrechen. Der aufgerissene Busen von wenigstens — Hogarthischer Schönheit — die Lage des Fußes, und überhaupt der ganze Umsturz mit dem Stuhle, der vielleicht schon gefährlicher für manche Augen war, als er jetzt für die unsrigen läßt, sind hier sicherlich nicht umsonst gezeichnet. Sie mußten bey Rakewelln, der gerade gegenüber sitzt, nothwendig Vergleichungen veranlassen, die jeder Leser vermuthlich schon angestellt haben wird, zwischen dem, was er einst so leichtsinnig wegwarf, und dem, was er nun da, auf dem rechten Flügel, so ernstlich besitzt. Gesetzt auch, er mache die Vergleichung nicht ganz auf der Wage der Sinne, die bey ihm etwas außer Stand zu seyn scheint, so

findet doch das wach gewordene Gewissen auf der seinigen noch immer Ausschlags genug zur Verzweiflung! Hier ist sehr viel mehr als Mr. Rich's Billet: Es hätte gehen können, aber nun nicht mehr; es ist vorbey; *it will do no more!*

So weit geht auf dem Blatte der Faden der Geschichte. Das Übrige sind Verzierungen, aber von so meisterhafter Art, daß man beklagen muß, daß ihrer nicht mehrere sind. Hier wäre Hogarth so ganz in seinem Fache gewesen.

Den Decenzwächter von Sarah Young haben wir den Mann im Negligé genannt, und hoffen, daß die Leser nichts gegen den Ausdruck einzuwenden haben werden. Die Perrücke ist, so wie die von Rakewell, und das Haar seines Engels, bloß vom Hazard accommodirt; lange nicht ein- aber desto öfter ausgestäubt, vermuthlich bloß durch Schwungkraft um die Stuhllehne wie eine Flachsdocke. Sein Bart scheint mit dem Monath zu laufen, und etwas weit in den Zehnern (*in its Teens*) vorgerückt. Der Physiognomie nach wäre der Mann etwas ganz Gemeines, aber aus dem Schlafrock erkennt man den Schriftsteller. Der Elbogen hat sich wirklich freygeschrieben, und aus dem

Schreibärmel läßt sich auf den Meditirärmel schliesßen, der muß noch gar den Kopf tragen. — Die Beinkleider sind zwar, wo der Schlafrock Herr im Hause ist, nie von sonderlicher Bedeutung, aber so lichtscheu, wie diese, findet man sie doch selten. Sie hören um die Knie herum auf, man weiß nicht wie, fast mit einem bloßen Und so weiter. Es scheint beynahe als wären es ein Paar Pantalons gewesen, wovon man die unteren Theile zur Unterstützung der oberen nach und nach habe eingehen lassen. Artig ist es hier zu sehen, daß man schon damahls, in den London'schen Schuldthürmen wenigstens, um Schuhschnallen trauerte. Die Calcantenstellung, worin sich der Gefangene befindet, hat, außer der Absicht die Ohnmächtige damit zu unterstützen, noch eine doppelte. Denn erstlich verloren, durch die Beschäftigung der Hände, die Beinkleider offenbar ihre vorzüglichste Stütze. Um also zu verhindern, daß sie nicht gerades Weges die Stelle des abgeschnittenen Theils einnähmen, mußte Rath geschafft werden, und dieses geschah am sichersten durch diese wagerechte Stellung des Schenkels. Für das zweyte hatte der Mann einige Rollen Manuscripte irgendwo gefaßt, die

nun ebenfalls das Weite suchen. Drey davon liegen schon größten Theils auf der Erde, denen eine Vierte so eben folgen will, und diese scheint er noch klemmen zu wollen. Es ist zwar hier nichts zu zerbrechen, aber es sieht nicht gut aus, und am Ende muß Alles wieder aufgenommen werden. Diese kleine Unordnung ist für den neugierigen Zuschauer von unendlichem Werth. Hier erfahren wir auf ein Mahl, wem der vieleckige Ellbogen gehört. Auf einer der Rollen lies't man die Worte: *Being a new scheme for paying the Debts of the Nation by T. L now a prisoner in the Fleet.* Es ist nähmlich der zweyte, erklärende Theil des Titels des Werks: „Das ist, Neuer Vorschlag die Nationalschuld zu bezahlen, von T. L. gegenwärtig Gefangenem im Fleet; also von einem Autor, der seine eignen Schulden nicht bezahlen kann. Der Einfall hat sich so berühmt gemacht, wie der von der Spinnenwebe über der Armenbüchse, vermuthlich weil er, wie jener, eben so deutlich ist, als treffend. Auch sind die Schwachheiten, gegen die er gerichtet ist, gleich gemein. Andern die Hülfe zu versagen, die er ohne Schaden hätte leisten können, ist dem Menschen so gewöhnlich, als ihnen in der

Noth mit Verhaltungsregeln aufzuwarten, die den Geber selbst zum Bankrot geführt haben. Es soll wirklich damahls ein solcher Herr *L.* vorhanden gewesen seyn. Dieses wundert mich nicht; mit andern Anfangsbuchstaben existiren ihrer immer welche; und nun gar mit andern Projecten! O da ist kein Land und keine Facultät von ihuen frey: *mutato nomine de Te* u. s. w.

Dort hinten an der Mauer sitzt wirklich schon *mutato nomine* ein Anderer, ich meine ein halbverkohlter Alchymist, der ein Töpfchen nicht bloß zum Besten der Nation, sondern des ganzen menschlichen Geschlechts auf dem Feuer hat. Die philosophische Ruhe in des Mannes Gesicht und ganzer Stellung hat wirklich etwas sehr Gefälliges; man sieht, er hat warten gelernt, eine Kunst, die auch bey keinem Geschäfte in der Welt so nöthig ist, als bey'm Goldmachen. Daß er nichts von alle dem hört oder sieht, was um ihn herum vorgeht, hat er mit allen den Menschen gemein, die eigentlich durch Sehen und Hören unsterblich geworden sind. Die Freundschaft zwischen dem Manne und seinem Ofen, ist doch in der That rührend wenn man bedenkt, daß Beyde bloß ihrer Verbindung wegen hier sitzen.

und Jeder ohne den Andern vielleicht etwas sehr viel Besseres hätte seyn können. Dennoch halten sie zusamme wie aus einem Stück, (sehen auch fast so aus) und füttern einander wechselseitig mit Hoffnungen und Kohlen bis zum Tag der Lösung des großen Problems. Weit kann dieser Tag hier unmöglich entfernt seyn. Die Abzugsröhre durch das Gitterfenster ist zu gut angelegt, — es kann nicht fehlen; die Anstalt hingegen, wodurch das große Product in die Flasche geleitet werden soll, gar nicht sonderlich, — es muß fehlen. Ob Hogarth selbst ein Kenner war, oder ob er hier durch einen Kenner geleitet worden ist, oder ob er durch Kunsttrieb des Genies den Griffel zu einem Zweck richtig führte, den er selbst nicht übersah, lassen wir unentschieden. Genug, der *circulus in destillando* ist hier nicht zu verkennen; die Vorlage ist dem Feuer näher als die Retorte, und während beyde um den Besitz der Tinctur streiten, nimmt das unermeßliche Weite draußen Alles zu sich, und so ergibt sich die Auflösung des Problems; freylich durch einen Ausdruck, an den man bey der Frage nicht dachte, der aber nichts destoweniger die Frage auch beantwortet. — Durch das Gitterfenster steckt

etwas, das man fast für ein Instrument halten sollte, bey verwickelten chemischen Fällen die Planeten mit in den Rath zu nehmen, wenn das Stativ nicht von allzu eingeschränktem Gebrauch und überhaupt zu unbequem wäre, zumahl für Personen, die gewohnt sind, mit dem rechten Auge zu observiren. Auch läge der Lichtfang des Sehrohres etwas zu nahe am Rauchfange des Ofens. Es ist auch wohl überhaupt kein Rohr, sondern nichts weiter, als ein derber, solider Cylinder, den schweren Fensterladen damit aufzustoßen oder zu schließen. — Rechter Hand oben stehen einige numerirte Gefäße. Sie scheinen leicht zu seyn, weil sie sich so hoch halten. Ob aber dieses auch von den Büchern der hangenden Bibliothek gilt, ist nicht so leicht auszumachen; der Titel *Philosophica* läßt wenigstens die Sache noch zweifelhaft. Ein Wunder ist es, daß Hogarth bey dieser Bibliothek die Gelegenheit ungenützt gelassen hat, einigen damahligen Werken seiner Landsleute den doppelten Liebesdienst zu erzeigen, sie als Gefangene im Fleet und als die geheimen Vertrauten des Alchymisten und Universaldoctors zu behandeln. — Wenn man die ganze Anlage des Ofens, dem es wirklich nicht

an Eleganz fehlt, betrachtet, und sieht, wie Alles gerade so in den Winkel bey'm Fenster paßt, so geräth man fast auf den Gedanken, die Polizey halte im Fleet in den Käfichen für die Goldmacher chemische Öfen parat, so wie man Ringe in denen für die Papageyen aufhängt. Ist es nicht, so verdient der Gedanke doch alle Mahl als Speculation die Aufmerksamkeit des Unterschließers. Es ließe sich sicher auf jährlichen Ofenzins rechnen. Das wären also zwey Mitglieder aus der Classe der Phantasiereichen im Fleet, und dort oben über der Bettlade liegt wirklich die Häutung eines Dritten. Diesem waren die Mythen der Finanzkunst und der Chemie zu niedrig, er eilte auf Adlerschwingen der Ode dem Olymp zu, blieb aber, so wie oft sein Vorbild, zwischen dem Himmel der Bettlade und der Stubendecke eingeklemmt stecken; mit dem Kopf nach unten. Der Apparat ist vortrefflich; es mag brav gebraus't und gedonnert haben. Schade, daß es so bald vorüber war. Wenn die Federn selbst so fest sitzen, als die Flügel am Leibe mögen gesessen haben, so hatte der Mann von der Nähe der Sonne nichts zu fürchten, wie sein Vorgänger Ikarus, denn an Schnallen und

Rindsleder ist nichts gespart. Also mit diesem Apparat erhob sich sein Erfinder vermuthlich aus dem Schoße seiner Familie und über das niedrige Geist und Körper lähmende Einerley seiner Amtspflichten bis über den Himmel seiner Bettlade im Schuldthurme *). Stände der Financier T. L. etwas weiter zurück, und mehr nach dem Alchymisten zu, und wäre dann der linke der beyden Flügeln etwas mehr ausgebreitet, so wäre diese Gruppe das schönste *Sub umbra alarum tuarum*, das je gezeichnet worden ist.

Noch merke ich an, daß Rakewell auch einen ganz feinen Rohrstuhl, vermuthlich den letzten vom Dutzend, mitgebracht hat, und daß die Zwi-

---

*) Ich habe hier des Himmels über der Bettlade zwey Mahl Erwähnung gethan, und ihn ein Mahl so gar dem Olymp gegenüber gesetzt. Es läßt sich im Deutschen nicht anders von der Sache sprechen, und es fügte sich so von selbst. Hogarth konnte sich freylich die Höhe der Bettlade immer als Maßstab für den Flug gedacht haben, aber an einen Olymp dabey denken konnte er nicht. Dieser Vorhangsträger oder Deckel heißt bey den Englischen Bettladen schlechtweg *Tester*.

ckel an seinem rechten Strumpfe sehr merklich kür=
zer sind, als die am linken. Es sind also entweder
zweyerley Strümpfe, oder der eine hat bereits ei=
nen Anfang gemacht, aus bekannten Ursachen von
oben herunter zu dienen, wie die Hosen des Finan=
ciers von unten hinauf.

XX.

Der
Weg des Liederlichen.

Achte Platte.

Hier wird unser Held, nach allen den mannigfaltigen Leiden bey Pontac's, White's, zu Marybone (!) und im Fleet, endlich zur Ruhe gebracht. Die Handlung ist eine *sepultura inter vivos*, eigentlich eine Beysetzung unter den bürgerlich Todten; er wird hier in Bedlam, dem London'schen Tollhause, an Ketten gelegt. Ohne Zweifel hat der letzte schwere Angriff auf sein Gewissen von der Tisch- und Bettseite zugleich hauptsächlich den großen Fall bewirkt. Der Leib hätte wohl noch ausgehalten, aber der Geist, der nie sein stärkster Theil war, erlag endlich. — Es wurde oben S. 95) vermuthet, daß sich Rakewell vielleicht außerhalb Englands setzen würde. Dieses ist nun sein Etablissement. — Also doch im Lande? Ich wage es nicht, hierüber zu entscheiden. Unsere Philosophie weiß noch viel zu wenig von dem eigentlichen Sitz der civiliter Seligen. Was man, nach ihrem Hinscheiden, noch immer Sie nennt, sind doch fürwahr nichts als Bilder, die sie uns hinterlassen zum Aufstellen — als Leichensteine über dem Grabe ihrer Vernunft! Leichensteine? Gerechter Himmel! Was

für Vergleichungen drängen sich hier dem Geiste nicht auf, zwischen dem beredten Marmor über der Asche des Meisterstücks der Schöpfung und hier — dem numerirten, schmutzigen Stalle, worin sein besser als dort getroffenes Bild, auf faules Stroh hingekettet, noch weit beredter dem Vorübergehenden erzählt, wie viel da begraben liegt! — Doch hier ist nicht der Ort für solche Vergleichungen. Sie würden die Empfindung des Lesers für das übrige verstimmen, wenn sie nicht gar die des Erklärers, der sich dieser Betrachtung, für sich wenigstens, nicht ganz entschlagen konnte, bereits für die ganze Erzählung verstimmt haben. Man wird ihm also hoffentlich gern vergeben, wenn er auf einige der schrecklichsten Scenen hier nur bloß hinweis't. Sie bedürfen keiner Erklärung, und vertragen auch keine.

Rakewell liegt hier im Vorgrunde, größten Theils nackend, und ein Mann ist beschäftigt, ihn in Ketten zu legen. Die Ursache davon ist, Rakewell sinkt noch immer tiefer. In dem Mikrokosmus nähmlich, worein er hier versetzt ist, wird es ungefähr so gehalten, wie in dem ausgebreiteten Makrobedlam, der Welt selbst; es liegen nicht alle Narren an Ketten, und selbst die Ketten haben

ihre Grade. Auf dem langen Gange, der Katakombe, die wir hier erblicken, dürfen die Unschuldigsten frey herumgehen, wenigstens bis an das große Gitter, wo eine andere Classe, oder, wie es im gemeinen Leben heißt, Secte angeht, die andere Principia hat, die sich nicht mit den dießseitigen vertragen; und nur die von einem tiefern und gefährlichern Grade werden in den numerirten Zellen beygesetzt. Vermuthlich hatte Rakewell vom Anfang diese Freyheit, die er aber mißbrauchte. Er fing an von andern Grundsätzen auszugehen, und brachte sich selbst so gar in einem Augenblick, den wir heiter nennen würden, einen gefährlichen Stich in der Gegend des Herzens bey. Er paßte nicht mehr in diesen kleinen Freystaat, und soll so eben einem andern einverleibt werden. Diesen Augenblick der Promotion hat der Künstler hier gewählt. Der Blick des Leidenden ist unbeschreiblich, und es ist kaum zu begreifen, wie ein Mann wie Gilpin, der sonst der Zeichnung Gerechtigkeit widerfahren läßt, dieses Gesicht bedeutungslos hat finden können. Herr Ireland rechtfertigt unsern Künstler vortrefflich. Dem verstorbenen Hrn. Mortimer, einem Manne von den größten Künstlertalenten, wurde, wie er sagt, einmahl aufgege-

ben, einige der Leidenschaften zu zeichnen, so wie sie Gray in seinem berühmten Gedicht auf eine entfernte Ansicht des Schulgebäudes zu Eton nach einander darstellt. Unter diesen war denn auch

Moody Madness laughing wild
Amid severest woe.

„Des grämlichen Wahnsinns leeres Gelächel, mitten im herbsten Schmerz.“ Sogleich hohlte Hr. M. aus einem Portfeuille die achte Platte von Hogarth's Liederlichen. Hier, sagte er, indem er auf die Hauptfigur hinwies, ist Alles beysammen. Wenn ich diesen Kopf nicht gesehen hätte, würde ich es kaum für möglich gehalten haben, so viel entgegen gesetzte Gemüthsbewegung in einem und demselben Gesicht auszudrücken. Ich könnte hier nichts thun, als abzeichnen; jeder Strich, der anders wäre, würde eine Abweichung vom Charakter seyn. — Dieses ist die so genannte Bedeutungslosigkeit dieses Kopfs.

Hinter ihm kniet wieder Sarah Young, theilnehmend an seinem Leiden. Hr. Gilpin findet diesen Zug unnatürlich, und die Moral tadelhaft. Freylich wohl. Es wäre vielleicht besser gewesen, das Mädchen wäre nach Rakewell's Verheirathung nie wieder erschienen. Ich dachte

ehedem auch so, und Herrn Gilpin, einem Geistlichen, ist seine Bemerkung zweyfach zu vergeben. Sie ist und bleibt aber immer besser gedacht als empfunden; ein gutes Aufführungsexempel für die, die nach jedem Exempel leben können, und nicht gleich eines bey der Hand haben. Aber das Herz, das Herz — hat seine eigene Methoden. Wahre Liebe, zumahl die eines sanften, aber stark fühlenden, weiblichen Herzens, tilgt, wenn sie je getilgt werden kann, welches ich kaum glaube, nur allein die Zeit in sehr langen Terminen, ihr Schicksal sey übrigens welches es wolle. Worin liegt also hier das Unnatürliche? Es würde der menschlichen Natur wenig Ehre machen, wenn eine solche Liebe unnatürlich wäre. Aber das Tadelhafte? Auch dieses liegt denn doch wieder nur in der Übertretung von kalten Lebensregeln, von denen eigentlich das Herz nichts weiß. Es wäre eine böse Welt, worin nicht zuweilen noch so gefehlt werden könnte. Aber freylich eine noch schlimmere, in welcher listige Nachäffung des rühmlichen Vergehens, eben die Vergebung oder gar das Mitleid fände, auf die bloß das Naturoriginal Anspruch machen kann. So hat es leider! die Kunst in mehr als einem Punct dem Menschen fast verfänglich gemacht,

natürlich zu seyn. Über das muß man hier bedenken, daß Sarah Young, ein gutmüthiges Naturgeschöpf, nicht von dem Stande ist, dem man überall früh genug ein gewisses Exerciren mit der Tugend beybringt, das sich zu dieser Ausübung immer verhält wie Fertigkeit auf der Parade zu Muth und Tapferkeit im Felde. Aller Werth der Erstern (und sie hat allerdings keinen geringen) beruht doch am Ende allein auf der Möglichkeit, die Letztere unterstützen, oder hier und da ihren Mangel *praeter propter* ersetzen zu können. Ohne diese Hinsicht wäre Alles leere Maschinerie. Wenn Herr Gilpin ein Mahl vor solchen Menschen gepredigt hätte: Ich bin krank und gefangen gewesen und ihr habt mich nicht besucht, wie würde er eine Zuhörerinn beurtheilt haben, und beurtheilt haben müssen, die sich, nach der Predigt, so herzlich unvorsichtig in das Fleet und in Bedlam geschlichen hätte, wie Sarah Young, ohne alle Hoffnung von zeitlichem Gewinn? Die Antwort ist, dünkt mich, sehr leicht. — Einer der Krankenwärter, der freylich wohl die Verbindung nicht ganz einsehen mag, scheint vom Leiden des Mädchens gerührt. Er sucht ihr Gesicht von Rakewelln auf eine Art zu entfernen, die

seinem Gefühl Ehre macht. Es ist angenehm zu sehen, daß die Hände des Mannes in dem harten Dienst, für den sie besoldet werden, diese Stellungen noch nicht verlernt haben.

Von den Zellen sieht man hier nur die Nummern 54, 55 und 56 *); Nro. 56 ist verschlossen. In die beyden offenen wollen wir einen Augenblick hineinsehen, und dann ebenfalls verschließen. In Nro. 54 liegt der schwärmende, religiöse Aberglaube, und in 55 der in die Luft bauende Übermuth. Die Scenen sind richtig gedacht, und mit fast schrecklicher Wahrheit ausgeführt. Wäre 56 noch die unglückliche Liebe, so wären diese drey Plätze gerade die, die in Tollhäusern am meisten gesucht werden. Ein Blick in diese traurigen Winkel geworfen, macht alle Beschreibung unnütz, und zu den Betrachtungen darüber ist die Philosophie auch in Jedermanns Händen; also nur ein Paar Worte zur vielleicht nöthigen Erklärung.

*) In Bedlam sind allein hundert Freystellen für Unheilbare auf Lebenszeit. Außer diesen werden aber noch viele auf ein Jahr aufgenommen, kommen sie in dieser Zeit nicht zurecht, so werden sie den Verwandten zurückgegeben.

Dem Heiligen *in natura* Nro. 54 hat Hogarth noch drey in *effigie* zur Gesellschaft gegeben: den St. Laurentius, St. Athanasius und St. Clemens. Der Einfall ist etwas derb. Ob besondere Züge in den Leben dieser Männer eine solche Behandlung rechtfertigen können, weiß ich nicht. Unser Einer lies't wohl *legenda*, aber *legendas* selten. Ginge aber der Spott, wie man fast glauben muß, auf die Heiligen jener Kirche überhaupt, so wäre die Frage, ob es nicht vielleicht rathsam wäre, einem solchen Protestantismus die vacante Stelle neben dem St. Laurentius einstweilen, bis zur ausgemachten Sache anzuweisen. Die gütige Sonne ist, wie wir sehen, auch über dieser Zelle und über diesem Kreuze aufgegangen. An dieses Beyspiel wollen wir uns halten.

In Nro. 55 sitzt auf einem Throne von Stroh, und durch sich selbst gekrönt mit Stroh, der politische Phantast. Es ist Alles um ihn her leicht, bloß der Zepter hat volles, orientalisches Gewicht. Vor dem Cabinet stehen ein Paar Mamsellen in ziemlich reicher Seide. Ob das die Hofdamen seyn mögen? Sie empfangen so eben Audienz, und zugleich aus der Ferne eine Weihe, die sie sehr viel besser neh-

men, als sie gemeint ist. Die Eine schmiegt sich an die Andere an, und findet sich durch diese Unterstützung stark genug anzusehen, was sie für sich allein nicht einmahl zu denken gewagt hätte. Aber im Ernste, was wollen diese Damen hier? Hier bleiben vielleicht? oder wie Sarah Young, die Nackenden kleiden? Oder die Nackenden bloß sehen, und dann so allerliebst thun, als sähe man sie nicht? Gewiß die Mamsellchen müssen viel Freyheit haben, die sich bis hieher verlieren können, und viel Ungezogenheit, wenn sie sich wirklich so weit verlieren. Daher hat sie auch Hogarth meisterhaft mitten unter das gezeichnet, was hier frey herumgehen darf. Papa und Mama wissen kein Wort davon; das mögen sich Papa und Mama merken.

Was auf eigentlichen Kirchhöfen den Todten gewöhnlich nur des Nachts verstattet ist, verstattet man den hier Beygesetzten unter gewissen Umständen auch, aber bloß am Tage, nähmlich die Freyheit, aus ihren Gräbern hervorgehen und spuken zu dürfen. Zu arg müssen sie es aber nicht machen, sonst legt man sie, wie schon erinnert worden ist, in Ketten, gerade so wie man jene, wenn sie sich nicht wollen sagen lassen, in Säcke packt und in den Rhein trägt. Von diesen Taggespenstern gibt

uns Hogarth hier, die beyden Mamsellen abgerechnet, nur sechs. Sehr wenig fürwahr für einen solchen Geisterseher und Zeichner. Es würde ihm kaum zu vergeben seyn, wenn er nicht in seinen übrigen Werken den Mangel reichlich ersetzt, und so manchen Bedlamiten *in partibus*, oder der seine Stelle hier durch einen Vicarius versehen läßt, gezeichnet hätte. An der Treppe da zur Linken spukt etwas ein Trio, fast so was wie Glaube, Liebe und Hoffnung in Bedlam. Sie scheinen zusammen zu gehören, und doch können diese Köpfe wohl weiter aus einander seyn, als immer drey Fixsterne, die eben einen solchen Triangel formirten. Es ist Alles bloß scheinbar. Jeder ist eine Welt für sich, wovon keine der andern leuchtet und keine die andere verfinstert; jede hat ihr eigenes Licht. Wer noch nicht weiß, daß der Kopf die Welt macht, und nicht die Welt den Kopf, der sehe hieher. Gütiger Himmel! was ist der Mensch, oder eigentlich, was ist die Welt? — Aber weißt du, daß du im Tollhause sitzest? rief einst ein Mann einem Rasenden, den er bekehren wollte, hitzig zu, worauf ihn dieser mit größter Gelassenheit ansah und fragte: „aber bist du gewiß, daß Du in keinem sitzest?" Der Fremde besann sich und schwieg,

der Rasende schwieg auch, hatte sich aber vermuthlich lange vorher bedacht. Was dieser nachher that, ist nicht bekannt. Der Fremde aber, sagt man, soll, als er aus dem Tollhause wieder in die Welt trat, zwischen beyden, statt der scharfen Grenze, einen gewissen Strich neutralen Landes angenommen, und sich sein ganzes Leben hindurch vor einer Philosophie gehütet haben, die eigentlich bloß für die Neutralitätslande gehört.

Der Glaube da mit dem dreyfachen Kreuze und der einfachen Krone (so drückt sich Hogarth aus, wenn er sagen will, mit der dreyfachen Krone und dem einfachen Kreuze) singt seine Mette mit seinem Blöckmäulchen, ohne daß man davon auf den benachbarten Systemen eine Sylbe hört. Die Hoffnung, mit dem Notenbuch auf dem Kopfe, geigt fort, und die melancholische Liebe mit ihrem schweren Thema an einem Bändchen vor der Brust, träumt ihr Lamento fort. Gegen Letztere bellt der Hund, wie sonst gegen den Schutzheiligen des Hauses, den Mond, und sie hört es so wenig als der Mond. Der Strohkranz, mit dem sich der Wahnsinn sonst so gern krönt, geht hier als Strick um den Hals, vielleicht als erster bloß poetischer Versuch, die Liebe endlich zu krönen. Ein Mund mit

einem solchen Schlosse spricht nicht leicht mehr; indessen haben die gefaltenen Hände noch heute den theuren Nahmen in den Baum geschnitten, der aus dem Hain herabstieg, um hier als Treppengeländer zu dienen: *charming Betty Careless* „reitzendes Lieschen Leichtsinn. Es ist betrübt freylich! Wie kam aber auch in aller Welt ein solcher Mund, eine solche Stirn und eine solche Anlage zur Hohläugigkeit an den Leichtsinn *), und der alte Schäfer überhaupt zu einer solchen Liebe **).

---

*) Man sagt, Hogarth habe die Idee zu diesem bedeutungsvollen Kopfe, und dem gegenüber in Nro. 54, von den vortrefflichen Bildsäulen genommen, die über dem Portale liegen, das in den Hof von Bedlam führt. Sie sind von einem deutschen Bildhauer, Cajus Gabriel Kyber, dem Vater des bekannten Dichters, *Colley Cibber*, gearbeitet. Pope, dessen Dunciade dieser Schriftsteller leider! seinen Nahmen größten Theils zu danken hat, nennt daher (*Dunc.* Book I. v. 32) diese Bildsäulen des großen Cibber's hirnlose Brüder (brainless *brothers*).

**) Der Nahme *Betty Careless* ist nicht erdichtet. Es existirte damahls eine berühmte Liederliche von großer Schönheit unter diesen Nah-

Den Einfall des Violonisten, das Notenbuch quer über den Kopf zu legen, wodurch er zugleich das Ansehen eines Musikpults erhält, ist ganz in dem Costum von Bedlam, und sicherlich ein eigenthümliches Product dieses Orts. Die vielen Ringe an den Fingern hingegen gehören mit unter die Moden, die Bedlam mit der übrigen Welt hier und da gemein hat, und sind nichts Eignes.

An der Wand zwischen Nro. 54 und 55 sieht es sehr encyklopädisch aus, wenigstens viel mehr, als in diesen Zellen: ein dreymastiges Schiff, ein Viertelmond, eine Projection der Weltkugel mit dem antarctischen Cirkel noch unengagirt, der größte Theil des übrigen aber mit einer Britannia, eigenlich einem englischen Halfpenny, an einer Kette bedeckt; eine Bombe, die über alle diese Projectionen hinaus projicirt wird; unten etwas wie eine Windrose, und oben so etwas wie geometrische Gedankenstriche. Alles dieses, die Medaille ausgenommen, die ein bekannter Schalk, wie wir hören werden, 28 Jahre nachher dahin geklext hat, scheinen das Werk des Denkers zu seyn, der mit der Kohle in der Hand

---

men in London. Fielding in seiner Amelia redet von ihr.

noch wirklich beschäftigt ist, einen der Gedankenstriche zu verlängern, und wenn es so fortgeht, bis an die Thüre von Nro. 55. Gerade vor seiner Nase steht das Wort: *Longitude* (Meereslänge). Dieses ist eigentlich der Nahme einer gewissen *charming Betty* einer andern Art, deren unglückselige Liebhaber leider! bis auf diesen Tag an den Wänden von Bedlam herumspuken. Die gute Dame verlangte von ihren Freyern weder Reichthum noch Schönheit, noch Stand; von Ahnenreihen war so wenig die Rede, als von Fußmaßen, und am allerwenigsten von Jugend. Um sie und ihr Gold zu besitzen, verlangte sie bloß die Auflösung eines Räthsels. — Die Sache machte unglaubliches Aufsehen, und der Erfolg war für Viele der traurigste von der Welt. Einige, die bloß die Dame zu besitzen suchten, waren noch so ziemlich glücklich mit ihren Versuchen; Andere, die bloß um ihr Geld freyten, riethen in den Tag hinein, verwickelten sich in Stricke und Striche und Rechnungen und Streiche, die sie am Ende selbst nicht mehr verstanden, und endigten nicht selten ihr Leben in Bedlam. Die Striche, die unser Mann hier macht, sind von dieser Art, und die Bomben, die er werfen läßt, gehen alle auf die Eroberung dieser *Charming* — *Lon*-

gitude *). Auch der Alte hinter ihm, der durch die gerollte Himmelkarte sieht, sieht nicht nach dem Himmel, sondern nach eben dieser Schönen, und ist der Nebenbuhler des Bombardeurs. Vor ihm sitzt auf den Fersen ein Schneider mit der Musterkarte auf dem Kopf, wie der Violinist mit dem Notenbuch. Er berstet schier vor Lachen über die eiteln Bemühungen der beyden Längensucher, und nahmentlich geht sein Spott auf den Alten mit der Rolle. Hans Narre, scheint er sagen zu wollen, sieh, so mußt du dein Papier schneiden und halten, wenn du Längen messen willst; so finde ich meine Longituden, und gegen die sind die deinigen bloßes Kinderspiel. Auch hat der Mann nicht ganz Unrecht, denn das Verfahren des Alten, die Länge zu finden, taugt so wenig für die Geographie, als für die Schneiderkunst. — Daß ein Narr über den andern lacht, ist freylich närrisch genug, allein doch nicht ungewöhnlich, weder in, noch außer dem Tollhause, allein hier steckt mehr dahinter. Es soll wirklich damahls ein Schneider in

*) Die Bomben hier zielen eigentlich auf Whiston, der Versuche dieser Art zur Findung der Meereslänge vorgeschlagen hatte.

Bedlam gesessen haben, der glaubte, für das Meisterstück der Schöpfung eine Bedeckung zu schneiden, die der schönen Form eben so anpasse, wie die schöne Form der schönen Seele, sey nicht allein eine der wichtigsten Beschäftigungen des vernünftigen Menschen, sondern auch unendlich schwerer, als nahmentlich Sir Isaac Newton's brotlose Künste. Dafür sitzt der arme Teufel hier. Die Strafe ist hart, zumahl für einen Schneider, ein Geschöpf, das ohnehin dafür, daß es die Leute macht, in *Zona temperata* wenigstens, von diesen Leuten mit der Laune sitten- und schneiderloser Barbaren der *Zano torrida* bey jeder Gelegenheit bestichelt wird. Die Medaille an der Wand ist, wie gesagt, die Kehrseite eines englischen Halbstübers (*Halfpenny*). Sie stellt eine sitzende Britannia mit etwas zerstreutem Haar vor, unten mit der Jahrzahl 1763. Wenn man etwas genau zusieht, so bemerkt man eine Kette, die sich unten von der Medaille ab, rechts, gegen Nro. 54 zieht. Oben wäre mehr Platz gewesen für die Kette. Aber eine Medaille mit der Kette oben, würde an der Kette hängen, und in England erinnern die Wörter hängen und Ketten, selbst von Medaillen gebraucht, leicht an wichtigere Dinge, als an Orden

und Kinderstaat. Hogarth wollte also sagen: Im Jahr 1763 lag Britannia, oder verdiente Britannia zu liegen an Ketten in Bedlam. Der damahlige glorreiche Friede schien nähmlich Einigen viel zu friedlich, er hätte feindseliger seyn müssen, so wäre er glorreicher gewesen, meinten sie; Britannia hätte ihre Sachen besser machen können, sagte der Eine; sie hätte klüger seyn sollen, sagte der Andere; sie gehörte in's Tollhaus, sagt Hogarth. *Ecce signum.* Da steht die Lästerung, und oben drein in einer Sprache, die die ganze Welt versteht, und auf einem Blatte, das die ganze Welt kauft. Ja, was das Verbrechen noch sehr vermehrt, und den Autor, wo nicht zum Block, doch zum Bastillensassen auf Lebenszeit qualificirt, so ist es kein Jugendeinfall. Ein Jahr vor seinem Tode und im 65sten seines Lebens, wo er doch fürwahr hätte wissen können, was Recht ist, und nachdem dieses Blatt 28 Jahre existirt hatte, machte er hier noch ein Plätzchen für die Britannia zurecht. Ja, noch mehr, er machte öffentlich bekannt (*advertised*), er habe sie erst im Jahr 1763 hieher gebracht; die Platte sey von 1735. Hierdurch scheint der Bösewicht noch obendrein anzudeuten, daß er den so ehrwürdigen Nahmen eines neuen Propheten bey

der Nachwelt mehr gefürchtet habe, als den eines Vaterlandschänders bey der jetzigen. Das ist sehr arg. — Aber sehen wir auch richtig? Ist es wirklich so? In solchen Fällen kann Erfahrung nützen. Was that die weise Britannia, als sie es erfuhr? Sie that, was billig eine Regel, zumahl für jede minder weise, und minder erfahrne Patria seyn sollte. — Die weise und gütige Mutter lächelt über den Einfall eines geliebten Kindes, dessen Herz sie kannte, und verzieh. Also Herzen kennen lernen und zu verdienen wissen, wäre wohl die Sache; der Witz ist eine Pflaumfeder *).

Aus diesem Blatte läßt sich für die satyrischen Mahler etwas lernen. Der Gedanke, Kupferstiche durch Einschiebsel den Zeiten anzupassen, ist vortrefflich, und verdient Nachahmung. Indessen finden sich schon in unsern Volkskupferstichen Spuren dieser Methode, z. B. bey'm Gänsespiel, wo das von 1756 dem von 1796 gar nicht mehr gleicht. Wir haben da andere Zölle, andere Wirthshäuser und andre Gänse. — O! guter Hogarth, hättest

---

*) *Wit's a feather and —*

POPE.

du in das letzte Decennium deines Jahrhunderts blicken können, keine Wand, ja selbst die Decke hier wäre nicht leer geblieben. — Prinzessinn Europa die 1792, *mense* Fervidor, auf dem Sprunge stand, zum zweyten Mahle mit einem Bullen durchzugehen, was für ein Gegenstand für das Fleckchen zwischen Nro. 55 und 56! Und zum Deckenstück *Brothers* *) mit seinen *Brethren* auf Wolken von sichtbarer Finsterniß knieend und verkündigend Unheil und 1000jährigen Schabbes.

Die Bedeutung der kleinen Capelle auf dem

*) Den meisten unsrer Leser wird dieser Prophet aus Placentia in Neufoundland gebürtig, und, so viel ich weiß, jetzt in einem Tollhause lebend, aus den Zeitungen bekannt seyn. Ein gewisser Herr Nathanael Halhed, Mitglied des jetzigen Parlements, hat sich in einer besondern Schrift für ihn erklärt, und ihn am 31. März 1795 in einer Rede im Parlement vertheidigt. Herr Halhed selbst weissagte, daß das 1000jährige Reich den 19. November 1795 mit Anfang der Sonne zu Jerusalem seinen Anfang nehmen würde. Ob dieses wirklich geschehen sey, davon hat noch nichts in den Zeitungen gestanden.

Pfosten an der Treppe mit den Buchstaben H. S. verstehe ich nicht, so wenig als das *L E* an der Wand neben Nro. 55. Diese Sylbe würde ein Engländer allenfalls L i aussprechen, und dieses könnte an L e e den unglücklichen Dichter erinnern, der bekanntlich eine Zeit lang eine dieser Zellen bewohnte. Diese Buchstaben vertragen allerdings noch andere Erklärungen. Ich aber wage keine mehr. Dunkle Stellen in den Werken f r e y h e r u m g e h e n d e r Philosophen erklären zu müssen, ist schon nicht ganz angenehm, und doppelt unangenehm wird die Sache, bey den *Operibus* derer, die an der Kette liegen, schon allein wegen des sehr zweydeutigen Credits, den gerade die glückliche Fertigkeit, sich hindurch zu finden, dem Erklärer gewähren würde. —

Nun also auch kein Wort weiter. Es könnte seyn, daß ich auf manche Blätter dieser und der vorhergehenden Lieferungen wieder zurückkäme. Ja, ich werde auf mehrere zurückkommen m ü s s e n. Aber auf dieses a c h t e B l a t t — in meinem ganzen Leben nicht wieder. Ich kann und will es nicht läugnen, es ist mir sauer geworden. Mit meiner Empfindung bey dem Schlusse dieses Capitels weiß ich daher nichts zu vergleichen, als das unbeschreib-

liche Wohlbehagen, das meinen ersten freyen Athemzug begleitete, als ich im October 1775 nach einem kurzen Besuche in diesen Begräbnissen, wieder in die freye Luft von Moorfields *) hervortrat.

*) Der District von London, worin Bedlam liegt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lichtenberg, Georg Christoph, / Hogarth, William, / Rahl, Karl Heinrich,

G. C. Lichtenberg's ausführliche Erklärung der Hogarthischen Kupferstiche
mit verkleinerten Copien derselben

Bd.: 3

Wien 1818

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Art.166(3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11081514-0